

Albrecht Sutor (1691–1758)

Ein Lutheraner und Herrnhuter als Propst in Estland

von Hans-Walter Erbe, Stegen-Eschbach

Vorbemerkung

Albrecht Sutor war 37 Jahre lang, 1721–1758, lutherischer Pastor in Camby (heute Cambi), einem Kirchspiel im Bezirk Dorpat, also in dem von Esten bewohnten nördlichen Teil von Livland. Als Propst hatte er eine gehobene kirchliche Stellung. Unter gewöhnlichen Umständen wäre er gewiß ein normaler deutscher Pastor, auch liebevoller Seelsorger, in der üblichen engen Verbindung mit dem baltischen deutschen Adel gewesen. Der Einbruch des Herrnhutertums aber schuf eine spannungsvolle Situation innerhalb der Lutherischen Kirche und brachte gleichzeitig das Verhältnis von herrschendem Adel und leibeigener Bauernbevölkerung zu einer ungewohnten Aktualität. Sutor war alles andere als ein sozialer Revolutionär. Er stand auch nicht eigentlich zwischen und auch nicht über den Parteien, sondern er überwand in sich die Polarisierungen durch eine lebendige Synthese, die am ehesten einen Ausweg aus der sich komplizierenden Lage aufzeigen konnte, und die sich auch bewährte.

Die herrnhutische Bewegung in Livland–Estland im 18. Jahrhundert ist schon mehrfach in Einzeluntersuchungen und in zusammenfassenden Darstellungen behandelt worden.

Die Arbeit von Theodosius Harnack, 1860 (54), gibt zwar durch die verbissene Polemik des orthodoxen lutherischen Kirchenmannes ein vielfach verzerrtes Bild, ist aber doch wertvoll durch umfangreiche Zitierungen aus baltischen Archiven und wird deshalb im Folgenden häufig zitiert. Entsprechend der mildere Gegenspieler Hermann Plitt, 1861 (87), auf den Quellen der Gegenseite fußend und insofern eine gute Ergänzung. Eduard Winter, für die Rolle des hallischen Pietismus im Baltikum grundlegend, hatte vor allem die Archivalien der Francke'schen Stiftungen zur Verfügung. Von neueren Darstellungen sei Erich Beyreuther, Zinzendorf und der Osten (60), genannt, eine brillante Überschau, sowie Harald Biezais, Anfang und Krisis der Brüdergemeine im Baltikum (31), der die baltisch-sprachige Literatur heranzieht.

Den Anstoß zu dem folgenden Aufsatz aber gab die Arbeit von Guntram Philipp von 1974 (1), in der alles, was an Quellen und Literatur zum Thema erreichbar ist, mit wohl einiger Vollständigkeit zusammengetragen ist. Der inhaltliche Reichtum der sorgsam Arbeit findet sich vor allem in den Anmerkungen, die eine Fülle von Fakten bringen, auch solche, die man unter dem Thema nicht ohne weiteres erwarten würde, – daher eine Fundgrube für weitere Untersuchungen. Überraschend neue Fakten vermag ich demgegenüber nicht zu bringen. Warum dann der vorliegende Aufsatz?

Mein ursprünglicher Ausgangspunkt ist ein familiengeschichtliches Interesse. Daraus ergibt sich eine stärkere Personalisierung der Vorgänge mit dem Bemühen, Individualitäten sichtbar und Menschlich-Atmosphärisches spürbar werden zu lassen. Deshalb ist Albrecht Sutor in den Mittelpunkt gestellt. Nicht zufällig ist er bisher fast unbeachtet geblieben. Seine Wirkung bestand nicht in aktivem Ausgreifen, sondern eher in einer stillen Ausstrahlung und einer gewissenhaften und dadurch allerdings zähen Unbeirrbarkeit, mit der er das Stehen zwischen gegensätzlichen Gruppierungen aushielt. Die Fakten werden dabei nicht andere, wohl aber ihre Auswahl, ihr Arrangement, ihre Beleuchtung. Daß sich manchmal Parallelen zu Gegenwartsproblemen geradezu aufdrängen, war mehr Überraschung, als angestrebtes Ziel. Ich habe es nach Möglichkeit vermieden, der Arbeit dadurch eine fragwürdige Aktualität zu verleihen.

Für alle Hilfe bei der Benutzung des reichen Handschriftenmaterials im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut danke ich Frau Archivarin Ingeborg Baldauf. Das gleiche gilt für Herrn Heinz Burkhardt im Gemein-Archiv (GA.) in Königsfeld. Alle Quellen, deren Signatur mit "R" beginnt, befinden sich im Herrnhuter Archiv. Anstelle eines Literaturverzeichnisses begnüge ich mich bei einer Zitierung mit einem Hinweis auf die Anmerkung (Ziffer in Klammern), in der der Titel vollständig gegeben ist. Entsprechendes gilt von mehrfach zitierten Quellen.

1. Der geschichtliche Hintergrund

In den Jahrzehnten nach dem 30jährigen Krieg formierte sich in Europa der moderne Staat mit Beamtentum, stehendem Heer, Kabinettpolitik unter dem Zeichen des fürstlichen Absolutismus. Die Konzentration der persönlichen Macht des Souveräns war begleitet von dem Glanz höfischer Repräsentation im Stile des Barock. Der grundbesitzende Adel verlor in der Ständeordnung an politischem Gewicht, gewann es aber neu im Fürstendienst, vor allem in Militär und Verwaltung, wobei die nationale Zugehörigkeit eine zweitrangige Rolle spielte. Im kirchlichen Bereich war es auf evangelischer Seite die Zeit der lutherischen Orthodoxie.

Die Auswirkung war ein spannungsreiches System konkurrierender Staaten, das zu einer Serie von Kriegen führte. Wolgast, der Geburtsort von Albrecht Sutor, lag im schwedischen Vorpommern und gehörte damit zu der Großmacht des Nordens, die die Ostsee zu einem schwedischen Binnenmeer gemacht hatte. Dänemark mit Norwegen und mit Holstein war der Riegel nach Westen hin. Kurfürstentum Brandenburg, das mit Hinterpommern und dem Herzogtum Preußen an die Ostseeküste reichte, blieb zunächst mehr im Hintergrund; noch mehr das zweitrangige Mecklenburg. Das große, aber brüchige Polen war von Kurland aus keine ernsthafte Ostseemacht mehr. Die baltischen Länder waren in schwedischer Hand. Das riesige Rußland hatte seinen Mittelpunkt im fernen Moskau.

So sah die geschichtlich-politische Umwelt aus, in die Albrecht Sutor hineingeboren wurde. Er war Sohn eines Kaufmanns. Als ein Bürgerlicher hatte er mit dem Mächtenspiel der Großen nichts zu tun, blieb aber keineswegs unberührt davon. Gerade während seiner Kindheit in den 90er Jahren trat eine neue Generation von Herrschern hervor, die den Schauplätzen seines künftigen Lebens ein neues Gesicht geben sollten.

König Karl XI. von Schweden, seit 1682 unbeschränkter Herrscher, ging daran, in den baltischen Ländern Schwedens die Rechte des grund-

besitzenden deutschen Adels zu beschränken, viele Güter zu verstaatlichen und die Leibeigenschaft der Bauern abzuschaffen; er stieß allerdings auf zähen Widerstand. Das hinderte nicht, daß in der schwedischen Armee das Offizierskorps in der Mehrzahl aus baltischem Adel bestand (1). 1697 wurde der 15jährige Karl XII. schwedischer König.

In Rußland war es Peter, mit 17 Jahren (1689) Zar des riesigen Reiches, der, von der europäischen Welt fasziniert, an die Ostsee drängte, 1703 Petersburg gründete und damit von vornherein zum großen Gegenspieler Schwedens wurde. Der ruhmsüchtige Kurfürst von Sachsen, August der Starke, seit 1697 auch König von Polen, rückte mit dem unter polnischer Hoheit stehenden Herzogtum Kurland mit an die Ostseeküste heran. Der Kurfürst von Brandenburg krönte sich 1701 in Königsberg zu einem König in Preußen - Friedrich I. - und wurde damit auch deutlicher ein Anrainer der Ostsee. Dänemark endlich sah das Ziel, die Verbindung mit Norwegen und die lockere Oberhoheit über Holstein zu straffen.

All das wurde zur Bedrohung der Großmacht Schweden. Das schwedische Vorpommern, mit Stettin, Stralsund und auch mit Wolgast, lag in der Mitte des Spannungsfeldes. Aber die Ereignisse brachen zunächst in weiter Ferne auf.

2. Das Kriegstheater im Nordosten

August der Starke eröffnete den Reigen mit dem Versuch, die schwedische Festung Riga, Hauptstadt von Livland, in einem Handstreich zu erobern (2). Das Ziel war Macht und Ruhm und ein glänzendes Siegesfest in Dresden. Seinen hervorragenden Festungsspezialisten, den livländischen Baron Ludwig Nikolaus von Hallart, der mit seiner Frau, der baltischen Baronin Magda Elisabeth geb. von Bülow, in Dresden seinen Wohnsitz hatte und Generalinspekteur des sächsischen Festungswesens war, hatte er mit nach Riga beordert. Aus dem forschen Handstreich wurde jedoch eine langwierige und schließlich erfolglose Belagerung. Der schwedische Oberst Johann von Campenhausen war ein hervorragender Verteidiger der Festung. Bei ihm war sein kleiner, für Kriegs- und Soldatenwesen begeisterter Sohn Balthasar, der es erreichte, daß er mit 11 Jahren Soldat werden durfte, was damals durchaus möglich war (3).

Zar Peter, im Bündnis mit Sachsen, griff jetzt mit ein, indem er Narwa, die Grenzfestung im nordöstlicher schwedischen Estland, angriff. August der Starke stellte ihm dafür den General von Hallart zur Verfügung, der mit einer Ingenieursequipe die Belagerungsarbeiten leitete und dabei mit dem Zaren in engere persönliche Fühlung kam. Aber man hatte sich in dem jugendlichen Schwedenkönig getäuscht. Dieser erschien im November 1700 vor Narwa, schlug das russische Heer und nahm mehrere Generäle gefangen, darunter auch von Hallart, der die nächsten Jahre in Gefangenschaft in Schweden verbringen mußte. Karl XII. brach dann zu seinem Alexanderzug auf durch Polen/Sachsen, um sich zuletzt in die Weiten Rußlands zu wagen. Der junge Balthasar von Campenhausen machte die Feldzüge in der Umgebung des jungen Königs mit, schließlich als einer der "Trabanten", die ständig einen engsten Kreis um den König bildeten.

Peter der Große hatte nach der Schlappe von Narwa das offen liegende Estland verwüsten lassen. Dörfer, Herrenhäuser, Kirchen wurden niedergebrannt, die Bevölkerung rücksichtslos nach Innerrußland umgesiedelt (4).

1704 griff er wieder an und eroberte und verwüstete jetzt Narwa und Dorpat.

Ein Einzelschicksal mag die Leiden der Bevölkerung illustrieren (5). Eine junge Adelige in Narwa, Helena Dorothea von Burghausen, verbringt bei der ersten Belagerung 1700 als Siebenjährige 20 Wochen im Keller. Nach der Eroberung, 1704, muß sie, nun elf Jahre alt, auf dem Marktplatz neun Stunden lang unter der russischen Fahne stehen. Sie wird dann mit abtransportiert. 1707 finden wir sie in Moskau, gefangen in einem Keller. Zu ihrer Rettung wird sie mit 14 Jahren von ihrer Mutter mit einem Offizier verheiratet. In wochenlanger Fahrt geht es auf der Wolga nach Südrußland. Mehrfacher Ortswechsel, schließlich in Tobolsk. Zwei Töchter werden geboren. 1718 stirbt ihr Mann. Mit ihrem zweiten Mann, Hans Heinrich von Tiesenhausen (6), kehrt sie, nachdem 1721 der Friede in Nystad geschlossen ist, 1722 nach Estland zurück. Ihre Leidenszeit ist noch nicht zu Ende. Wir werden ihr noch begegnen.

Als Peter der Große 1704 Dorpat belagerte, war es ein anderer von Tiesenhausen, Magnus Gabriel (7), der als schwedischer Oberst die Stadt verteidigte, bis er schließlich mit seinen Truppen freien Abzug bekam. Dorpat mit seiner Universität wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt, die Bevölkerung ebenfalls nach Rußland, vor allem nach Wolgda, umgesiedelt. Nur Reval und Riga blieben noch in schwedischer Hand.

General von Hallart kam nach über fünfjähriger Gefangenschaft durch Austausch frei und reorganisierte nun im Auftrag des Zaren das russische Heer. In der Entscheidungsschlacht gegen Karl XII. bei Poltawa, 1709, führte er eine Elitedivision. Auf der Gegenseite begab sich der geschlagene, verwundete Karl XII. auf die Flucht in die Türkei. Zu seinen Begleitern gehörte Balthasar von Campenhausen. Peter der Große wandte sich nun wieder der Ostsee zu zur Eroberung von Reval und Riga. Von Hallart war mit vor Riga. 1710 fielen diese beiden Hauptstädte. Unter einer fürchterlichen Pest, die die Bevölkerung dezimierte, erlosch der Krieg; Livland und Estland wurden russisch, und zwar endgültig, wenn auch der Friede erst zehn Jahre später geschlossen wurde. 1712 aber kehrte von Hallart nach Meinungsverschiedenheiten mit dem Zaren im Zusammenhang mit dem verunglückten Pruth-Feldzug in den sächsischen Dienst zurück, während wir von Campenhausen im Dienst des Zaren wiederfinden werden.

3. Von Wolgast nach Rostock

Während all dieser Kriegseignisse im Osten herrschte in Schwedisch-Vorpommern noch Frieden. Albrecht Sutor (8), am 25. Januar 1691 geboren, verlebte in dieser Zeit seine Kindheit in Wolgast bei seinen Eltern. Was für ein Geist in seinem Elternhaus geherrscht hat, davon wissen wir so gut wie nichts. Eine einzige kleine Episode ist uns überliefert. Nach der Taufe ließ die kranke Großmutter den kleinen Albrecht zu sich ans Bett bringen; sie "nahm ihn in ihre sterbenden Hände, küßte und segnete ihn" und starb noch am gleichen Tage. Der Vater sagte später öfters: "Für diesen meinen Sohn ist mir nicht bange; der hat bei seiner Großmutter den Segen hinweg, welcher ihn durch sein ganzes Leben begleiten wird." Man darf aus der Notiz vielleicht schließen, daß in dem Elternhaus ein bewußtes Christentum lebendig war.

Als Albrecht zu einem Jungen mit einem "munteren und aufgeräumten

Wesen" heranwuchs, bestimmten ihn die Eltern für das Studium der Theologie. Mit 17 Jahren, 1708, kam er auf die Schule in Anklam, südlich von Wolgast, noch im schwedischen Gebiet, zwei Jahre später auf das Gymnasium in Stargard im brandenburgischen Pommern. Das war in dem Jahr 1710, in dem Peter der Große Reval und Riga eroberte und die Pest durch die Ostseeländer ging.

In dieser Zeit fielen die gegen Schweden verbündeten Dänen und Sachsen in Schwedisch-Vorpommern ein. Wolgast ergab sich, ebenso Greifswald und Anklam. Stargard im neutralen Brandenburg-Pommern blieb unbehelligt. Aber bald zog Peter der Große mit einer russischen Armee durch das brandenburgische Hinterpommern in Richtung Vorpommern durch (9). Seit einem Besuch in Berlin auf einer Europareise stand er in guter Fühlung mit dem preußischen Hof, insbesondere mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem späteren König. Am 19. August 1712 erschien er in Wolgast. Vielleicht haben Albrechts Eltern ihn dort gesehen. Albrecht selbst war inzwischen an die Universität gegangen, nicht im pommerschen Greifswald, sondern in Rostock im neutralen Mecklenburg. Es geschah im gleichen August 1712, daß er an der Theologischen Fakultät immatrikuliert wurde (10).

Albrecht Sutor hatte das Glück, in Rostock sechs Jahre lang im Hause einer der angesehensten Persönlichkeiten von Kirche und Universität zu wohnen: Albert Joachim von Krackewitz (11), Doktor der Theologie, Professor an der Universität, 1715 und 1718 Rektor, seit 1716 Prorektor perpetuus, Generalsuperintendent für Mecklenburg und Mitglied des Consistoriums. Sutor lebte in der Familie und war zugleich Famulus ("Amanuensis") und Bibliothekar des Professors. Das war gewiß ein Glück, vielleicht auch eine Auszeichnung für ihn. Freilich darf man sich diese Herrlichkeit nicht zu großartig vorstellen. Die Universität war seit Beginn des Jahrhunderts im Niedergang (12). Der Zuzug von auswärtigen Studenten ließ rapide nach. Die Bezahlung der Professoren war dürftig und lückenhaft; sie waren vielfach auf demütigende Nebeneinnahmen angewiesen.

Der regierende Herzog war damals gerade gestorben. Sein Bruder und Nachfolger, Carl Leopold, verlegte den Regierungssitz von Schwerin nach Rostock in das Universitätsgebäude (13), so daß sich die Alma Mater mit dem Erdgeschoß begnügen mußte. Zur feierlichen Begrüßung des Herzogs hielt von Krackewitz eine zeitübliche Rede, in der der Dux clementissimus überschwenglich gepriesen wurde. Aber es dauerte nicht lange, da zeigte der neue Regent der Bürgerschaft die Faust. Er ließ eine Anzahl Honoratioren und maßgebende Bürger verhaften und für eine Weile in Gefangenschaft abführen. Der Grund: Majestätsbeleidigung! Er war gewillt, als absolutistischer Fürst zu regieren. Als eine dänische Armee im Anmarsch war, mußte die gesamte Bürgerschaft schanzten. Es blieb bei einem bloßen Durchzug. Der russische Zar aber legte sein Hauptquartier nach Mecklenburg. Der Herzog versuchte sich in großer Politik; er konnte nach längeren Verhandlungen 1716 eine Nichte des Zaren, Katharina Ivanowna (14), heiraten. Die Ehre war nicht billig: 30.000 Mann der russischen Armee wurden in Mecklenburg in Quartier gelegt; Rostock erhielt hohe Auflagen.

All das hat der Student Sutor aus nächster Nähe miterlebt. Man mag sich die Tischgespräche im Hause von Krackewitz ausmalen. Stettin und Stralsund wurden von den Verbündeten belagert. 1713 trat in Preußen Friedrich Wilhelm I. die Regierung an; er schloß sich dem antischwedischen Bündnis an und schickte Truppen zur Verstärkung der Belagerer von Stralsund. Bei ihnen befand sich ein Mähre, Christian David, wohl

als Fuhrknecht beim Proviant (15). Ende 1714 tauchte überraschend Karl XII. in Stralsund auf, konnte es aber nicht mehr retten. 1715 wurde es erobert. Christian David bekam seine Entlassung; wir werden ihm noch öfters begegnen.

Wie es mit Sutors Theologie stand, wissen wir nicht; wir wissen nur, daß in Rostock eine unwandelbare Orthodoxie herrschte, die eine pietistische Auflockerung mit aller Strenge ablehnte. Auch von Krackewitz gehörte offenbar in diese Linie.

Nach sechs Jahren schloß Sutor sein Studium ab. Der Herzog hatte einmal eine Predigt von ihm gehört. Offenbar hatte sie ihm gefallen; jedenfalls wollte er ihn durch "speziellen Befehl" zum "Predigtamte im Mecklenburgischen" befördert sehen. Aber Sutor bekam noch ein anderes Angebot. Von einem Baron von Rosen, vermutlich aus Reval, wurde er eingeladen, nach Livland zu kommen, um dort eine Pfarrstelle zu übernehmen (16).

In den baltischen Ländern war der herrschende Adel bemüht, qualifizierte jüngere Theologen als Hauslehrer und als Pastoren ins Land zu bekommen. Auf welchem Wege von Rosen über Sutor informiert worden ist, wissen wir nicht. Er hat auch noch einen zweiten Studenten aus Rostock engagiert: Heinrich Wollin aus Anklam, fünf Jahre jünger als Sutor, immatrikuliert im Juli 1713 (17). Von Krackewitz tat alles, um Sutor in Mecklenburg zu halten. Zumindest war es für ihn peinlich, wenn er den Befehl des rücksichtslosen Herzogs nicht befolgte. In Sutors Lebenslauf wird dieser nur als der "weltbekannte Herzog" bezeichnet; das schließt nicht aus, daß er nach dem Urteil eines Historikers "nach übereinstimmendem Urteil verschiedener Zeitgenossen einer der unangenehmsten und unerfreulichsten Erscheinungen in der deutschen Fürstenschaft" war (18). Sutor stand vor der Entscheidung seines Lebens. Es kennzeichnet ihn, wie er zu seiner Entscheidung gekommen ist. Er sprach mit keinem Menschen darüber, sondern ging in den Garten, um sich in der Stille zu besinnen. Im Gebet wurde ihm zur Gewißheit, daß er nach Livland gehen sollte. Damit gab es für ihn kein Schwanken mehr.

Wir wissen sonst nichts von der Art seiner Frömmigkeit; aber hier könnte es sich nahelegen, daß der Geist des Pietismus, der in dieser Zeit auf der Höhe seiner Ausstrahlungskraft war, ihn zumindest berührt hatte. Vielleicht kam hinzu, daß er damit einer schwierigen Auseinandersetzung mit von Krackewitz (19) entging, indem er für seine Ablehnung eine unanfechtbare Legitimation für sich in Anspruch nehmen konnte. Nicht minder charakteristisch ist ein weiteres Erlebnis.

Zusammen mit Wollin brach er 1718 zur Fahrt über See nach Riga auf (20). Unterwegs überfiel sie ein solcher Sturm, daß der Schiffsführer alles verloren gab und die Passagiere in hoffnungslose Verzweiflung gerieten. Vor allem erhoben zwei Hutmachergesellen ein klägliches Gewimmer. Albrecht Sutor, selbst seekrank, raffte sich auf und "predigte den beiden den Heiland, daß sie darüber ganz ruhig wurden und schließlich bereit waren, aus dem Leben zu scheiden, wenn es so geschehen sollte". Dann sprach er dem Schiffsführer Mut zu; sie würden schon durchkommen, sagte er; "er habe einen Ruf nach Livland und nicht in die Ostsee". Die Fahrt ging wirklich weiter. Zu Michaelis gingen sie in Riga an Land. Sutor betrat den Boden des Landes, das sein ganzes weiteres Schicksal bestimmen sollte.

4. Sutors Eintritt in Estland

Vermutlich zusammen mit Wollin wurde Sutor in Riga von dem Superintendenten Heinrich von Bruiningk (21) freundlich aufgenommen. Sutor hielt in Riga eine Predigt und wurde dann nach Dorpat weiterdirigiert zu Oberpastor Wilberg. Eine elternlose Verwandte von diesem lernte er vermutlich schon hier kennen. Landrat von Rosen ließ ihn dann nach Kusthof kommen, einem kleinen Dorf südlich von Dorpat, im "Dörptschen Bezirk". Dieser Bezirk war seit 1715 von Livland abgetrennt und stand bei weitgehender Selbständigkeit (mit eigenem Landtag) in näherer Verbindung mit Estland, zumal er von estnischer Bevölkerung bewohnt war. Der große Bezirk ist nominell 1722, faktisch 1725 oder 1726 an Livland zurückgekommen (22).

Ein Landrat war Mitglied des Kollegiums der von der Ritterschaft auf Lebenszeit gewählten 12 Landräte - mit einem jeweils regierenden Landrat -, die die Obrigkeit und auch die oberste Justizbehörde darstellten. Die Ritterschaft, die Gesamtheit der adligen Gutsbesitzer, trat in mehrjährigen Abständen zum Landtag zusammen unter dem Vorsitz des gewählten Ritterschaftshauptmanns. Peter der Große hatte 1711 durch die Anerkennung des "Landesstaats" den Adel für sich gewonnen und durch weitere Privilegien an sich gebunden: er hatte die Verstaatlichung von Gütern und die Abschaffung der Leibeigenschaft durch den schwedischen König rückgängig gemacht und die ausschließliche Anerkennung der Lutherischen Kirche, in der der Adel ausschlaggebenden Einfluß hatte, bestätigt. Der Repräsentant der Oberhoheit des Zaren, der Generalgouverneur, vielfach auch ein Deutscher, griff nur selten in die Verhältnisse ein (23).

All das bedeutete, daß der einzelne adlige Gutsherr eine außerordentliche Selbständigkeit und Machtbefugnis in seinem Bereich hatte - mit eigener Polizeigewalt, mit absoluter Verfügung über sein eigenes "Gesinde" und über die abhängigen Bauern, die kaum die Möglichkeit hatten, eine auch nur kleine eigene Wirtschaft zu treiben. Und als Patronatsherr berief der Gutsherr auch seinen Pastor.

So folgte Albrecht Sutor, nachdem er sich in die Verhältnisse eingelebt und die Sprache gelernt hatte, dem Ruf des Barons Karl Otto von Stackelberg, Herr auf Groß-Camby, in das Pastorat des Kirchspiels Camby, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft Kusthof lag. 1719, mit 28 Jahren, zog er hier ein; im Jahr darauf heiratete er jene Verwandte von Oberpastor Wilberg. Zum Pastorat gehörte normalerweise ein Gut von der Größe eines mittleren Rittergutes (24). Gesellschaftlich stand der Pastor nahezu auf der gleichen Stufe wie der Adlige. Für die estnische Bevölkerung war er der "gnädige Kirchenherr", dem man den Rocksäum küßte. Auch er hatte sein leibeigenes Gesinde.

Sutors Patronatsherr, Baron von Stackelberg (25), war 1701 in Dorpat geboren, also 10 Jahre jünger als Sutor, hatte 1710 durch die Pest seine Eltern verloren und war in Reval im Hause des Landrats von Uxküll aufgewachsen. Als er 19 Jahre alt war, hatte er nach Deutschland gehen wollen, um zu studieren. Aber wegen des jämmerlichen Zustands seines "durch die Kriegs-Troublen ganz ruinierten Erbgutes Groß-Camby" entschloß er sich, die Wirtschaft dort selbst in die Hand zu nehmen.

Die systematische Verwüstung in der Anfangszeit des Nordischen Krieges hatte ihre Spuren hinterlassen; der "Dörptsche Kreis", in dem Camby lag, war besonders betroffen gewesen. Ein Historiker schildert die Lage des Adels (26): "In einstöckigen, strohgedeckten Holzhäusern

haben sich die gesunden Geschlechter wieder hochgespart, mit einfacher Kleidung, schlechtesten Kost, unter Versicht nicht nur auf jeden Aufwand, sondern auch auf die gewohnte Bequemlichkeit. Allerdings auch unter härtester Ausnutzung der bäuerlichen Arbeitskraft."

In Camby war es kaum anders. Als Sutor zu seiner Kirche kam, stand er vor einer Ruine. Zur Predigt versammelte man sich in der "Riege", der Dreschtenne. Bei der kleinen Gruppe von Deutschen, die zum Gut gehörten, fand er bald Anklang; aber die Esten waren fremd. Er hatte ihre Sprache gelernt; er konnte sie anreden und konnte estnisch predigen. Aber er stand vor einer dunkelbraunen Wand schweigender Unzugänglichkeit. In der Tiefe schwelte der Haß gegen die Deutschen, und auch Kirche und Christentum waren Sache der Deutschen (27). Dieses bestand für die Esten aus auswendig gelernten, unverständenen Stücken des Katechismus und dem schweigenden Anhören der Predigt. Bei den Deutschen andererseits galten diese "Nationalen" in ihren dunkelbraunen oder schwarzen Röcken und den dunklen Bärten der verheirateten Männer als stumpf und träge. Sie bestahlen ihre Herrschaft, wo sie konnten (28). Bei der Feldarbeit bedurfte es immer der Aufsicht durch einen deutschen Gutsangestellten. Das Mißtrauen war gegenseitig. Die Kluft war unüberbrückbar. Im Pastorat gab es wie im Herrenhaus eine "Volkstür" neben der "deutschen Tür". So war es allgemein, vermutlich auch in Camby.

Sutor aber war seinem Wesen nach nicht ein "gnädiger Kirchenherr". Ihn bewegte die Not und die jämmerliche Armut. In den ersten Jahren verteilte er seine Einkünfte aus dem Kirchengut (29); er gehörte zu einem neuen Typ von Pastor. Und er stand nicht allein. Im Kirchspiel Urbs, sieben Meilen südlich, war ein Pastor von ähnlicher Gesinnung, mit dem er in Verbindung stand, sein Rostocker Kamerad Heinrich Wolin (30). Und bald begegnete er auch jüngeren Theologen, die aus Halle gekommen waren und ein besonderes geistliches Gepräge hatten, insbesondere Christoph Friedrich Mickwitz im nahen Randen, wo Balthasar von Campenhausen der Gutsherr war.

5. Pietistischer Adel

Schon seit Anfang des Jahrhunderts sickerte der Pietismus im Baltikum ein (31). Zunächst machte die Lutherische Kirche energisch Front dagegen; aber im weiteren Verlauf des Nordischen Krieges ließ sich die Bewegung nicht aufhalten. Hauslehrer und junge Pastoren, die von deutschen Universitäten kamen, brachten den neuen Geist mit. Vor allem waren es zwei Adelsfamilien, die uns schon begegnet waren, die sich für die Verbreitung des Pietismus in Livland und Estland nachdrücklich und erfolgreich einsetzten und auch für Sutor eine Brücke bildeten: von Hallart und von Campenhausen.

General von Hallart war, wie wir hörten, 1712 aus dem russischen Dienst ausgeschieden und nach Dresden zurückgekehrt. Hier beschränkte das Ehepaar seinen Verkehr mit dem Hof auf das Notwendigste. Von den Maskeraden und frivolen Festlichkeiten des Hofes wollte sie nichts wissen. Die Generalin Hallart stand mit dem pietistischen Halle, mit August Hermann Francke und seinem frommen Umkreis im Adel, in enger Verbindung. Als Gräfin Benigna von Reuß-Ebersdorf 1716 ihre Tochter Erdmuthe Dorothea für ein halbes Jahr nach Dresden zu einer Kur schickte (33), vertraute sie diese der Generalin an, die sie auch vor allen Versuchungen des Dresdner Sündenbels bewahrte, nicht

ahnend, daß diese etwas scheue Comtesse fünf Jahre später als Gräfin Zinzendorf nach Dresden zurückkehren würde. Auch den jungen Grafen Zinzendorf lernte Frau von Hallart gelegentlich kennen (34) und rätselte, was aus diesem auffallenden jungen Mann wohl einmal werden würde.

Auch Balthasar von Campenhausen hatte Beziehungen zu Halle. Er wurde Verbindungsmann zwischen dem Zaren und dem preußischen König Friedrich Wilhelm I., dem Gönner und Förderer von Halle (35). Wenn er nach Berlin kam, machte er nach Möglichkeit einen Abstecher nach Halle, wo er stark unter dem Eindruck der Persönlichkeit August Hermann Franckes stand. Natürlich kannte er auch Frau von Hallart. Diese in ihrer ständigen Aktivität sah es als ihre besondere Aufgabe an, junge Theologen aus Halle als Erzieher an adlige Häuser zu vermitteln. So holte sie 1720 den 23jährigen Albert Anton Vierorth (36), offenbar von ihm besonders stark beeindruckt, als Informator nach Dresden, während sie Friedrich Christoph Mickwitz als Hausprediger an Herrn von Campenhausen vermittelte.

1721 wurde der Nordische Krieg durch den Frieden von Nystad beendet. Von da an hat es keine kriegerischen Ereignisse mehr gegeben, die in das Leben von Albrecht Sutor unmittelbar eingegriffen hätten. Livland und Estland wurden endgültig als russisches Herrschaftsgebiet bestätigt. General von Hallart trat wieder in russische Dienste. Er hatte von da an Vierorth als ständigen Begleiter und Hausgeistlichen bei sich, und so lernte dieser die russischen Verhältnisse auf hoher Ebene kennen. Dabei blieb Vierorth stets in Verbindung mit Francke und war einer von denen, die die Kunde von den Aktivitäten, die von Halle ausgingen, in Rußland verbreiteten (37). In Pleskau lernte er den berühmten philosophischen orthodoxen Erzbischof Prokopowitsch kennen und blieb in Verbindung mit ihm; ähnlich in Kasan mit dem dortigen Erzbischof. In Moskau und in der Ukraine hatte er Berührungen mit Tataren. Er übersetzte eine Schrift von Francke ins Arabische. Kurz: Vierorth war der Mann, der die Fülle der Eindrücke - immer im Gefolge von von Hallart - in sich aufnahm und produktiv verarbeitete. Wo die Generalin sich in diesen Jahren aufhielt, konnte ich nicht feststellen (38).

Als Peter der Große am 8. Februar 1725 gestorben war, schied von Hallart aus den russischen Diensten aus und zog sich nach Wolmarshof bei Wolmar, nordöstlich von Riga, zurück. Zarin Katharina, die Gemahlin und Nachfolgerin von Peter, übermachte ihm als Anerkennung für seine Verdienste diese Gutsherrschaft. Vierorth hielt am 17. Juni seine letzte Predigt in Petersburg. 1727 ist der General gestorben (39), während Frau von Hallart noch über zwei Jahrzehnte allein die Wirtschaft mit sicherer Hand führte. Dabei hielt sie, wie in Dresden, die Verbindung mit Halle - Francke starb auch 1727 - und den frommen Standesgenossen in Deutschland aufrecht, vermittelte auch jetzt junge Theologen als Hauslehrer und Pastoren an gleichgesinnte Adlige in Livland und verbreitete Nachrichten aus Halle, bald auch aus Herrnhut. Gern hätte sie Vierorth als Hausprediger behalten; aber er blieb nicht lange.

Sein Hallenser Kommilitone Friedrich Christoph Mickwitz (40), der fünf Jahre, 1715 - 1720, in Halle gewesen war und stärker noch vom dortigen Pietismus geprägt war - Vierorth war nur ein Jahr in Halle gewesen -, erlebte seinerseits Rußland auf höchster Ebene als Begleiter von Campenhausens. Bei einem eingehenden Gespräch mit Peter dem Großen hatte er Protokoll zu führen und erlebte dabei, welch lebendiges Interesse der Zar an dem pietistischen Halle hatte (41). Im übrigen übertrug von Campenhausen dem 24jährigen Mickwitz das Pastorat in

Randen im Bezirk Dorpat (42). Sutor, der noch nicht lange das Pastorat in Camby innehatte, lernte in ihm, vermutlich zum ersten Mal, einen echten hallischen Pietisten kennen. Randen lag westlich von Camby in erreichbarer Entfernung. Die Heirat von Mickwitz mit Inga Charlotte Löscherin von Hertzfeld (43), der Stieftochter von Campenhausen, hatte etwas Sensationelles an sich: die Heirat eines bürgerlichen Pastors mit einer Adligen. Der Schwiegervater, auf den Mickwitz offenbar einen starken persönlichen Einfluß gehabt hat, kam selber zur Hochzeit nach Randen. Als diese am 12. Januar 1725 stattfand, war der 28jährige Theologe freilich bereits in einem großen Sprung in eine kirchliche Spitzenstellung aufgerückt: als Oberpastor am Dom in Reval bekam er die führende Stellung in der Lutherischen Kirche in Estland in die Hand, und mit der Domkirche unterstand ihm auch das dazu gehörige Gymnasium, während für die kirchlichen Verhältnisse in der übrigen Stadt der Magistrat ausschlaggebend war (44).

Durch eine konsequente Personalpolitik förderte Mickwitz die Verbreitung des Pietismus in Estland. Nach Randen zog er einen weiteren Theologen aus Halle als seinen Nachfolger nach, der etwas später auf von Campenhausens Betreiben die Leitung des Lyzeums in Riga übernahm (45); auch da wieder ein hallischer Pietist in einer Schlüsselstellung. 1728 berichtet Mickwitz an Francke jun. nach Halle, daß bereits 29 überzeugte Pietisten als Pastoren und Schulrektoren in Estland tätig seien neben zahlreichen Erziehern und Hauslehrern (46).

In Reval selbst veränderte sich das Klima. Kurz vor Mickwitz (1723) war Eberhard Gutsleff (47) dorthin gekommen, der 1703 in Halle bei Francke einen Freitisch gehabt, 1711 mit dem Theologiestudium begonnen und Kollegs bei Francke gehört hatte und zu diesem in einem engen persönlichen Verhältnis gestanden hatte. Er stammte aus einem alten livländischen Geschlecht, wurde in Reval zuerst estnischer, dann deutscher Pastor und brachte den Geist von Halle mit dorthin. Und noch ein dritter kam hinzu: Vierorth folgte 1726 dem Ruf an die Domkirche und wurde nun der engste Mitarbeiter von Mickwitz (48).

Sutor stand natürlich in Verbindung mit Reval; gewiß rechnete man ihn zu den reformerischen Geistlichen (49). 1728 wurde er zum Propst ernannt, und damit bekam er sechs Kirchspiele mit rund 20.000 Seelen unter seine Aufsicht. Und 1731 wurde ihm auch noch nebenamtlich die Inspektion der deutschen Schule in Dorpat übertragen (50).

In Livland faßte der Pietismus ebenfalls Fuß, wenn zunächst auch nicht in dem Ausmaß wie in Estland. Als Balthasar von Campenhausen das zwischen Riga und Wolmar liegende Gut Orellen zu seinem Wohnsitz machte (51), kam er wieder in nähere Verbindung mit der Generalin von Hallart auf Wolmarshof, und nach wie vor war er mit ihr eines Sinnes in der wirksamen Förderung des hallischen Geistes. Er wurde von der Ritterschaft zum Landrat gewählt, war zeitweise regierender Landrat, außerdem Kirchenvorsteher und konnte seinen erheblichen Einfluß in Livland geltend machen. Mit seiner Beherrschung des Russischen und seinen persönlichen Beziehungen zur Umgebung des Zarenhofes war er eine der gewichtigsten Persönlichkeiten im baltischen Adel.

1736 wurde Jacob Benjamin Fischer Generalsuperintendent in Riga (52), womit die entsprechende Stellung in Livland verbunden war, wie sie der Oberpastor in Reval für Estland hatte. Auch Fischer hatte in Halle studiert (53) und mit Francke in persönlicher Verbindung gestanden. Der Pietismus war allenthalben im Vordringen. Doch kann man diese in der Lutherischen Kirche sich ausbreitenden geistlichen Tendenzen nicht als eine Bewegung bezeichnen, von der das Land ergriffen

worden wäre. Es war eine größere Zahl einzelner Gutsherrschaften, die damit sympathisierten und die sich Hauslehrer und Pastoren des neuen Geistes verschrieben. Doch der Boden wurde auf diese Weise gelockert für ein wacheres religiöses Leben, und das Bewußtsein einer sittlichen Verantwortung für die leibeigenen Bauern wurde dabei gestärkt. Hier und da wurden Landschulen für die Einheimischen gegründet, so in Wolmarshof, in Orellen (54), und auch Sutor richtete in seinem Pastorat eine kleine Schule für einige estnische Kinder ein (55), die später einmal seine kirchlichen Gehülfen werden sollten.

Man kann Sutor gewiß nicht als einen Pietisten bezeichnen. Er fühlte sich als lutherischer Pastor und Theologe, ohne Zusatz. Aber in der persönlichen Lebendigkeit seiner Frömmigkeit und seiner warmherzigen Menschlichkeit war er einer von denen, die einen neuen Geist verkörperten, auch wenn ihm ein hallensisches Korporationsbewußtsein, das ihm gelegentlich begegnen mochte, fern lag. Er gehörte jedoch zu den Adressaten der Generalin Hallart und bekam auf diesem Wege die Nachrichten über die Vorgänge in den frommen Kreisen in Deutschland und unter den Gleichgesinnten im Baltikum. Es war ein Glück für ihn, daß er einen Rückhalt hatte in Baron von Stackelberg, seinem Patronats-herrn, und dessen gleichgesinnter Frau, Christiana Maria von Schwander, zumal von Stackelberg eine gehobene Position innerhalb des Adels in seiner Eigenschaft als Assessor des Oberkonsistoriums in Riga (1736) und als "Ordnungsrichter" (1737), d.h. als Richter im Bereich des Dörptschen Kreises innehatte. Es entstand ein Verhältnis persönlichen Vertrauens und schließlich einer Freundschaft in gegenseitiger Hochachtung und übereinstimmender Gesinnung (56).

Im übrigen erfahren wir über Sutor aus dieser Zeit wenig. Charakteristisch vielleicht ein Vorgang im Jahre 1734: In seinem Propsteibereich wurde ein estnischer Küster, der 30 Jahre lang in einer Gemeinde treu gedient hatte, plötzlich von seiner früheren Herrschaft, welche Eigentumsansprüche auf ihn geltend machte, mitsamt seinen Kindern angefordert. Sutor trat energisch für ihn ein, und er setzte es durch, daß der Este an seiner Stelle blieb.

6. Das Eindringen der Herrnhuter

Im Sommer 1727 starb August Hermann Francke. Die große Zeit des hallischen Pietismus ging ihrem Ende zu. Das riesenhafte Organisationsgebilde, das Francke geschaffen und mit seinem Geist erfüllt hatte, gewann ein eigenständiges Beharrungsvermögen; die Fülle der lebendigen Kräfte begann zu schwinden (57).

Im gleichen Jahr 1727 geschah in Herrnhut der Zusammenschluß der mährischen und anderen Siedler zu einer "Gemeine", aus der bald die Funken sprühten. 1728 hört Sutor durch die Generalin von Hallart zum ersten Mal die Namen "Herrnhut" und "Zinzendorf" (58). Es liegt noch kein Gegensatz zu Halle darin; man sieht eher eine Fortsetzung in neu auflebender Gestalt. Und an der Universität in Jena entwickelt sich eine neue Spielart des Pietismus, heller und lockerer, weniger streng als in Halle. Die Besuche des Grafen Zinzendorf in Jena, das Auftauchen von mährischen Emigranten, vor allem Christian David, der uns vor Stralsund begegnet war, die Entstehung eines herrnhutisch gesinnten Studentenkreises, der im August 1728 ein herzliches Schreiben an die Gemeine in Herrnhut mit 102 Unterschriften sandte, die Rolle von Magister Spangenberg, - all das ist schon öfters dargestellt worden

(59). Wieviel von alledem nach Livland drang, wissen wir nicht. Aber Zinzendorf war sehr mitteilungsfreudig, und Frau von Hallart war begierig nach derartigen Nachrichten und gab sie gern weiter.

Da erscheint jener Christian David in Livland selbst (60). Er ist mit einem anderen Mähren zu Fuß nach Riga gewandert. Schließlich finden wir ihn in Wolmarshof. Dieser einfache, völlig unakademische, höchst dynamische, originelle Mähre ist eine gänzlich andere Figur als die jungen Theologen, die bei aller lebendigen Ernsthaftigkeit doch Theologen und, wie man sagte, "Literaten" waren (61), die den Einheimischen belehrend und helfend begegneten. Christian David stellte sich sofort unter die Letten wie einer der Ihrigen und ging mit unbefangener Direktheit mit ihnen um, nicht minder übrigens auch mit der Baronin, die er als "recht eine Landesmutter" kennzeichnet. Sie ist Persönlichkeit genug, in ihm die Kraft zu spüren und sich auch manches von ihm sagen zu lassen (62). Sie möchte ihn gern als Schulmeister behalten.

Als im strengen Winter 1729/30 in Estland Not herrschte und Frau von Hallart eine Schlittenkarawane mit Lebensmitteln für Reval an Mickwitz und Vierorth ausrüstete, fuhr Christian David mit, allein unter 15 lettischen Bauern (63). Die Revaler bekamen durch ihn einen sicherlich überraschenden, höchst lebendigen Eindruck von dem, was in Herrnhut und auch in Jena geschehen war, und vermutlich hat auch Sutor davon erfahren. Christian David kehrte nach Deutschland zurück; neue Besuche kamen aus Herrnhut, meist Handwerker, die bald von Gütern mit frommen Herrschaften als zuverlässige, fleißige Arbeiter aufs Äußerste begehrt wurden. Im Laufe der Jahre wurden es 40-50 (64).

In dieser Zeit, im Jahre 1731, starb Pastor Wollin in Urbs. Aus der Vorgeschichte ist es verständlich, daß die Gutsherrschaft von Urbs, Herr von Löwenstern, sich an Albrecht Sutor wandte mit der Bitte, bei der Beschaffung eines Nachfolgers behilflich zu sein. Es heißt, Sutor sei dort "geliebt und ästiniert" gewesen. Dieser fragte nicht in Halle an, sondern schrieb nach Jena an Magister Spangenberg (65), der inzwischen nach seinem Bruch mit Halle sich ganz an Zinzendorf angeschlossen hatte. Spangenberg schlug zwei Kandidaten aus dem Jenaer Kreis vor. Landrat von Löwenstern wählte Johann Christian Quandt aus. Diesen Quandt (66) kann man gewiß nicht ohne weiteres als Herrnhuter bezeichnen; er war auch nicht selbst in Herrnhut gewesen. Immerhin hatte er das Schreiben an die Gemeinde in Herrnhut vom 17. August 1728 mit unterschrieben (67), offensichtlich war er von der Ausstrahlung, die von Herrnhut ausging, und vor allem von einer persönlichen Begegnung mit Graf Zinzendorf in Jena, der ihn für sein Amt in Livland segnete (68), stark beeindruckt. So brachte er den Jenaer Geist mit nach Livland.

Um sich einzulernen und estnisch zu lernen, kam er zunächst zu dem jetzt 40jährigen Sutor nach Camby und wohnte bei ihm in dieser Zeit im Pastorat (69). Es entstand zwischen ihnen ein freundschaftliches Verhältnis, das noch Bedeutung bekommen sollte. Was Sutor in seinem Verhältnis zu den Esten seines Kirchspiels in etwas vorsichtiger Weise begonnen hatte, das hat dann Quandt in Urbs ins Große übertragen. Er wandte sich, nachdem er 1732 das dortige Pastorat übernommen und die Witwe seines Vorgängers geheiratet hatte (70), nachdrücklich den Esten zu, fand aber bis 1735 keinen rechten Zugang zu ihnen (71). Die Deutschen sagten: "Er hält's mit den Bauern", was ebenso Kritik wie Lob sein kann. Für Sutor aber bekam nun Herrnhut etwas deutlichere Umriss, wenn er auch persönlich offenbar reserviert blieb. Er machte im Jahr darauf, 1733, zum ersten und zum letzten Mal von Est-

land aus einen Besuch in seiner Heimat (72). Leider wissen wir außer der Tatsache nichts darüber.

Alles Bisherige war Vorspiel zu dem, was 1736 geschah. Am 8. September dieses Jahres betrat Graf Zinzendorf im Hafen von Riga den Boden von Livland (73). Er traf mit den führenden Kirchenleuten zusammen, vor allem mit dem Generalsuperintendenten Fischer, der in diesem Jahr sein Amt angetreten hatte und jetzt von dem Grafen einen starken Eindruck empfing. Es ging weiter nach Orellen zu Generalleutnant von Campenhausen, der kurz vorher von seiner (zweiten) Verheiratung aus Randen gekommen war und nun mit seiner Frau den Gast in seinem neuen Herrenhaus empfing. Das eingehende Gespräch hatte zur Folge, daß von Campenhausen von da an ein unbeirrbarer Gönner und Förderer der Herrnhuter Brüder gewesen ist.

Die nächste Station war Wolmarshof, wo Zinzendorf eine Woche lang bei der Generalin von Hallart blieb. Er legte es vor allem darauf an, mit den Pastoren des Landes bekannt zu werden; er wollte innerhalb der Kirche Leben stiften, nicht neben ihr. So kamen auf Einladung die Pastoren rings aus dem Lande, daneben auch Adlige, um den ungewöhnlichen Mann, von dem so viel gesprochen wurde, kennen zu lernen. Natürlich kam Quandt aus Urbs (74), und es kam auch Propst Sutor aus Camby (75). Quandt kannte Zinzendorf von Jena her; Sutor begegnete ihm zum ersten Mal. Dieser Aufenthalt in Wolmarshof bedeutete für Sutor eine entscheidende Wende in seinem Leben. Er lebte ganz neu auf, und von jetzt an konnte er auch Quandt erst richtig verstehen.

Am 17. September reiste Zinzendorf weiter nach Reval, wo er am 20. September eintraf. Vierorth war durch seine enge Verbindung mit Frau von Hallart schon länger den Herrnhutern zugetan (76), ebenso Pastor Gutsleff. Mickwitz war etwas befangen, zumindest reserviert (77). Er war von den Dreien am stärksten von Halle geprägt und von Zinzendorf zwar beeindruckt, aber nicht spontan überwältigt wie viele andere. Am 22. September predigte Zinzendorf in der Olaikirche, an der Gutsleff Pastor war, am 25. September aber, nun offenbar von Mickwitz dazu aufgefordert, auch in der Domkirche. Jetzt ist Mickwitz mitgerissen, und er bittet darum, Herrnhuter Brüder zu seiner Unterstützung nach Reval zu schicken. Zinzendorf sagt zu und erfüllt in den folgenden Jahren den Wunsch (78).

Es war freilich nicht ohne Risiko, wenn sich Mickwitz als der Repräsentant der Lutherischen Kirche in Estland so eindeutig auf die Seite der Herrnhuter stellte; denn diese standen in Deutschland schon unter mancherlei Anfeindungen. Und wenn es auch eine größere Zahl von sympathisierenden Adelsfamilien gab, so gab es doch noch sehr viel mehr, die sich zumindest zurückhielten mit vorläufiger Skepsis. Mickwitz aber ließ sich jetzt von der Euphorie ergreifen; in einer Sprache, die bei ihm ganz ungewöhnlich erscheint, schrieb er im Jahr darauf an Zinzendorf: "Sie fliegen als ein Adler in Ihrem Beruf, und ich arbeite als ein Ochse und trabe so allgemählig nach, bis ich nach Hause komme" (79). Und doch spürt man bei ihm immer wieder ein Zögern und leisen Vorbehalt.

Auf der Rückreise predigt Zinzendorf in Riga dreimal in der überfüllten Jakobikirche. Man hat von einem Triumphzug gesprochen. Doch darf man sich nicht den aufwühlenden Volksredner und Erweckungsprediger vorstellen. Es war nichts Schwärmerisches dabei. Das erregend Ungewöhnliche war seine unpastorale Sprache mit ihrem überragenden Bilderreichtum, ihrer Verständlichkeit, ihrer intellektuellen Klarheit, und dazu die innere Erfüllung, von der sein ganzes Wesen durchdrungen war (80).

Zinzendorf begnügte sich nicht damit, die Seelen zu bewegen; er entwickelte gleichzeitig einen "Plan", wie das Begonnene weitergeführt und befestigt werden könnte. Auf seinen Vorschlag hin wird 1737 in Wolmarshof ein Schullehrerseminar für die einheimischen Letten gegründet, für das Frau von Hallart ein Diakonatsgebäude errichten läßt (81). Christian David kommt 1738 dazu. Als Leiter wird Magnus Friedrich Buntebart (82), ein junger Jenaer Theologe (21 Jahre), berufen. Nach einem Examen durch eine Kirchenkommission wird die Anstalt durch ein Ausschreiben im ganzen Land empfohlen (83). Die Schule beginnt mit acht lettischen Bauernkindern; drei Jahre später sind es hundert. Diese Schule wird der Ausgangsort einer allgemeinen Erweckungsbewegung im lettischen Livland.

7. Die Erweckung

In den Jahren 1738/39 ging eine religiöse Bewegung durch Livland und Estland, nicht überall gleichzeitig, mit heftigen Wellenbewegungen, beginnend in Wolmar, dann aber vor allem in den estnischen Gebieten. Sie trat in Erscheinung bei adligen Gutsherrschaften wie bei Pastoren, vor allem aber, und das war das Neue, bei der einheimischen Bauernbevölkerung. Die Anstöße gingen jetzt weniger von Halle aus, sondern, soweit es sich um Theologen handelte, vor allem von Jena, andererseits unmittelbar von Herrnhut.

Die Entfremdung zwischen Halle und Herrnhut, die sich in Deutschland zur offenen Feindschaft steigerte, war im Baltikum wohl spürbar, führte aber noch nicht zu einer Parteibildung. Sowohl Frau von Hallart als Herr von Campenhausen hielten die Verbindung mit Halle aufrecht, obwohl sie die Herrnhuter, die eine ganz andere Durchschlagskraft entwickelten, in großzügiger Weise förderten. Wie ist deren Wirkung zu erklären?

Die Herrnhuter waren von Haus aus nicht eine kirchlich-theologische, sondern im wesentlichen eine Laienbewegung, ausgehend von den mährischen Emigranten bäuerlicher und handwerklicher Herkunft. Und auch Graf Zinzendorf war kein kirchlicher Theologe, wenn er sich auch von Theologen prüfen ließ und das Recht erwarb, in Kirchen predigen zu dürfen. Aber er erstand keinem Konsistorium und war nicht an eine Parochie gebunden. Von dieser Laiengemeinschaft ging eine suggestive religiöse Faszination aus, die über all das hinwegschritt, was die theologisch-akademischen Pastoren in ihrem hierarchisch geordneten Kirchenwesen bewirken konnten. Es handelte sich nicht um eine neue theologische Lehre, sondern um eine neue Frömmigkeit, die mit ihrer Emotionalität die Lehrsätze der Kirche mit neuem Erlebnisgehalt erfüllte, so daß die herrschende Theologie sich kaum darin wiedererkannte, sondern nach anfänglicher bewegter Zustimmung mehr und mehr eine Auflösung des Bestehenden sehen konnte. Der Pietismus hatte den Boden bereitet. Aber in seiner Aktivität lag eine Strenge, eine sittliche Zucht mit dem Kampf gegen die menschliche Sündhaftigkeit. Im Gegensatz dazu war das, was die Herrnhuter verkündeten und vor allem vorlebten, die Freude der Erlösten, für die der Mensch bei all seiner Sündhaftigkeit von der göttlichen Liebe aufgenommen ist. Damit war ein Druck von den Menschen genommen; das Bewußtsein der Sündhaftigkeit führte nicht zu selbstquälerischer "Buße"; die "guten Werke" waren nicht eine anstrenghende Eigenleistung, sondern eine Auswirkung jener Freude, die unmittelbar zur Gemeinschaft, zur gegenseitigen Bestätigung und Bestärkung

und dadurch zur Steigerung des seligen Glücksgefühls führte.

Das ließ sich alles auf gut Lutherisch aussprechen: "Rechtfertigung aus dem Glauben, allein durch die Gnade"; "Sünder, und doch Kinder". Es gehörte kein theologisches Studium dazu, um dies zu erfahren und weiterzugeben. Und so waren die Handwerker und Dienstboten, die Lehrer und Aufseher, die von den Gutsherrschaften und Pastoren von Herrnhut erbeten wurden, nicht nur gewissenhafte, zuverlässige und wohlgesinnte Arbeiter, sondern zugleich mit spontaner Selbstverständlichkeit Apostel des neuen Geistes.

Aus alledem ergab sich eine menschliche Zuwendung zu der angeblich dumpfen Masse der leibeigenen Bauernbevölkerung. Christian David ist uns schon begegnet. 1738 beginnt er, zusammen mit Buntebart, in Wolmar die Bauern zu Versammlungen am Sonntag vor dem Gottesdienst in der Schule aufzufordern. Der Zulauf verstärkt sich rasch. Die Versammlungen müssen ins Freie verlegt werden. Die Bewegung breitet sich aus. Sie wird - zunächst mit Zurückhaltung - vom Pastor in Wolmar, Friedrich Justinus von Bruiningk (84), Propst und schließlich auch Konsistorialassistent, unterstützt, dem Sohn des früheren Generalsuperintendenten in Riga. In Wolmarshof strömen am Sonntag die Bauern zu Hunderten zusammen. Um ein Ausuferen zu vermeiden, werden Gruppen gebildet. Bald gibt es lettische Versammlungshalter. In Roop, nicht weit von Wolmar, wendet sich Pastor Tobias Spreckelsen, ein Hallenser, der Bewegung zu (85). Dies nur ein Beispiel. Im Frühjahr 1741 entsteht auf dem Gutland der Generalin von Hallart ein größeres Gebäude, "Lammsberg" genannt (86). Es wird das zentrale Standquartier der Bewegung im lettischen Livland.

Noch stärker breitete sich die Bewegung im Bereich der estnischen Bevölkerung im nördlichen Livland, dem Dörptschen Kreis, und in Estland selbst aus.

Für Quandt in Urbs verstärkten sich die Eindrücke, als er im Februar 1737 bei der Kirchensynode in Reval Mickwitz, Vierorth und Gutsleff kennenlernte. Sein Kirchspiel umfaßte über 10.000 Seelen. Er erwähnt 1736 in seinem Tagebuch "Erweckungspredigten und Erweckungskreise, an denen bald über 1.000 Menschen teilnahmen und die größten Scheuen nicht genügten" (87). 1736 hatte er, zusammen mit dem Küster und dem Schulmeister, Privaterbauungsstunden mit "Gebet aus dem Herzen" eingerichtet. Bald kamen Leute vom Gesinde des Pastors hinzu, dann Nachbarn. Der Zulauf war immer größer geworden. Seit Zinzendorfs Besuch wurden die Beziehungen zu Wolmarshof und den Herrnhuter Brüdern in Wolmar enger. Die Zahlen wuchsen: gegen 3.000 Erweckte zählte man in Urbs. Quandt teilte sie in 26 "Klassen" ein, die von Brüdern beraten wurden. Er konnte es sich leisten, 20 heidnische Opferplätze der Esten zu zerstören. Auf einer Anhöhe hat er drei große Linden, an denen heimlich Opfergaben niedergelegt wurden, gefällt und verbrannt.

Und nun regt es sich auch in Camby. Propst Sutor macht nach dem Vorbild von Urbs einen Versuch mit einer Bibel- und Andachtsstunde in kleinem Kreis im Pastorat, zunächst mit seinen estnischen "Kirchenvormündern" und dem Küster (88). Hier war man ganz nah und ungeschützt beieinander in Gespräch und Gebet. Gleich bei der ersten Zusammenkunft geschah das Unerwartete: nach dem freien Gebet des Propstes löste es einem Esten die Zunge - Gabbi Turri war sein Name -, und dieser sprach ebenfalls ein Gebet "aus dem Herzen". Ein atemberaubender Augenblick! Das einstige Schweigen der leibeigenen Einheimischen war aufgebrochen, und nun stand der Este vor dem unsicht-

baren Herrn mit dem Deutschen auf einer Ebene; die unterdrückte Nation begann, mündig zu werden. Sollte gar der Traum einer estnischen Bäuerin in Urbs eine Prophetie sein? Sie sah die oberen Chöre in der Kirche, in denen die Deutschen saßen, in Finsternis und Zerfall, und die Bauernstühle dagegen in helles Licht getaucht (89)! Aber von solchen Vorstellungen war in Camby keine Rede. Sutor war nicht einer, der Tausende in Bewegung setzte. Bei ihm geschah nicht Sensationelles; umso mehr hatte er eine eindringende Wirkung. Quandt äußerte einmal: "Ich bin der Kopf, Sutor ist das Herz" (90).

Gabbi Turri ist später "Pfleger", der Leiter des "verbundenen Häufleins" von Camby geworden. Und das ist nun die neue Entwicklung, allenthalben: innerhalb der Pfarrgemeinde bildet sich eine Gemeinschaft von solchen, die "erweckt", die wach geworden waren, die sich in einer neuen Offenheit einander zuwandten und immer Neue in ihren Kreis zu ziehen suchten. Sutor war damals 46 Jahre alt; er gehörte nicht mehr zu den jungen. Dabei war er von dem allen auf's Tiefste bewegt; doch ein "Herrnhuter" ist er auch jetzt noch nicht. Er stürzt sich nicht in die Seligkeit der bedingungslosen Heilandsliebe, sondern bleibt als Pastor ein lutherischer Theologe, wenn auch mit viel Herzenswärme, und gerade darin stand er in freundschaftlicher Verbundenheit mit Baron von Stackelberg.

Eine weitere Gutsherrschaft in der Nachbarschaft kommt hinzu: Karl Fabian von Gavel, der 25jährige Herr auf Brinkenhof, nicht weit von Camby, mit von Stackelbergs wohl schon vorher befreundet. Er war 1736 ebenfalls in Wolmarshof gewesen und hatte dort den Grafen Zinzendorf erlebt, tief beeindruckt (91), ohne mit ihm in persönliche Fühlung zu kommen. Im Jahr darauf knüpfte sich eine engere Verbindung zwischen Sutor und von Gavel an, und seitdem hatten sie "einen vergnügten und seligen Umgang" miteinander (92). Eine äußere Beziehung war schon dadurch gegeben, daß das Kirchspiel, in dem Brinkenhof lag, mit seinem Pastor Steindorf zu dem Propsteibezirk von Sutor gehörte.

8. Eine ungewöhnliche Heirat

Karl Fabian, dessen Mutter vor Jahren schon auf ihrem Gut Neuhof bei Riga Herrnhuter Brüder aufgenommen hatte (93), öffnete sich uneingeschränkt der Frömmigkeit und der Gemeinschaft der Herrnhuter. Und das war die Grundlage, auf der es am 28. März 1738 zu seiner Heirat kam mit seiner elternlosen, 22jährigen Cousine Anna Elisabeth von Tiesenhausen (94). Die Tiesenhausens waren eins der ältesten deutschbaltischen Geschlechter, schon an den ersten Kreuzzügen ins heidnische Litauen beteiligt (95). Der Vater von Anna Elisabeth, Adam Johann von Tiesenhausen, geboren 1670, war Landrat, sowie Präsident des Konsistoriums in Riga gewesen. Die Mutter, die dieser 1702 geheiratet hatte, war ebenfalls eine von Tiesenhausen. Die Kinder wuchsen in einer lebendig pietistisch-ernsten Atmosphäre auf (96). Im Elternhaus auf dem Wrangelshof wurden Predigten und Andachten von August Hermann Francke gelesen. Nach dem Tod der Mutter, 1723, blieben die beiden Töchter bei dem Vater. Vor allem die jüngere, Helene Magdalena, geb. am 10. September 1719, erlebte 1730 das Sterben ihres tiefreligiösen Vaters bis in die letzten Phasen. Es war für das sensible Wesen dieses 11jährigen Mädchens ein unauslöschlicher Eindruck. Beide Schwestern wurden "bei der großen Erweckung in Livland vom Heiland

ergriffen". Die ältere verließ nun den Wrangelshof; und damit Helene Magdalena nicht allein blieb, kam sie mit zu den von Gaveln nach Brinken-
hof. Bald begegnete sie hier "Geschwistern aus der Brüdergemeine".

Propst Sutor, dessen Frau drei Jahre vorher, 1735, gestorben war, lernte sie hier kennen. Und nun geschah das nahezu Unglaubliche: Im Herbst des gleichen Jahres 1738 wurde der 47jährige Propst Albrecht Sutor mit der 16jährigen Helene Magdalena von Tiesenhausen getraut (97).

Es gab einen Sturm in der Verwandtschaft. "Dieser Schritt machte großes Aufsehen bei meiner Familie", schreibt sie fast 60 Jahre später; "man versuchte alles mögliche, um die Sache zu hintertreiben". 200 Jahre früher war eine von Tiesenhausen hingerichtet worden, weil sie es gewagt hatte, sich mit einem Bürgerlichen zu verloben (98). Aber sie war nicht zu beirren: "Ich konnte meinen Mann als den Engel ansehen, der mich aus der Welt herausführen wollte". Diese "Welt", ihr sozialer Hintergrund im baltischen Adel, verblaßte gegenüber der innig erlebten Gemeinschaft mit dem Heiland und der Gemeinschaft in ihm mit ihrem Mann und den Gleichgesinnten.

Derartige Ehen waren im 18. Jahrhundert noch selten. Die Standesunterschiede wurden unter dem Einfluß des Pietismus und der Brüdergemeine keineswegs aufgehoben. Aber sie verloren doch in der brüderlichen Gemeinschaft etwas von der Strenge ihrer Abgrenzungen; und im Baltikum standen die studierten lutherischen Pastoren dem Adel gesellschaftlich immer noch am nächsten. Mickwitz hatte eine Adlige geheiratet; Vierorth hatte sowohl in seiner ersten wie in seiner zweiten Ehe eine Adlige zur Frau. So fiel Sutors neue Ehe nicht völlig aus dem Rahmen heraus. In die mögliche innere Verfassung einer Adligen von baltischem Standesbewußtsein, der die schlichte Herrnhuter Schwester mit ihrer Heilandsfrömmigkeit als Leitbild vor Augen gestellt war, mag ein Bericht von Christian David einen Einblick vermitteln; er schreibt 1747 über Frau von Gavel in Brinkenhof, fünf Jahre nach dem Tode ihres Mannes (99), wobei die krause Orthographie des mährischen Handwerkers die soziale Situation nur noch deutlicher macht: "Die schwester Gavelin hatt ein grades wesen ohne falsch, ist von der blutigen gemein und bundesgnade überwunden und kan nicht mehr loß. Es fehlet ihr aber doch noch an dem so seeligen Evangelischen Armuths und Elends gefühle. Es fehlet ihr noch manchmal Ein, daß sie von Adel ist und daß sie zwifacher Ehren würdig sey, aber fänget man vom heylande an, Mit ihr darüber zu reden, so weinet sie, daß sie nicht so ist, wie sie der Heyland haben will, und über lasset sich dem Heyland und dem geschwister gantz und gar, mit ihr zuthun, was ihnen beliebt". Und an späterer Stelle: "Darum ist es gutt, das die schwester Gavelin arm gewesen und daß es weltkundig ist, daß sie nichts hatt, und daß ihr die Gemeine aufhilft und daß der Heyland durch diese armuth was gewinnet, daß Eine arme wittwe, da man sich muß der straffe gottes fürchten sie zu drücken und zu kräncken."

Für Sutor kamen zu den Bewegungen rings im Lande unter Adligen, Pastoren und estnischer Bevölkerung nun auch noch seine persönlichen Erlebnisse; das alles hat gewiß mitgewirkt, daß er sich ganz dem herrnhutischen Geiste öffnete. Auf der Synode in Marienborn im Dezember 1740 wurde berichtet: "Propst Suter in Cambi in Estland hat nun auch Segen in seiner Gemeine und ist aus dem Gesetz heraus" (100). Offenbar wünschte er sich mit seiner jungen Frau eine engere Verbindung mit der Gemeine, - etwa gar in Deutschland? Jedenfalls scheint er 1739 einen Brief mit einem derartigen Wunsch geschrieben zu haben (101),

der dann allerdings zunächst nicht erfüllt worden wäre. Aber was bedeutet die Bemerkung im Synodalprotokoll: "Gaveel hat ihn etwas irritiert"?

Sein nunmehriger Schwager Karl Fabian von Gavel machte sich 1740 zur Reise nach Herrnhut auf, Anlaß dazu gab der Aufenthalt des Ehepaares Krügelstein in Livland und Estland. Dieser Dr. med. David Sigismund Krügelstein (102) aus Bautzen war im Jahre 1729 nach Herrnhut gekommen, zunächst als Arzt, ursprünglich Theologe, aber reserviert gegenüber allem religiösen Enthusiasmus; er hatte sich jedoch mehr und mehr eingelebt. Die Heirat mit der mährischen Emigrantin Anna Gold (103), einer außerordentlichen Persönlichkeit, trug gewiß dazu bei, daß er endgültig ein Glied der Gemeinde wurde. 1738 wurden die beiden nach Livland ausgesandt, wo es neben den einfachen, begeisterten Apostelfiguren auch der besonnenen geistigen Überlegenheit bedurfte. Sie hielten sich zunächst bei Frau von Hallart in Wolmarshof auf, wo Krügelstein als Arzt tätig war. Sie reisten dann durch das Land, machten Station auch in Camby und in Brinkenhof. In Reval war die Wirkung von Krügelsteins Besuch, daß die Zahl der Anhänger auf ca. 400 angewachsen sein soll (104). Als nun das Ehepaar Anfang 1740 nach Deutschland zurückkehrte, da schloß sich ihm der jetzt 29jährige Karl Fabian von Gavel an. Er kam zunächst mit nach Herrnhut (105) und reiste dann weiter nach Marienborn und zu dem im Aufbau befindlichen Herrnhag. Am 25. Juni 1740 wurde er dort, seinem Wunsch entsprechend, in die Gemeinde aufgenommen, gleichzeitig mit James Hutton, dem mit Zinzen-dorf befreundeten Verleger und Buchhändler aus London, und mit David Cranz, dem Geschichtsschreiber der Brüdergemeinde (106). Er kehrte dann nach Brinkenhof zurück, das nun unter ihm zum Ärger seiner Untertanen (107) zum Mittelpunkt der herrnhutischen Bewegung im estnischen Gebiet, speziell im Dörptschen Kreis, wurde. War Sutor etwa irritiert, daß ihm nicht das gleiche gewährt wurde wie dem 20 Jahre jüngeren Gavel?

9. Höhepunkt und Krise

Auf der Synode in Marienborn 1740 wurde die Lage in Estland besprochen. Am Schluß heißt es im Protokoll: "Wenn die Sache ungestört bleibt, kann gutes werden; wenn aber eine Verfolgung entsteht, so kann sie horrible werden" (108). Die Sache blieb nicht ungestört.

Da, wo Pastoren und Gutsherrschaften in dem neuen Geist eines Sinnes waren, breitete sich die Bewegung unaufhaltsam aus. Entsprechend wuchs die Zahl der Herrnhuter Brüder aus Deutschland, um die von Pastoren und Gutsherren immer wieder gebeten wurde. Wesentlich war dabei, daß diese Brüder ihre Erfahrungen von Gemeindebildung mitbrachten, sich nicht an uferloser "Bewegung" berauschten, sondern sogleich, als die Dinge größere Ausmaße annahmen, nach dem Vorbild der Gemeinde in der Heimat an die Durchorganisierung der Massen gingen: durch die Aufgliederung in größere und kleinere bis zu kleinsten Gruppen mit eigenen nationalen Betreuern, mit allen möglichen Ämtern, bald auch nationalen Predigern, mit Zusammenfassung der Gruppenleiter und deren Betreuung durch den Pastor und deutsche Laienbrüder als Gehilfen. Es waren schließlich Tausende, die in dieser Weise aufgefangen und in eine soziale Ordnung gebracht wurden.

In Estland sprach man 1740 von rd. 11.000 Erweckten. Von den 40 Pastoren schloß sich nahezu die Hälfte an. Dabei zeigten sich bei der

nationalen Bevölkerung keine Anzeichen von sozial-revolutionären Tendenzen. Die leibeigenen Bauern verrichteten williger und zuverlässiger ihre Arbeit im Dienste ihrer Herren. Es entwickelte sich an den betreffenden Orten eine Atmosphäre des Vertrauens. Der mächtige Gesang der Vielen, die zum offiziellen Gottesdienst in der Kirche und daneben zu ihren besonderen Versammlungen im Freien oder in eigenen Versammlungshäusern zusammenkamen, hatte gewiß eine besondere Wirkung. Gutsleff hatte ein estnisches Gesangbuch herausgegeben (109), auch Buntebart und Quandt übersetzten herrnhutische Lieder. Camby gehörte, wenn auch nie stürmisch, in diesen Kreis.

Aber es gab auch andere unter den Geistlichen und im Adel, die die Vorgänge mit wachsendem Unbehagen beobachteten (110). Schon 1738 hören wir von Pastoren, die mit Erbitterung eine Untergrabung ihrer Autorität befürchteten, und von Gutsherren, die eine Bedrohung der sozialpolitischen Ordnung voraussahen und damit eine Infragestellung ihrer Herrschaft.

1742 wurde die Lage kritisch. Generalsuperintendent Fischer in Riga, ursprünglich ein überzeugter Förderer der Herrnhuter, wurde immer bedenklicher. Mit einem Memorandum vom 29. Juni 1742 (111) stellte er im Oberkonsistorium in Riga den Antrag auf eine Untersuchung der Tätigkeiten der Herrnhuter. Am 5. Juli erging an die Pröpste die Anweisung, von allen (83) Pastoren über das Wirken der Brüder in den Kirchspielen Berichte anzufordern. Gleichzeitig tagte in Riga zum ersten Mal seit sechs Jahren wieder vom 14. Juni an der Landtag, in dem mit einer Ausnahme nur die Gutsherren vertreten waren (112). Er veranlaßte von sich aus die Bildung von Untersuchungskommissionen, die ihren Auftrag vom kaiserlichen General-Gouverneur bekommen sollten. Beide Aktionen liefen nebeneinander her. Die Berichte ans Oberkonsistorium trafen in wenigen Wochen pünktlich ein, 19 positiv, 16 negativ, 50 bedeutungslos.

Quandt berichtet am 15. Juli (113), ihm sei die "Rechtfertigung" erst durch den Umgang mit den Brüdern klar geworden. Sie seien stets "vergnügt, fröhlich und guten Muts...darum, daß sie als Sünder vom Heiland geliebt werden und seiner Gnade allein leben dürfen... Daher sieht man in ihrer Aufführung nichts Affektiertes und Verstelltes von eigener Heiligkeit und Frömmigkeit...Wer nicht freiwillig ihre Gemeinschaft sucht und begehret, den suchen sie auf keinerlei Art dazu zu persuadiren".

Und in Sutors Bericht heißt es (114): "Die Bewegungen der Brüder gehen dahin, die Prediger zu erinnern, das reine Evangelium von der blutigen Versöhnung fleißiger und allein zu treiben, da man so viel das Gesetz treibt und dadurch die erweckten Seelen in ein ängstliches Wesen und Confusion bringt."

Beide Berichte zeigen uns klare Umschreibungen herrnhutischer Frömmigkeit, Natürlich gibt es auch Gegenstimmen, wie die des Pastors Jakob Andreas Zimmermann in Paistel (im Dörptschen Kreis), der uns noch begegnen wird; bei ihm heißt es: "Ich halte mich an die Schrift und die symbolischen Bücher, wer diese Lehre nicht mitbringt, es sei Zinzendorf oder der vermeinte Apostel Biefer (s.u.), den nehme ich nicht auf" (115).

Daß sich aber die Dinge überhaupt so zuspitzten, hing freilich mit einem in steigendem Maße provozierenden Auftreten mancher Brüder zusammen (116). Sie waren größtenteils Handwerker und jedenfalls nicht Studierende, denen die Rolle, die sie spielten, zu Kopfe gestiegen sein mag: bei der bäuerlichen Bevölkerung genossen sie eine unge-

wohnte Autorität und Verehrung; gleichzeitig gingen sie in Adelshäusern aus und ein und führten ein Leben, wie sie es in der Heimat nie gehabt hätten. Und da konnte die herrnhutische Erlöstseinsstimmung, die nicht durch Bußgesinnung und pietistische Selbstkontrolle gebremst war, zur Verführung werden.

Ausgerechnet in dieser Zeit tauchte ein Mann auf von einer religiösen Erfüllung und zugleich von einer Suggestionskraft, die bedenklich werden konnte: Friedrich Wilhelm Bieffer (117), geboren 1706 bei Hanau, in Frankfurt Perückenmacher, 1736 in die Brüdergemeinde in der Wetterau in deren dortiger Anfangszeit aufgenommen, 1738 von Zinzendorf in Marienborn zum Prediger der Brüderkirche ordiniert, danach in die Schweiz gesandt, - ein geborener hinreißender Erweckungsprediger, mit einem Trieb und einer Fähigkeit zur Schaffung und Lenkung organisierter Gruppen, dabei vielleicht mit einem erotischen Flair - er scheint eine besondere Wirkung auf junge adlige Damen gehabt zu haben -, mit dem Wunsch, Gemeinen nach dem Vorbild von Herrnhut zu gründen, wohl der eigentliche Begründer der Schweizer Sozietäten (118). Auf der Synode in Ebersdorf im Juni 1739 wendet sich Zinzendorf mit Nachdruck gegen die "Aftergemeinen", die Nachahmungen von Herrnhut (119), und er hat dabei offensichtlich auch Bieffer im Auge, der ihm etwas unheimlich werden mochte. Und nun wird im Zusammenhang mit der großen Streiteraussendung im Herbst 1739 Friedrich Wilhelm Bieffer nach Livland beordert. In der dortigen Erweckungssphäre ist dieser wirkungsmächtige Apostel rasch in seinem Element.

Er reist kreuz und quer durch das Land (120). Mehrfach begegnen wir ihm in Wolmar und Wolmarshof, wo er mit Zustimmung von Frau von Hallart und Propst von Bruiningk am 14. April 1742 die Formen einer herrnhutischen Gemeinde einführt (121). Auch in Urbs organisierte er eine entsprechende Gemeinde (122); als Gründungstag galt der 16. September 1741. Durch eine Vermittlung kommt Bruder Rudolph als Gehülfe aus Deutschland nach Urbs (123).

In Camby war es für die Gründung einer Gemeinde noch nicht an der Zeit. Die Zahlen der Erweckten waren hier nicht so unübersehbar groß. Sutor leitete selbst das Ganze, hielt Versammlungen mit wenigen estnischen Gehilfen; seine Frau hielt am Sonntag für die erweckten estnischen Frauen eine Privatversammlung. Dem Propst drohte bei seinen vielen Amtsverpflichtungen das Ganze über den Kopf zu wachsen. Als Bieffer ihn besuchte, hatte Sutor mit ihm eine zu Herzen gehende Aussprache. Er bat ihn aber auch, dafür zu sorgen, daß er aus Deutschland einen Bruder als Gehilfen und gleichzeitig als Informator für seine Kinder bekäme. Tatsächlich fand sich im Jahr darauf, 1742, Michael Morgner, ein gelernter Seiler, in Camby ein (124); Baron von Stackelberg gewährte ihm Unterkunft in seinem Herrenhaus. Er ist zunächst vor allem als Erzieher und Lehrer für Sutors Kinder beschäftigt, zumal dies ein unverdächtiges Engagement ist. Als Unverheirateter kann er sowieso nur für unverheiratete estnische Männer - nach herrnhutischer Regel - und für Kinder zur Verfügung stehen. Im übrigen macht Bieffer mit seiner glühenden Entschiedenheit auf Sutor einen tiefen Eindruck.

In Brinkenhof ist die Wirkung ähnlich. Sicherlich war Bieffer eine treibende Kraft bei der Verwirklichung des Planes, auf Brinkenhofer Grund ein Gebäude zu errichten als Zentrum der Brüdergemeinde im estnisch besiedelten Gebiet, ein größeres Gegenstück zu Lamsberg, im lettischen Wolmarshof. Jedenfalls ist er am 16. Mai 1742 zur Stelle, an dem Karl Fabian von Gavel gemeinsam mit ihm den Grundstein legt (125). Christian David fand sich ein, um den Bau zu leiten (126). Im Laufe

des Sommers wuchs das stattliche Steingebäude empor, quadratisch, zweistöckig, 104 Fenster, 50 Wohnräume, große Küche für gemeinschaftliche Haushaltung und Versammlungssaal. "Seitenschrein" wurde der Name (127), eine Variante zu "Seitenwunde", "Seitenhöhle". Seitenschrein wurde das Hauptquartier für die Wirksamkeit der Brüder im estnischen Bereich. Es gab Aufsehen genug, ausgerechnet in dem kritischen Sommer, in dem in Riga der Landtag tagte und die Pastoren an das Oberkonsistorium berichten mußten. Man konnte den Eindruck haben, daß sich in Brinkenhof die Residenz einer neuen geistlichen Macht neben der Kirche eigenmächtig etablierte.

Die Entscheidung sollte aber in Reval fallen, wohin Bieffer von Vierorth eingeladen wurde.

Seitdem Mickwitz sich nach Zinzendorfs Besuch 1736 ganz den Herrnhutern zugewandt hatte, im Bunde mit ihnen eine innere Erneuerung der Kirche anstrebte und neben den gewichtigen Pastoren Gutsleff (bis 1738) (128) und Vierorth weitere gleichgesinnte Helfer aus Deutschland bekam, konnte es so aussehen, als ob Estland eine geistliche Provinz von Herrnhut werden sollte. An der Domschule, der ersten Schule des Landes, waren zwei von fünf Lehrern aus der Gemeinde in Deutschland tätig, darunter ein Professor Bick (129). Johann Nitschmann, ein echter mährischer Emigrant hielt Privatversammlungen (130). Ein Bruder Hermann, ein Nichttheologe, hielt beim Generalgouverneur in weltlicher Kleidung Hauspredigten. Im Lande schlossen sich zahlreiche Pastoren, etwa die Hälfte, dem allgemeinen Trend an.

Die Herrnhuter wurden immer ungenierter und siegesgewisser. Sie fühlten sich als begnadete Gemeinschaft innerhalb eines konventionellen Kirchentums. Auf Veranlassung von Mickwitz schlossen sich am 14. Mai 1741 147 Deutsche in Reval zu einer Herrnhutischen Gemeinde durch Unterschrift zusammen, mit Mickwitz als Ältestem. Bick als Vizeältestem (131). Die Zahl wuchs rasch. Man hat den Eindruck, es war bei dem innerlich schwankenden Mickwitz eine Flucht nach vorn. Und nun erscheint Bieffer in Reval, dessen unbedenklicher Durchsetzungskraft Mickwitz nicht gewachsen ist. Mickwitz gibt ihm, entgegen der Kirchenordnung, die Erlaubnis, in der Kirche zu predigen. Im Januar 1742 nimmt Bieffer und auch Nitschmann an der jährlichen Pastorsynode teil. In den Tagen dieser Synode geht eine geschlossene Gruppe von 78 "Brüdern" und "Schwestern" gemeinsam öffentlich zu einer Abendmahlsfeier; es mußte wie eine Demonstration wirken (132).

Bieffers Versammlungen finden immer mehr Zulauf, aber auch Kritik. Er geriert sich als Pastor, trägt einen Schwarzen Rock und ein kleines Käppchen wie Zinzendorf und läßt sich mit "Herr Pastor" titulieren. Schließlich hält er auch Abendmahl, hält sogar Taufe und ordiniert brüderische Geistliche (133), für die lutherische Kirche von einem Nichttheologen und kirchlich nicht Ordinierten eine unerträgliche Herausforderung. Die Ordination zu einem Prediger der Mährischen Kirche durch Zinzendorf konnte hier nicht gelten.

Zinzendorf war in dieser Zeit in Amerika, unerreichbar. Die ganze Undeutlichkeit der Stellung der Brüdergemeinde, die innerkirchlich sein wollte und sollte, in der es aber Bestrebungen gab, von weltlichen Obrigkeiten Sonderrechte als Mährische Kirche zu erhalten, und die tatsächlich 1741 von Friedrich dem Großen für Schlesien privilegiert wurde, - diese Undeutlichkeit war verwirrend und verdächtig, insbesondere im lutherischen Baltikum. Und dazu Bieffer mit seiner leichtfertigen Ahnungslosigkeit im Blick auf die Wirkung, die er hervorrief, zumal in der Stadt Reval. Die Feindseligkeit im Magistrat und in der konservativen Ritterschaft verdichtete sich. Parallel zu den Verhand-

lungen und Beschlüssen des Rigaer Landtages und der Aktion des dortigen Oberkonsistoriums wurde jetzt Mickwitz unter Druck gesetzt. Er war die Schlüsselfigur für den Einfluß der Herrnhuter in Estland, und man wußte vermutlich, daß man bei ihm nicht mit einer äußersten Widerstandskraft rechnen mußte. Tatsächlich war er innerlich hin- und hergerissen; seine seelischen Qualen kommen in seinen Tagebuchaufzeichnungen in erschütternder Weise zum Ausdruck (134). Schließlich kam es zum Eclat. Als Biefer am 5. Juli wieder in einer Kirche predigte, wurde er durch einen Straßenauflauf bedroht (135). Die Stadtwache nahm ihn zum Schutz gegen tätliche Angriffe in Verwahrung. Dreimal sprach der kaiserliche Gouverneur mit Mickwitz; der Ritterschaftshauptmann wurde persönlich zu ihm geschickt; die beiden Oberkirchenräte sprachen im Auftrag der Ritterschaft mit ihm. Am 10. Juli erhielt Mickwitz einen harten Brief vom Gouverneur, am 11. einen noch härteren. Biefer wurde nun aus der Stadt und aus dem Bereich als Unruhestifter ausgewiesen. Mickwitz hat offenbar durch seinen Einsatz Schlimmeres verhindert; aber mit der Gemeinde in Reval war es bald zu Ende.

Auch Vierorth verließ bald die Stadt. In seiner vorsichtigen Art war er nicht der Mann, die Katastrophe zu verhindern. "Er getraute sich nicht, kräftigeren Widerstand zu leisten, teils aus Behutsamkeit, um auf keinerlei Weise die Absichten des Heilands zu hindern, teils, weil er seine Gehülfen an der Arbeit...sehr hoch achtete und sich daher mit seinen Gedanken und Einsichten oft nur allzu willig fügte" (136). Die einfühlsame Intelligenz versagte gegenüber der unbedenklichen Dynamik eines Biefer. Vierorth erbat seine Entlassung aus dem Dienst, hielt im Februar die Abschiedspredigt, ging mit seinen fünf Kindern nach Wolmarshof und 1744 nach Deutschland, wo er in der Gemeinde noch eine erhebliche Rolle spielen sollte. Die Gemeinde in Reval zerfiel allmählich; die meisten Mitglieder gingen nach Deutschland.

Mickwitz blieb; aber er hat den Schock nie verwunden. Nitschmann schreibt: "er wurde auf einmal so timide und verzagt, daß er sich mit Ehren suchte herauszudrehen" (137). Voll innerer Zwiespältigkeit löste er sich in der Folgezeit demonstrativ von den Herrnhutern, ohne innerlich ganz von ihnen loszukommen. Bis zu seinem Tod 1748 ist er noch Oberpastor geblieben (138).

Rasch kam die Nachricht von den Vorgängen in Reval nach Camby. Sutor wurde an Biefer nicht irre. Sofort schrieb er einen geradezu flehentlichen Brief an ihn, er möge im Lande bleiben (139). Man brauche ihn; er sei unentbehrlich; und das beträfe auch ihn, Sutor, ganz persönlich. Gleichzeitig schrieb er an Mickwitz mit der dringenden Bitte, er möge Biefers völlige Vertreibung aus dem Lande verhindern. Mickwitz hatte sich bereits bei der Regierung dafür eingesetzt (140), und wirklich wurde Biefer nur mit der Ausweisung aus Stadt und Provinz bestraft. Mickwitz teilt dies in seiner Antwort an Sutor mit, und er berichtet dabei, daß sich in Reval zwei Parteien gebildet hätten, eine radikal-mährische und eine gemäßigte, die von den Brüdern nur das hätten übernehmen wollen, was "möglich und practicabel" gewesen wäre. Er selbst habe zu der letzteren gehört. Naturgemäß herrschte unter den herrnhutisch Gesinnten in Reval, ob dieser oder jener Richtung, jetzt eine unsägliche Verwirrung. Die Stimmung war gegen sie umgeschlagen.

10. Angriff auf Propst Sutor

Gewiß steht es im Zusammenhang mit den Vorgängen dieser Wochen und Monate, daß im November 1742 gegen Propst Sutor ein Angriff erfolgte

(141), man möchte sagen, ein Schuß aus dem Hinterhalt. Zum Kirchspiel von Sutor gehörte das benachbarte Kaddijerw (= Kidijerw?) mit Herrn von Brackel als Gutsherrn. In Camby kamen die estnischen Erweckten unter der Obhut des Pastors zu ihren Versammlungen zusammen; in Kaddijerw mußte das heimlich geschehen, da es am Tag keine Zeit dafür gab und der Gutsherr den Herrnhutern feindlich gesinnt war. So kam eine Gruppe von Mägden nachts im Wald, zuweilen in einer Badestube (142), zusammen zu Aussprache und Andacht. Sutor hielt seine Hand darüber. Er gab einer dafür besonders geeigneten Magd - es war Mai, die Tochter von Mello Jahn - den Auftrag, die Mäde in kleinen Gruppen seelsorgerlich zu betreuen und in rechter Ordnung zu halten. Jede Woche ließ er sich von ihr berichten und gab ihr Anleitung. Mit Herrn von Brackel konnte er offenbar nicht darüber sprechen, wie er es mit von Stackelberg tat. Herr von Brackel erfuhr aber von den Zusammenkünften; es war für ihn eine Untergrabung der bestehenden Ordnung und damit seiner Befehlsgewalt; den Leibeigenen kam ein solches eigenmächtiges Handeln nicht zu. Demgegenüber hatte er nach Adelsrecht Vollmacht, und er handelte danach. Am Sonntag, 14. November 1742, ließ er nach dem Gottesdienst die Mäde zusammentreiben und vor aller Augen auspeitschen (143). Es war eine erschreckende Demonstration, und sie war gegen den Propst gerichtet. Durch seinen Amtmann schickte er an ihn über den Vorfall eine schriftliche Mitteilung. Sutor schrieb am Montag sofort zurück (144); von einem Verbot von Versammlungen sei nichts bekannt gewesen, die Strafmaßnahme sei daher unverständlich. Dabei werde das Kirchspiel dem Verdacht ausgesetzt, daß hier schädliche Zusammenkünfte gehalten würden. Er schlug eine mündliche Aussprache vor.

Als keine Antwort erfolgte, schrieb er nach einer Woche folgenden Brief (145): "Wohlgebohrerer Herr Lieutenant, Hochgeneigter Gönner! Wenn ich die Ehre werde haben, mit Ew. Wohlgeb. mündlich zu sprechen, so hoffe, daß wir uns in Liebe über alles werden verständigen können. Ich trage mich im Gemüthe stets mit den Gedancken, daß Ew. Wohlgeb. Herzens Sinn gar nicht ist, dem Heiland in seiner Gnadenarbeit entgegen zu seyn. Es ist Mello Jahn seine Tochter eine solche Person, die das Lam ergriffen, sein Blut an ihren Herzen laßen kräftig werden und ihren Sinn geändert. Da nun auch andere, theils unter Kaddijern, theils in der Nachbarschaft, im Herzen drauf kommen, daß sie den Heiland, den Herrn am Creutz, und die Wichtigkeit des Leidens und Sterbens Jesu nicht erkant und bey mir sich desfalls mit vieler Herzens-Unruhe angeben, so habe ich vor gut angesehen und verordnet, daß solche um ihre Seelen bekümmerte Herzen bei der Mai in der Wochen ein oder zweimal zusammen kommen sollen, damit diese als eine in etwas gegründete Person Ihnen nur so viel sagen kan, daß der Heiland für Sünder sein Blut vergossen, und daß er Sünder, die zu ihm kommen, annehme und durch sein Blut ihnen Ruhe und Friede in der Seelen schencke. So hat sie es erfahren und kan es also leicht andern wieder sagen. Ich höre Wöchentlich nach, wie es mit den Seelen gehet. Es waren Anfangs nicht mehr als ihrer 4 in der Gesellschaft, die Mai aber hat auf dem...Wege zuweilen nur eine und andere gefragt, ob sie den Heiland kenneten und sagen könnten, daß sie ihn für seine große Mühe im Herzen lieb hätten; dadurch sind viele unruhig worden und kommen zu ihr und fragen, was sie thun sollen. Davon ist die Versammlung in wenig Wochen so starck angewachsen. Ich habe die Koddijer Weiber nun separirt und in eine aparte Gesellschaft gethan, daß nicht mehr als ihrer 6 beysammen seyn werden. Wenns aber anwächst,

so ist es des Herrn Seegen. Die Fremden sollen auf Ew.Wohlgeb. Befehl gar nicht mehr ins Kaddejewsche kommen, sondern Mai behält nur die... aus dem Kaddejewischen in ihrer Gesellschaft. Es ist gar keine Vermischung des Geschlechtes. Die Leutchens halten ihre Stunden, wenn sie können und Zeit haben. Es ist eine Handlung um der Noth willen und kein gesetzlich wesen. Mündlich kan mich mehr erklären. Ich dencke nicht, daß Ew.Wohlgeb. von mir glauben, daß ich garstige und unordentliche Dinge solte lieb haben. Ew.Wohlgeb. haben nur ein wenig Gedult. Ich verharre mit vieler estime Ew.Wohlgeb. unterthänigster Diener. Cambi Pastorat, d.22.Nov.1742. A.Suter (sic!)."

Dieser Brief macht verständlich und deutlich, wie sich die rasche Ausbreitung des Herrnhutertums unter den Esten vollzog, in welcher schlichten Weise das Christentum auf seinen Kerngehalt reduziert und konzentriert wurde, wie durch den Hinweis auf Blut und Kreuzesleiden das Gefühl angesprochen wurde.

Sutor erhielt auch diesmal keine Antwort. Statt ihrer verfaßte Herr von Brackel eine an die kommende Untersuchungskommission gerichtete eingehende Darstellung des Vorgangs mit persönlicher Stellungnahme in 23 Punkten. Mit dem Propst verhandelte er nicht. Es konnte für ihn nur eine Bestätigung sein, daß in den gleichen Tagen ein Dekret vom kaiserlichen General-Gouvernement in Reval (vom 12. November 1742) ausging, mit dem verboten wurde, "Herrnhuter Emissäre" ohne Genehmigung aufzunehmen, eine "Gemeine" mit Ämtern zu bilden und Versammlungen in Privathäusern abzuhalten; es wurde betont, daß die Kirchenordnungen einzuhalten seien.

Brackels Stellungnahme hat folgenden Inhalt (146): Nach den schweren Heimsuchungen Livlands ist das "edle Kleinod" der Evang. Religion, gegründet "auf das Wort gottes und der daraus verfaßten unveränderten Augspurgischen Confession", durch den Frieden von Nystad wiederhergestellt worden "auf dem Fuß, wie es unter letzterer Schwedischen Regierung gewesen" ist. Die Pfarren wurden mit tüchtigen Lehrern besetzt; der öffentliche Gottesdienst kam wieder in Schwange, Schulen wurden wiederhergestellt, Catechisationen in Dörfern getrieben, Bücher dafür gedruckt. "Summa: das reine Wort Gottes fing wieder an in Lieffland reichlich zu wohnen". Auch Propst Sutor hat in diesem Sinne gewirkt.

Seitdem sich aber "neue Meinungen, Lehren und Anstalten... eingeschlichen und einige Wahrscheinlichkeiten eines neu erdachten Gottesdienstes in der Welt herumfliegen", hat Propst Sutor dies gefördert und hält es für "die rechte Sache des Heilands". Er "ordnet, heget und defendiret... das unordentliche Zusammenlauffen unter dem Namen der Bet-Stunden, die gemeiniglich zur Zeit der Finsterniß angestellt werden". "Die rechte Lehre von Sünde, Buße, Glauben u.dg. wird hiebey schnur straks gegen die theure Augsp. Conf. verkehret oder gering gemacht... Hie entgegen wird von den neuen Brüder- und Schwesterschafften die Sünde als eine Fliege an der Wand, als ein Spinn-Gewebe /; wie ich selbst in denen mir von dem H.Praep.Sutor zugeschickten zinzendorffischen Reden mit Schrecken gelesen :/, die Buße vor eine minuten oder gar unnöthiges Werk gehalten, Glaube vor der Buße statuirt, das die H.Schrifft mißbrauchende Herrnhutische Lehrbüchlein (147) höchstens von ihm angepriesen, Jungens, Mägde etc. als Stützen der Sache des Heilands erhoben". "Wenn auch Herrschafften in ihren eigenen Gebieten der confusion und üblen Suiten des in der Nacht zusammen laufenden Volks wehren, so nimmt sich der H.Praep. von Cambi solcher Vorwitz treibenden und ungehorsamen Leute pro autori-

tate an." "In solcher Sache wünschte, daß der H.Praep. Sutor lieber solche Zusammenkünffte...nach eines Kirchen-Lehrers Schuldigkeit aufs gehörigste steuern mögen. Aber er hat statt des Einhaltens es immer drauf los befördert...Da es denn kein Wunder, daß er sich mit großer Animositaet reget, wenn man solche Zusammenkünffte nicht dulden kan". "Gleichwohl kann man sich nicht genug verwundern, daß der H.Praep. Sutor sogar eine Magd deswegen, weil sie auf dem kirchwege andern einige formulen so beweglich vorgeredet, zu einer Aufseherin über solche Nachts-Dorffs-Badstuben Versammlungen, ohne wissen und wider verlangen des Eigenthümers eigen mächtiger Weise ordnet, dabey ihr expresse eine anzahl mitlaufende Schwestern sezt, doch aber, wenn der Zulauff noch stärker anwächst, er solches gar vor einen großen Seegen Gottes hält."

"Allein kein Prediger hat Vollmacht und Puvoir, sich als einen Ober-Inspector über fremde Güter und Leute anzustellen...Wie kann derselbe so dreiste verlangen, daß man solche Dorffs- und Geistzucht ihm erst melden, mit ihm darüber conferiren oder zuförderst von ihm Urlaub bitten solle. Er vergisset dabey die große Demuth und selbst Verleugnung, in dem er mit der Angabe drohet."

"Ein jeder Christ ist zwar verbunden, was Amtes und Standes er auch sey, seinen Nächsten zu bessern, solches aber in Geheim und nicht öffentlich bey grossen Zusammenkünfften...Sieh unter einander zu erbauen, (ist) niemalen gewehret und verboten worden...Vielmehr habe gerne gewilliget, daß, wenn ein Gesinde etwa durch Verhinderung nicht zur Kirche kommen können, daß alsdann der Hauswirth mit seinen Kindern die H.Bibel lesen und etliche Gesänge singen und dadurch ihre Erbauung haben könnten".

"Und da das Zusammenlauffen und eigenmächtige Lehren besonders der Mädge...in meinem Gebiete nicht verstatten wollen, und da meine ordentliche Anweisung, jedes Gesinde solle unter sich die Übung des Gebets, Lesung der Evangelien und Epistoln wie auch die wiederholung und erlernung des catechismi recht herzlich und fleissig treiben, nichts gegoten, ich dem Unfug mit Ernst steuern müssen".

"Ein Waib soll nicht lehren, sondern in der stille und aller unterthänigkeit lernen, wie es 1.Cor.14,14 stehet, und einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre. Aber der H.Praep. in Camby gestattet wider dieses schriftliche Verbott..., und da dieses eigenmächtige unternehmen gewehret wurde, stellte er sich, als wäre es unrecht gethan und hätte mit ihm conferirt werden müssen, als wenn ein eigenthümer nicht macht und recht hätte, seinen Leuten dieses unordentliche wesen zu verbieten".

"Weil die Winkel Versammlung und nächtl.Zusammenkünffte weder von Gott noch von christlicher Obrigkeit noch ordentlichen Lehrern geboten und gestiftet, selbige an ausgesuchten und versteckten Örtern zu unrechter Zeit geschehen und...wider die Kirchen Ordnung und Landes-frieden neue Verbindungen aufrichten, Über die steuerung solchen Unfugs sich entrüsten und doch fortfahren...: Ob dero wegen sie in der Christlichen Kirchen zu dulden und zu hegen sind". E.W.Brakel, Possessor von Kaddijerw im Cambischen Kirchspiel".

Zwei grundlegend verschiedene Auffassungen treffen hier aufeinander. Der Gutsherr lebt in seinem Verständnis von Kirche, Gottesdienst, Glaube und Lehre in der Tradition der lutherischen Kirche. Es ist charakteristisch, daß er sich auf die Zeit der schwedischen Herrschaft und auf den Nystäder Frieden beruft. Die Kirche ist ein Bestandteil der bestehenden Ordnung, der Glaube erhält seine Richtschnur vom Kate-

chismus, der auswendig zu lernen ist; die "erbauliche" Predigt festigt diese objektiven Gegebenheiten und bringt das Leben zu ihnen in Beziehung. Der Patronatsherr wacht über diese Kirchlichkeit, die gleichzeitig die soziale Ordnung und damit seine beherrschende Stellung garantiert. Auch für ihn gilt die korrekte Lehre und der entsprechende Glaube; aber er begegnet darin dem Untertanen nicht persönlich. Die Kirche ist eine Institution, für deren Bestand der Pfarrer in spezieller Weise verantwortlich ist. Indem er die Untertanen zu zuverlässigen Gliedern dieser Institution macht, sichert er die soziale Ordnung, und steht damit in naturgegebener Kooperation mit dem Träger der Herrschaft, hier dem Gutsherrn.

Für den Propst ist der Glaube nicht die Annahme der Lehre, sondern das persönliche, von innerer Ergriffenheit erfüllte Verhältnis zum Heiland als der Person, in der Gott unmittelbar gegenwärtig ist. In der Gemeinsamkeit dieser Ergriffenheit öffnen sich die Herzen, und es entsteht Gemeinschaft, die nicht mit der institutionellen Zusammengehörigkeit der kirchlichen Gemeinde zusammenfällt, sondern einen inneren, intimen Kreis bildet und andererseits über die Grenzen der Gemeinde hinausreicht. Diese Gemeinschaft ist erfüllt von einer beglückenden, befreienden Außeralltäglichkeit, die der Pfarrer nicht hindern, sondern fördern soll. Diese Gemeinschaft öffnet sich jedem Menschen, der erwacht und "erweckt" ist, und sie hat den Trieb in sich, immer neue Seelen zu erwecken und in den Kreis mit hereinzuziehen. Diese "Salbung" steht als Möglichkeit jedem Menschen offen, unabhängig von seinem sozialen Status; dies gilt für den Gutsherrn wie für sein Gesinde. Die sozialen Unterschiede werden damit nicht angetastet; sie gehören zur irdischen, gottgewollten Ordnung. Der eine hat zu befehlen, der andere zu gehorchen. Aber in der Öffnung der Herzen, in der Gegenwart des Heilands werden solche Unterschiede zweitrangig. Wenn Sutor mit der Magd spricht, so stehen sie auf einer Ebene; der Gutsherr aber wittert revolutionären Geist. Das Gleichgewicht ist erst dann wieder hergestellt, wenn auch er selbst ein Erweckter ist. So ist es in Camby: Baron von Stackelberg ist und bleibt der Gutsherr, der die Herrschaft über sein Eigentum ausübt; und er steht doch gleichzeitig mit dem Kreis der erweckten Bauern in einer inneren Übereinstimmung.

Es ist jedoch nicht verwunderlich, daß die Mehrheit des Adels in der geistlichen Aktivierung der nationalen Bevölkerung die Untergrabung der sozialen Ordnung und damit die Gefährdung seiner Herrschaft gesehen hat. Diese Kreise waren der festen Überzeugung, daß sie mit ihrer Herrschaft und der Trennung der beiden Volkstümer die gottgewollte Ordnung vertreten und verteidigen.

11. Besuch der Gräfin von Zinzendorf

Es stand nicht in Verbindung mit den Ereignissen von 1742, wenn im Herbst 1741 in Marienborn eine Reise verabredet wurde, die die Gräfin von Zinzendorf während des Amerika-Aufenthaltes ihres Mannes nach Livland und nach Petersburg unternehmen sollte. Man hörte damals noch nichts Beunruhigendes aus dem Baltikum, so daß Zinzendorf schreiben konnte, daß er seine Frau "zum ruhigen und süßen LustSchlößgen in Seitenschrein schickte", und dies, bevor dessen Grundstein gelegt war (148).

Am 19. September 1742 ging sie, von Lübeck kommend, in Riga an Land (149), zwei Monate nach dem "Tumult" in Reval, begleitet von der ihr vertrauten Esther Grünbeck (150), einer getauften jüdischen Polin, von dem Ehepaar Krügelstein u.a.. Die ersten Eindrücke waren beklemmend. Anna Krügelstein schreibt: "Es war eine große Feindschaft gegen die Gemeinde ausgebrochen"; und Gräfin Zinzendorf notiert in ihrem Tagebuch: daß der Bau des Seitenschreins "den größten Embarras gemacht habe". Allenthalben hört sie von bitterer Feindschaft gegen die Brüder, zumal unter Pastoren. So kam sie unversehens in eine höchst diffizile Situation, der sie kaum gewachsen war.

Die erste Station war Wolmarshof bei der vertrauten Frau von Hallart, von der sie vor 26 Jahren in Dresden so mütterlich betreut worden war. Aber das Aussehen der Brüder machte sie betroffen: rot und rundlich waren sie; es ging ihnen wohl zu gut! Dazu kam die Begegnung mit Friedrich Wilhelm Biefer, der, nach seinen Taten in Reval, hier predigte und, in keiner Weise beirrt, tätig war. Die Gräfin erfuhr, daß er die Absicht habe, eine herrnhutisch gesinnte Adlige zu heiraten. Bei Pastoren ging solches eben noch an. Die Anmassung eines Perückenmachers überschritt nach damaliger Auffassung die Grenze und hätte einen Skandal verursacht. Die sonst oft so ängstlich zögernde Gräfin war an dieser Stelle energisch: sie hat es ihm verwehrt.

Erst am 13. Dezember reiste sie weiter. In zwei Schlitten ging es über Dorpat nach Brinkenhof. Der Bau des Seitenschreins war vollendet. Karl Fabian von Gavel war freilich im April dieses Jahres, mit 31 Jahren, gestorben; seine Gattin aber förderte das Werk weiterhin ganz in seinem Geiste (151), so daß die Dinge hier reibungslos weiterliefen. Der Seitenschrein stellte sich dar als das spektakuläre Zentrum der Brüder im estnischen Gebiet. Hier gab es Unterkunft für Brüder und Schwestern, für "Arbeiter", "Diakone", Handwerker, Boten und viele Gäste. Es war ein Kommen und Gehen; dabei mit täglichen Versammlungen, mit "Stunden", mit Fußwaschung, Liebesmahl und Abendmahl, mit Singen und womöglich mit Instrumentenspiel, und sogar mit Glockengeläut. Hier trafen sich die Brüder, die im Lande verstreut waren, mit denen, die aus Deutschland kamen, und denen, die ständig im Seitenschrein lebten. In der Zeit des Besuchs der Gräfin schlossen sich diese zu einer "Hausgemeinde" zusammen. Die religiös begründete Heiterkeit mit ihrem ernsthaften Unterton konnte in der sich verdichtenden Atmosphäre des geschlossenen Kreises in eine unbedenkliche, ja, leichtfertige Fröhlichkeit übergehen. Man schob das Gefühl beiseite, daß Bedrohliches im Kommen sein könnte. Erdmuthe Dorothea wurde ein Bangen nicht los. Und Biefer war auch hier wieder zur Stelle.

Vom 15. Dezember bis zum 28. Januar bleibt sie in Brinkenhof. Die anschließende Reise nach Petersburg zum Zarenhof wird ein Fehlschlag. Infolge ihrer Ängstlichkeit bekommt sie die Zarin Elisabeth überhaupt nicht zu Gesicht; sie verdirbt eher noch die Stimmung. Der zweite Aufenthalt in Brinkenhof - 26. März bis 18. April - ist nicht weniger deprimierend. Sie bemüht sich, die Brüder zu bremsen, wo sie kann. So wendet sie sich mit Erfolg dagegen, daß von Biefer auch in Camby eine Gemeine eingerichtet wird, wie es in Wolmar und Urbs geschehen war (152). Am 21. Januar hält sie im Seitenschrein eine Ältestenkonferenz, in der sie Kritik übt und Vorwürfe macht; sie kann sich nicht durchsetzen. Noch bei ihrer Abreise am 18. April sagt sie zu Biefer: "Gebt eure öffentlichen Gemeintage auf!". Sie weiß, daß sie auf die Umgebung provozierend wirken. Biefer sagt später dazu: "Wir hielten

es damals für eine Sünde, für ein Nachgeben in der Verfolgung, wenn wir uns danach gerichtet hätten, "dahero wir fortführen, in Gegenwart der Commission denselben Ostertag und die Nachtwache mit allen Glocken und ganzer Musik zu feiern" (153).

In diesen ganzen Zusammenhang einer bedrückenden Festlichkeit sei ein liebenswürdiges Intermezzo eingeschoben (154). Natürlich war in Camby der Aufenthalt von Gräfin Zinzendorf bekannt; von Stackelbergs und Sutors verabredeten einen Besuch. Zuerst fuhren die beiden Frauen nach Brinkenhof. Offenbar war die Begegnung mit der Gräfin ermutigend; denn nach ihrer Rückkehr machten sich nun auch die beiden Männer mit auf den Weg. Im Seitenschrein fanden sie eine größere Gesellschaft vor. Zum ersten Mal erlebte Sutor mitsamt den Besuchern aus Camby das volle Leben einer Herrnhuter Gemeinde mit den Versammlungen und der Intensität des Gemeinschaftslebens. Und dazu die Begegnung mit der Gräfin von Zinzendorf! Jetzt war die Zeit für ihn reif: er bat um seine Aufnahme in die Gemeinde. Nachdem auch das Los die Bestätigung gegeben hatte, wurde sie ihm gewährt. Damit wurde er im vollen Sinne "Bruder Suter" - die Veränderung des Namens bürgerte sich im Laufe der Jahre unauffällig ein und stand in der nächsten Generation innerhalb der Brüdergemeinde fest -. Auch seine Frau und das Ehepaar von Stackelberg wurden aufgenommen. "Wir genossen hernach noch viel Seliges in Gemeinschaft mit den Geschwistern", schreibt Sutors Frau später in ihrem Lebenslauf. Gern wäre er jetzt auch ganz zur Gemeinde nach Deutschland gegangen; aber das blieb ihm versagt.

Übrigens tauchte in diesen Wochen jene entfernt verwandte Helene Dorothea von Tiesenhausen geb. von Burghausen, die 1722 mit ihrem Mann aus Rußland nach Estland zurückgekommen war, in Brinkenhof auf (155). Nach dem Tode ihres Mannes Hans Heinrich Freiherr von Tiesenhausen (1736) lebte sie in Reval als Witwe mit drei Töchtern; sie kam mit den Brüdern, vor allem Vierorth, Hermann und dem Ehepaar Johann Nitschmann in enge persönliche Fühlung und wurde 1740 in die Gemeinde aufgenommen. Nach der Wende in Reval mußte sie viel Feindseligkeit ertragen. Nun kam sie nach Brinkenhof, und da erhielt sie die Erlaubnis, mit ihren Töchtern zur Gemeinde nach Deutschland zu gehen. Sie ist 1764 in Herrnhut im dortigen Witwenhaus gestorben.

Sutor aber ist bis zu seinem Tode Propst in Camby geblieben. Im Gegensatz zu manchen Pastoren ist er der Gemeinde unbeirrbar treu geblieben. In den folgenden schweren Jahren ging er, so heißt es in seinem Lebenslauf, in dem "seligen Gang ungestört fort".

Aber zunächst wurde er in eben dieser Zeit durch die Untersuchungskommission vor eine harte Probe gestellt; denn es handelte sich dabei nicht um eine Befragung, sondern um ein regelrechtes Verhör.

12. Sutors Verhör

Im Februar 1743 fand das Verhör in Camby statt (156). Gräfin Zinzendorf war in dieser Zeit in Petersburg. Aus dem Protokoll ergibt sich folgendes (157): Am 4. Februar traf die Commission in Camby ein: "Vice Praes. von Wolff als Director; H. Baron v. Ungern-Sternberg, substit. Ober Kirchen Vorsteher; H. Praepositus Rauschert; H. Pastor Gericke, cum Notario C. Stegemann". Aus dem Kirchspiel sind anwesend: "H. Ordnungs-Richter v. Stackelberg, H. Praepos. Sutor, Past. alhier, der Verwalter Baumgarten von Koddijerwe".

Am 6. Februar gibt Propst Rauschert zunächst einen Bericht, der leider nicht protokolliert ist. Eine Befragung von Baron von Stackelberg vollzieht sich mit acht Fragen in höflicher Beiläufigkeit. Eingehender ist man beim Kirchenvorsteher und anderen Personen des Kirchspiels.

Am 7. Februar das Verhör von Morgner. Personalien: Michael M., geb. in Gravensberg b. Nürnberg; Seiler; seit 3 Jahren Herrnhuter Bruder; vor ca. einem Jahr nach Livland, bei verschiedenen Herren im Rigaischen und Revalschen; von Brinkenhof zu Präp. Sutor durch Herrn von Gavel verschrieben zur Information der Kinder von Sutor; sonst von der Gemeine Herrnhag kein spezieller Auftrag. "Wenn Seelen in Unruhe sich an ihn wandten, habe er mit ihnen gesprochen". Zur Lehre der Herrnhuter Gemeine: Er sei in ihr "aufs Herz geführt" worden; die Heilige Schrift sei der Halt; aber "Salbung", d.h. Wirkung des Hl. Geistes, sei notwendig beim Lesen und bei Zusammenkünften. Anschließend wurde über seinen Glauben "mit diesem Morgner ein kleines tentamen gehalten" (Aussage: zur Vergebung der Sünden sei Buße nicht nötig).

Am Nachmittag dieses 7. Februar "wurde der H.Praepositus Sutor vorgefordert und befraget". Das Verhör mit 101 und nach einer Unterbrechung noch einmal mit 26 Fragen zog sich den ganzen Tag hin. Gleich zu Anfang antwortet Sutor auf die Frage, ob er Umgang mit den Mährischen Brüdern habe: "Ja, und zwar mit allem Fleiß". Wer ihn dazu gebracht habe?: Das Zusammentreffen mit Zinzendorf in Wolmarshof; danach Bekanntschaft mit Brüdern in Brinkenhof, "und dieses wäre so successive geschehen; und der Trieb, mit rechtschaffenen Theologis bekannt zu werden, hätte ihn dazu gebracht." - Auf die Frage /5/ nach "Mährischen oder Herrnhutischen Brüdern im Lande" zählt Sutor eine Reihe von Namen auf, darunter "Pastor Biefer", "H. Pappendick, Nitschmann bei H. Pastor Mickwitz". - /6/ "Wer sich aus diesem Lande zu ihnen halte?": S. nennt einige Adlige. - /7/ "Ob ihm der Märischen Brüder ihr Wesen bekant?": "ziemlichermaßen". - /9/ Welche Bücher er gelesen habe?: "Lehr Büchlein (158) einige mal durchgelesen, ingl. den Jeremiam, Prediger der Gerechtigkeit (159); von den Streit Schriften aber nichts, die Berlin. Reden (160) und Büding. Sammlungen habe er gleichfalls gelesen". - /11/ Die "Confession der Märischen Brüder?": "Darnach hätte er sie niemahlen gefragt. Er habe befunden, daß sie mit einander harmonierten; die gröste disharmonie, so er anfänglich befunden, wäre diese gewesen, daß er befunden, daß sie Frieden im Herzen hätten, er aber nicht". - /14/ "Ist's nun gleichviel, zu welcher Religion man sich äußerlich in der Christenheit bekennt, wenn man nur im Herzen den Sinn der wahren Gemeine Christi hat und sich im verborgenen nach ihren verfassungen einrichtet?": "Ihm wäre es nicht gleichgiltig, in deme er sich zur Lutherischen Religion bekenne. Alle Seelen aber, die nicht eben in der Lutherischen Kirche sind, kennen und bekennen aber den Heyland, halte er vor seine Brüder". - /15/ Ist die Lutherische Lehre eine "wahrhaftige und göttliche Theologie?": "Darauf habe er geschworen, daß er sie dafür erkant und gereue ihm nach nicht". - /18/ Ist das Lehramt allgemein oder bei bestimmten Personen?: "Die Schrifft sagt, sie sind nicht alle Lehrer". - /20/ Genügen nicht öffentliche Predigten und andere öffentliche Verrichtungen in Kirche und Schule, "das Christentum zu befördern und zu erhalten?": "Nach seiner Erkenntnis bey weitem nicht, denn wenn unter den gläubigen Seelen keine Gemeinschaft, so würde ein schlechter Leib aus ihnen werden". - /22/ "Hat...Luther nur die Lehre reformieret, und ist nun noch nöthig, daß ein Reformator vitae

komme?": "Wenn die Lehre im Herzen richtig wäre, finde es sich mit dem Leben wohl. Wenn Luther nur auf die Lehre allein und nicht zugleich aufs Leben gesehen hätte, wäre es eine elende reformation gewesen". - /23/ Kann man außer der Hl.Schrift noch auf andere Weise "die zur Seeligkeit nöthige Wahrheiten herholen?": "Er habe kein ander principium cognoscendi als die Heilige Schrift". - /34/ "Soll man die Gemeine zum Biebel lesen oder zur Salbung anführen?": Je, "nachdem das Subjectum beschaffen; wäre es ein Mensch, der es nicht wolte glauben, daß Christus für ihn gestorben, so wiese er ihn zur Biebel, glaubte er aber und wolte wissen, wie er sich in allen Umständen betragen sollte, so wiese er ihn zur Salbung" (161). - /35/ "Was ist der Probirstein der Glaubens-Lehre, die Heil.Schrift, die Salbung oder das innerliche gefühl?": "die Heilige Schrift allein". - /36/ "Wie ist zu verstehen, daß das Wort Gottes zum Fleisch und Blut des Menschen Sohnes werde?": "Er wolle es nicht verstehen, sondern glauben. Wenn das Wort anders genommen werde, nehme er es nicht an". - /40/ "Kann man mit denen in eine geistliche Bruderschaft treten, welche die trinité läugnen?": "Er nicht". - /41/ "Betet der Heilige Geist in uns den Vater an?": "Der Heil.Geist, der unserm Geist das Zeugniß giebt, daß wir durch den glauben an Christum Gottes Kinder sind, der machet uns tüchtig, daß wir den Vater als Kinder anbeten können". - /42/ "Ist die Sache vom Heil.Geist im Neuen Testament schon aufgeklärt?": "So viel wir vom Heil.Geist wissen sollen, stehe in der Biebel". - /43/ "Erhält Gott durch die 3 Haupt-Stände die Menschen, und sollen selbige nach dem Willen Gottes allezeit unterschieden bleiben?": "Was den geistlichen Stand beträfe, so könne er solchen mit den andern natürlichen Ständen nicht unter einander werffen; Er halte aber, sie sind alle von Gott, denn es wäre zwischen dem geistlichen und natürlichen Stand eine sehr unterschiedene oeconomie, denn im geistlichen Stande wäre kein Ansehen der Person, im weltlichen aber wäre solcher". - /47/ "Muß Gottes Sohn auch in uns Fleisch annehmen? R: Das wäre ihm eine fremde Frage". - /57/ "Komet die Heiligung nach und nach oder auf einmal zu Stande? R.: Die Heiligung, die uns in Jesu geschenckt wird, ist mit einmal da, die Tödtung des Fleisches aber geschieht täglich, so lange wir noch Fleisch an uns haben." - /63/ "Ist die Lutherische Kirche die wahre Kirche Gottes, auf die Hl. Schrift fest gegründet? R.: So wäre sie wohl nach dem Zuschnitt, aber schlecht gerathen." - /67/ "Muß die Kirche noch erst gepflantzet werden? E. In Camby noch." - /68/ "Besitzt die Herrnhutische Gemeine allein die Quelle der göttlichen Güter? R.: Der Heyland besitzt solche allein und kan nehmen jeden aus seiner Fülle, Gnade um Gnade." - /69/ "Ist außer Herrnhut alles Sodom und Babel? R.: Das gestehe er nicht zu." - /70/ "Haben die Evangelischen in 200 Jahren nicht so viel Treue erfahren als die Herrnhuter? R.: Das müsten sie am besten wissen." - /71/ "Ist die Mährische Kirche eines mit der Evangelisch Lutherischen Kirche? R.: Was die Lehre beträfe, habe er keine difference gefunden." - /72/ "Ist die Mährische Kirche bey ihrer ersten Verfaßung geblieben? R.: Darüber hätte man die Mährischen Brüder zu befragen." - /73/ "Gehts an, daß man Ecclesiam in Ecclesiam stifften kan? R. Wenn sich die Mährische Kirche mit der unsrigen vergleiche, so könne eine Kirche daraus werden." - /75/ "Ist das Heil.Abendmahl nur vor solche Leute eingesetzt, die mit der Sünde gantz und gar fertig sind? R.: Wenn man gewiß ist, daß man durchs Blut Christi von allen Sünden befreyet worden, so nenne er solches, mit der Sünde fertig seyn. Und vor die, die das Blut des Heylands kennen und an

ihrem Herzen erfahren haben, heiße es: Seelig sind die Hungrigen." - /76/ "Soll man ohne Beichte zum Heil.Abendmahl gehen? R.: In unserer Luth. Kirche nicht." - /78/ Wird das Bekänntiß der Sünden nicht ungeschick(t) in dem Beichtstuhl angebracht? R.: Der Beichtstuhl wäre eine Wohlthat, wenn man recht confitirt und der Confessionarius mit den confitenten recht umgeht." - /79/ "Soll man sich des in der Evangelischen Kirche recipirten Worts Buße in der Lehre von der Bekehrung bedienen? R.: Wer sich des Worts bediene, der erkläre es auch recht." - /81/ "Ist die Regel richtig, daß der Heiland allezeit kurtze Buß processe mache? R.: Er wüste sich auf keinen langen Buß-process, den der Heiland solte gebraucht haben, zu besinnen." - /82/ "Ists nöthig, um den Typum doctrinae wider die heterodoxen rein zu behalten, daß man den Glauben von der Liebe wohl unterscheide? R.: In der Lehre möge man solches wohl thun, wenn es nur nicht in praxi geschehe." - /83/ Kann man die Kindschafft Gottes und die Wiedergeburt einem gleich ansehen? R.: Er sey so scharfsichtig nicht." - /84/ "Ist das Fußwaschen auch ein Sacrament? R.: Ein Sacrament wolle er es eben nicht nennen; aber er könne es nicht leugnen, daß ihm die Worte bedencklich, da der Heiland bey dem Fußwaschen saget: ihr solt euch unter einander die Füße waschen. Joh. 10,14. Daß es geschehen wäre, hätte er nie gesehen." - /85/ "Sind alle geistlichen Priester bemächtigt zum öffentlichen Lehren? R.: Niemand nimt ihm selbst die Ehre, ohne der Beruffen ist." - /87/ "Können und sollen die Lutherischen Kirchenordnungen von jedem geändert werden? R.: Von keinem als der sie gegeben hat." - /88/ "Würde man nicht sicherer fahren, wenn man das Loß gebrauchte? R.: In unserer Lutherischen Kirche könne man es ohne Sünde nicht brauchen, denn man hätte solche Leute nicht, mit denen nach dem Loße verfahren werden könne: wenn wir es thäten, so wäre es ein Leichtsin." - /89/ "Ist einem aufrichtigen Lutherischen Prediger erlaubt, die Lutherischen Kirchen ordnungen zu tadeln, verwerflich zu machen und zu unnöthigen Veränderungen anlaß zu geben? R.: Das Wort unnöthig zeigte sattsam an, daß es nicht erlaubt sey; wenn es aber nöthig wäre, thäte man Luthero einen Dienst." - /91/ "Sind die irrgläubigen ceremonien hochzuhalten und öffentlich zu loben? R.: Ceremonien wären Ceremonien; wenn der irrgläubige solche Ceremonien wie wir hätte, so würden wir darum unsere nicht wegwerfen; und wenn er bessere hätte, so wollen wir ihm solche ablernen, den Irrglauben ihnen aber laßen. /:virtus quoque in hoste laudanda:/" - /92/ "Soll man, und vornehmlich derjenige, welcher sich der Seelen Sache besonders gewidmet, der obrigkeit nur mit dem Leibe unterthen sein? R.: Eine christliche Obrigkeit würde nicht praetendieren, Herr über jemandes Gewissen zu werden, oder daß jemand mehr glauben solle, als man könne." - /93/ "Darf man nicht der obrigkeit wegen seines priesterlichen Königreichs und innerlichen Richter-Amts den gehorsam entziehen? R.: Dazu obligire einen jeden das Gesez Gottes, denn es sey ein Stück des Christenthums mit." - /94/ "Hat die Obrigkeit bey der Kirche in äußerlichen Dingen Macht und Gewalt, alles wohl anzuordnen? R.: Sie habe nicht nur Macht, sondern es sey auch eine Wohlthat vor Kinder Gottes, wenn sie solche recht angewandt sehen." - /95/ "Sind Unterthanen schuldig, der obrigkeit zu gehorsamen, wenn dieselbe die privat zusammenkünfte verbietet? R.: Weil man nicht vermuthet von einer christlichen Obrigkeit, daß gute Versammlungen je werden verboten werden, so wird man auch gerne selbst geflissen seyn, wenn man weiß, wo böse Versammlungen sind, selbige zu zerstören und anzugeben." - /98/ "Wird endlich in den Geschöpfen...und also auch in dem Satan kein Böses, keine Sünde mehr seyn? R.: Da

bekümmere er sich nicht drum." - /100/ "Sind nicht besondere örter von nöthen, darin diejenigen, so Gott fürchten, beisammen leben können? R.: Nein. Die gantze Welt stehe den Kindern Gottes offen." - /101/ "Solte man nicht heutiges Tages die Lutherische Kirche nach dem Exempel der ersten Kirche zu Jerusalem einrichten? R.: Er halte dafür, daß Prediger sollen Steine und Kalck bereiten, daß man bald könne anfangen, Jerusalem zu bauen; nach der ersten form siehet man sich nicht um." -

Nach einem anderen Verhör folgen noch einmal 26 Fragen an den Propst. Dabei kommt auch die Beschwerde von Herrn von Brakel zur Sprache, die dieser unter dem 5. Februar 1743 an die Kommission gerichtet hat (162): "Unvorgreifliche Gedanken und Pflichtschuldige Erinnerung von den einzuführen intendirten Winkel-Versammlungen im Cambischen Kirchspiel und Koddijerwschen Gebiete, welche E.Hochverordneten Commissions gerechtesten Erkenntniß unterworfen werden." Sutor erklärte dazu, daß er keine "unordentlichen Zusammenkünfte" verteidigt habe.

13. Ergebnisse des Verhörs

Die Antworten von Sutor zeigen Schlagfertigkeit und Präzision. Man bekommt den Eindruck, daß er die schwierige Situation mit einer wendigen Intelligenz gemeistert hat.

Aus seiner engen Beziehung zu den Herrnhuter Brüdern und seiner Sympathie für sie macht er von vornherein keinen Hehl, betont aber gleichzeitig immer wieder seine Einstellung als überzeugter lutherischer Theologe und die Bejahung seiner Zugehörigkeit zur Lutherischen Kirche, auch wenn er mit unbefangenen Blick auf Schwächen in ihr hinweist /63/.

Die Kommission geht in ihren Fragen von dem Standpunkt der bestehenden Lutherischen Kirche aus. Sie ist die wahre Kirche /63/; ihre Lehre ist die auf die Schrift gegründete allein wahrhaftige Theologie /15/; dazu gehört die Lehre von der Trinität /40/, die Lehre von der Buße und der Heiligung /57/;79/. Ihre Kirchenordnungen haben unbedingte Gültigkeit /89/; dazu gehört das Lehramt in der Hand von solchen, die dazu berufen sind /19;95/, gehört der Beichtstuhl /78/ und die Beichte vor dem Abendmahl /76/. Für die Stellung der Kirche innerhalb der Welt ist grundlegend die Machtbefugnis der Obrigkeit /92-94/ und die dreiteilige Ständeordnung /43/.

Inbezug auf die Herrnhuter Brüder liegen den Fragen weithin die Vorwürfe zugrunde, die gegen sie im Lande verbreitet sind und aufgrund der Eindrücke und Erfahrungen faktisch gewonnen waren. Der Zusammenschluß der "Erweckten" zur Gemeinschaft innerhalb des Kirchspiels mit Privatversammlungen, die Einrichtung von "Gemeinen" /100/ als organisierten Gemeinschaften mit ihren Gliederungen, ihren Ämtern und den "Arbeitern", die in zunehmendem Maße Einheimische, Esten und Letten, sind, - all das entspricht den Tatbeständen. Reval war ein besonderer, spektakulärer Fall. In der kollektiven Seligkeit der Erweckten, die mit ihrer "Salbung" in einer speziellen, unmittelbaren Beziehung zu Gott zu stehen meinten /23;35;41/, empfand man eine angebliche Frömmigkeit als Arroganz /68;69/.

Sutor kannte die Seligkeit der Erweckten; er förderte die privaten Zirkel in Camby und der Umgebung; aber er sah darin keine eigene Theologie, keine Sektiererei, keine Störung von Kirchenordnungen und

keine Arroganz, sondern eine religiös aktivierende Ergänzung des kirchlichen Lebens, und zwar eine notwendige Ergänzung /20;63;87/. Die Salbung konnte freilich als Zeichen von Schwärmertum mißverstanden werden. Sutor gibt daher eine präzise theologische Auskunft /41; 42/. Auch die kritisierte Entwertung von Buße, Beichte, Heiligung / 57/ und ein anscheinend leichtfertiges Gefühl der Sündlosigkeit /75/ gehört in diesen Zusammenhang. Sutor gibt eine sprachlich-theologische Erklärung; er verweist bei der Frage nach der Beichte vor dem Abendmahl /76/ auf die kirchliche Ordnung, ohne sich zum Gebrauch der Herrnhuter zu äußern; und auf die Frage nach Beichtstuhl /78/ und dem Wort "Buße" antwortet er, dem Sinne nach, etwas verschmitzt: Wenn es richtig gemacht wird, dann ist es richtig. Auch in der Frage des Loses /88/ nimmt er nicht Stellung zum Gebrauch bei den Brüdern und betont nur, daß es in der Lutherischen Kirche nicht angebracht sei.

Kritisch werden die Fragen, wenn es um die soziale Ordnung und den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit geht. Die drei Hauptstände sind nach Sutors Auffassung Bestandteile göttlicher Ordnung /43/. Wie es dabei mit den Einheimischen steht, bleibt unausgesprochen; das formale Schema der drei Stände paßt nicht zu den Verhältnissen des Landes. Bei der Frage, ob der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit in allen Fällen gilt /92/, argumentiert Sutor indirekt: Eine christliche Obrigkeit wird nichts verlangen, was gegen das Gewissen geht; sie hat in äußeren Dingen Macht über die Kirche, wobei vorausgesetzt wird, daß diese Macht "recht angewandt" wird /94/. Privatversammlungen wird sie niemals verbieten, wenn es "gute Versammlungen" sind /95/ (dies zugleich eine Antwort für Herrn von Brakel).

Dies möge genügen zur Charakterisierung von Sutors Art des Argumentierens. Als lutherischer Theologe läßt er sich nicht im einzelnen auf eine Verteidigung herrnhutischer Auffassungen und Einrichtungen ein /18/, sofern sie nicht auch für ihn in seiner Position uneingeschränkte Zustimmung finden. In Zweifelsfällen beruft er sich darauf, was in der Lutherischen Kirche als Lehre und Ordnung gilt. Er verweigert aber niemals die Brüder und läßt ihr segensreiches Wirken auch im Rahmen der Kirche spüren.

Seine innere Lebendigkeit kommt zum Ausdruck, wenn er allgemein gestellte, womöglich dogmatische Fragen mit dem Hinweis auf persönliche Erfahrungen oder Überzeugungen unterläuft /11;23;34;36;81/ oder wenn er eine Frage als unangemessen, womöglich mit einem Hauch von Humor, beiseiteschiebt /47;67;70;72;83;89;98/.

Eine Frage freilich könnte ein besonderes Gewicht haben. Im Zeichen der Heilandsfrömmigkeit führt Zinzendorf Menschen verschiedener Konfessionen zusammen, ohne die Konfessionen auflösen zu wollen. Es ist seine "Tropenidee". Gerade nach seiner Rückkehr aus Amerika 1743 war diese Frage in der Gemeinde akut und umstritten. Die Art von Biefers Auftreten in Reval sprach offensichtlich gegen Zinzendorf. Frage 14 zielt auf diesen Punkt; Sutor zeigt in seiner Antwort, daß er Zinzendorf richtig verstanden hat.

Am Schluß hat man den Eindruck, daß der Propst unbehelligt aus dem Verhör herausgekommen ist. Am folgenden Tag, unter dem 8. Februar, legte er eine kurze Zusammenfassung seiner Einstellung zur "Mährischen Kirche" vor, die seine Aussagen noch einmal präzisieren sollte (163). Nachträglich stellte sich freilich heraus, daß eine seiner Antworten ihm heftige Kritik eintrug. Es bestand eine besondere Empfindlichkeit bei den Vertretern der kirchlichen Ordnung gegenüber dem Gedanken, Luthers Reformation sei unvollendet geblieben, indem sie

nur die Lehre betroffen hätte, und müsse durch eine neue Reformation, die das ganze Leben erfasse, vollendet werden. Es gab genug derartige Bewegungen und Stimmungen in der Reaktion auf eine Orthodoxie, die sich auf die "Lehre" beschränkte. Es ging jetzt also um die Frage: Ist die Lutherische Kirche eine *Ecclesia plantata* oder eine *Ecclesia plantanda*? /63/;67/. Hinter Sutors etwas pffiffiger Antwort mit dem Hinweis auf Camby witterte man offenbar ein verdächtiges Ausweichen (vgl. auch /22/); vor allem aber seine Antwort auf Frage 63 wird in dem Bericht der Kommission von November 1743 zitiert: Sutor habe sich "nicht gescheut" zu erklären, "es wäre zwar die lutherische Religion gut zugeschnitten, aber schlecht geraten" (164). Gemeinsam mit Quandt verfaßte Sutor ein "Supplement zum Untersuchungsprotokoll" (165), worin es heißt: "Die Liturgien und Kirchenordnungen zeigen wohl, daß *religio christiana*, nicht aber *ecclesia Christi plantata*" sei; denn "*ecclesia* heißt ein auserlesenes Häuflein der Gläubigen oder die Gemeinde der Heiligen". Die Obrigkeit war durch diese Erklärung natürlich nicht zufriedengestellt.

Noch während die Kommission unterwegs war, hatte sich die Gesamtlage grundlegend geändert. Unabhängig von den beiden Kommissionen waren die Fäden vom feindlich gesinnten Adel zum Zarenhof gesponnen worden. Zarin Elisabeth hatte von sich aus keinerlei Sympathien für die aus Deutschland eingesickerten Frommen, die offenbar Unruhe stifteten. Die mißlungene Unternehmung der Gräfin von Zinzendorf in Petersburg verbesserte nicht die Stimmung. So erfolgte, bevor noch die Berichte der Kommissionen an den Generalgouverneur und von da nach Petersburg gelangt waren, die dramatische Wende. Zwei Tage vor dem Aufbruch der Gräfin Zinzendorf von Brinkenhof hatte die Zarin am 16. April den kaiserlichen Ukas unterschrieben (166), der die Schließung der Versammlungshäuser anordnete und alle geschlossenen Zusammenkünfte der Herrnhuter im Lande verbot. Das war ein Donnereschlag, mit dem alle Untersuchungen im Grunde gegenstandslos wurden.

14. Wende und Konsolidierung

Alles, was den Herrnhutern feindlich gesinnt war, wurde durch die überraschende höchste Entscheidung mobilisiert. Die Versammlungshäuser wurden abgeschlossen und versiegelt, auch der Lammsberg in Wolmar. Esther Kirchhoff, die sich in den folgenden Monaten mit dem Ehepaar Krügelstein im Seitenschrein aufhielt, schreibt: "Hier lebten wir unter aller Verfolgung wie in einer Festung". Auf Eingaben hin erfolgte unter dem 11. November ein Erlaß des Generalgouverneurs und gleichzeitig Oberkonsistoriums in Riga, speziell für die Pastoren von Bruiningk (Wolmar), Sutor (Camby), Quandt (Urbs), Sielemann (Dahlen), Barlach (Wolmar) und Sprekelsen (Roop). Noch einmal wurde ausdrücklich verboten: alle Beteiligung am herrnhutischen Wesen, jede Korrespondenz und Verbindung mit auswärtigen Bischöfen, alle außerkirchlichen Versammlungen. Am 23. November erhielt der Generalgouverneur das Ergebnis der Untersuchungskommissionen. Sutor und Quandt hatten inzwischen an die höchste Instanz, an Kaiserin Elisabeth und an das Reichsjustizkollegium in Petersburg, appelliert (167), natürlich ohne Erfolg. Aber jetzt trat Graf Zinzendorf auf den Plan: genau in dieser Zeit, unter dem 19. November kündigte er dem Generalgouverneur seinen Besuch an.

Zinzendorf war im April aus Amerika zurückgekehrt. Als er von den Ereignissen hörte - von dem leichtfertigen Verhalten der Brüder, den

unverantwortlichen Provokationen, der gescheiterten Mission der Gräfin in Petersburg, der demütigenden Behandlung, die sie im Seitenschrein erfuhr und von dem rücksichtslosen Eingreifen der Zarin, - da ergriff ihn der Zorn eines Souveräns. So bald wie möglich meldete er sich in Petersburg an und brach, zusammen mit seinem Sohn Christian Rénatus, dorthin auf. Als ein Reichsgraf war er es gewohnt, in kritischer Situation die Potentaten direkt anzugehen. Als er aber am 23. Dezember in Riga den Boden des Landes betrat, wurde er auf speziellen Befehl der Zarin verhaftet, auf die Zitadelle gebracht und anschließend des Landes verwiesen. Er ist nie wieder dahin zurückgekehrt. Livland war verloren.

Sieben Jahre später hat sich Zinzendorf im Rückblick über diese Vorgänge geäußert. Es war in einer abendlichen internen Aussprache am 24. September 1750 im Rahmen der Synode in Barby (168). Man spürt, wie es immer noch in ihm kocht: "Von Livländischen...Sachen mag ich gar nicht hören, da mag ich nicht einlenken und verbessern, sondern mein Prinzipium ist: abime tout...Einlenken kann Johannes (169) und die Mutter (170), aber ich nicht, sondern meine Kunst ist, in Grund und Boden schlagen...Nach Liefland hätte ich nicht kommen dürfen, und daß ich auf die Citadelle gesetzt worden, ist eine Fügung vom Heiland. Ich hätte Wolmarshof und Seitenschrein nicht erreichen müssen, oder ich hätte gehaust, daß es eine Art gehabt. Wenn ich auf der Citadelle gewußt hätte, daß ich solche schlechte Sache defendire, ich wäre vor Angst gestorben, denn solche Sachen haben von nahem und ferne keine Connexion mit unserm GemeinPlan. Wenn wir ein hochmüthiges Volk wären, das sich von der Welt absondert, weil sichs für besser hielte, so möchte man denken, der Heiland wollte uns strafen und uns über unsre eigne Füße fallen lassen, damit wir erkaneten, wer wir sind. Aber darauf sind wir nicht zugeschnitten...".

Livland aber war nicht ganz verloren. Die Brüder vermieden von nun an alles provozierende Verhalten und hielten sich im "stillen Gang". Und sie blieben im Land; sie wurden nicht ausgewiesen, zur Enttäuschung ihrer Feinde im Adel. Die Veränderung war zunächst in den beiden Hauptstädten zu spüren. In Riga, wo Fischer als Generalsuperintendent 1744 starb, wurde der herrnhutfeindliche Andreas Zimmermann, der uns als Pastor in Paistel begegnet war, sein Nachfolger. Balthasar von Campenhausen wurde - ehrenvoll genug - 1743 Generalgouverneur von Finnland und war damit weitgehend aus dem Spiel. In Reval verloren die Brüder immer mehr an Boden, nachdem Vierorth, Johann Nitschmann und andere ausgeschieden waren und Mickwitz beweisen mußte, daß er nicht mehr zu ihnen gehörte. Die Pastoren im Lande, die sich der Bewegung angeschlossen hatten, zogen sich mehr oder weniger vorsichtig zurück.

Weitgehend unangetastet aber blieben die ländlichen Kirchspiele, in denen kirchliche Pastoren, die zugleich Glieder oder Sympathisanten der Gemeinde waren, tätig waren und mit ihren Gutsherrschaften in innerer Übereinstimmung standen.

Das galt von Urbs mit Pastor Quandt, von Wolmar mit Propst von Bruiningk und Pastor Barlach, von Roop mit Propst Spreckelsen, von Randen mit Pastor Meder, von Ringen mit Pastor Frost und in besonderer Weise von Camby mit Propst Sutor. Pastor Steindorf in Wendau, zu dessen Kirchspiel Brinkenhof gehörte, war den Brüdern ein wahrer und treuer Freund "und hat ihnen in der Verfolgungszeit gute Dienste geleistet" (171). "Er hält uns für Kinder Gottes", heißt es in einem Bericht aus Seitenschrein (172); er zweifele aber, ob dies umgekehrt

auch der Fall sei, "weil er in etlichen Jahren nicht zum Abendmahl gegangen ist und deswegen sich sehr vor Bruder Sutor als seinem Beichtvater(als dem vorgesetzten Propst) fürchtet". Zinzendorf schreibt mit seinem Rötelstift an den Rand: "O Nein! das ist ja hübsch".

Unter dem 6. Juli erging erneut ein Erlaß des General-Gouverneurs, durch den den Pastoren bei Strafe der Amtsetzung verboten wurde, Herrnhuter Brüder in ihren Kirchspielen lehren zu lassen (173). Krügelstein, der inzwischen mit der Leitung des "Livländischen Werks" beauftragt ist, läßt die betreffenden Pastoren und diejenigen Brüder, die "als Hauptarbeiter in diesem Lande stehen", für den 12. August 1744 ins Pastorat in Wolmar zu einer Konferenz ein (174). Bei dieser sind anwesend von Bruiningk, Sutor, Quandt, Spreckelsen und Barlach, dazu Buntebart und die Laienbrüder Heim und Türk (Roop), sowie Rudolph (Urbs). Auch Biefer ist noch dabei; er wird bald nach Deutschland abberufen (175).

Im Laufe der Besprechung erklären von Bruiningk und Sutor, ähnlich auch Quandt und Barlach, "wie sie jetzo im Hertzen stehen mit dem Heyland und der Gemeine...und wie sie für ins künftige durch die Gnade Jesu stehen könnten und wolten, daß sie vor sich ohne die Gemeine aus wären." Das bedeutet: untrennbare Verbundenheit mit der Gemeine. Krügelstein als Leiter erklärt dazu: "Die Brüder Sutor und Bruiningk (wohl als die beiden kirchlichen Pröpste) sind von der Gemeine eben so gleich wie wir gesetzt und gesegnet und müssen und können und dürfen so handeln wie wir, wenn ihnen anders die Seeligkeit bleiben soll, und können freylich nicht anders als stricte nach dem Sinn des Heylands und der Gemeine auch hier unter ihren gläubigen Häuflein als in ihrem Amte handeln, welches ihnen Seeligkeit und Hülffe genug ist".

Was bedeutet hier: "stricte nach dem Sinn des Heylands und...der Gemeine auch...in ihrem Amte handeln"? "Heiland" und "Gemeine" sind als richtunggebende Autorität fast identisch. Man könnte meinen, daß die fortschreitend sich verdichtende enthusiastische Gemeinschaft in der Wetterau immer mehr Anspruch auf den einzelnen erhob und sich in der Richtung auf eine Diktatur des Heilands entwickelte. Konnte das auf die Dauer für Sutor und Quandt als loyale kirchliche Geistliche tragbar sein? Jedenfalls sahen sie in der Folgezeit, daß sie mit der "Direction der Estnischen Gemeinsache" nicht durchkommen würden, und so baten sie 1746, man möge ihnen diese besondere Aufgabe abnehmen (176).

Nach mancherlei Hin und Her kam die Angelegenheit auf der Brüdersynode in Zeist im Sommer 1746 zur Sprache (177). Sutor hatte in einem Schreiben vom 31. März die Lage dargestellt; Buntebart, der an der Synode teilnahm, gab mündlichen Bericht (178).

Das Ergebnis war, zunächst für Camby, eine Regelung, die dem Vorschlag Sutors entsprach.

Dieser gab die Aufsicht und insbesondere die persönliche Seelsorge, die "Pflege", bei dem Häuflein ab (179). (Dazu heißt es im Lebenslauf: "Die Liebe der estnischen Geschwister war von da an größer als je zuvor"). Michael Morgner, beruflich als Informator der Kinder, war nicht mehr Gehilfe des Pastors, sondern selbständiger Betreuer. Als weitere Helfer wurden Matthias Friedrich Hasse und Maria Michaelsen von Deutschland aus nach Camby ausgesandt (180). Diese gingen nach ihrer Ankunft daran, den "Nationalarbeitern" das Ganze zu übergeben mit dem Versprechen, daß die Brüdergemeine sie nicht im Stich lassen würde. Die Esten waren herzlich erfreut, so heißt es, daß sie dadurch

noch unmittelbarer mit der Gemeinde verbunden sein würden.

Am 1. Mai 1747 wurden dann wirklich die Formen einer "eingerichteten Gemeinde" eingeführt mit "Chören" und verschiedenen Ämtern der "Gemeinarbeiter (181). Insgesamt sind es 30-40 Arbeiter, ausnahmslos Esten, mit denen die deutschen Brüder und Schwestern, beratend und helfend, in enger persönlicher Föhlung stehen. Dabei verdienen diese sich, hier wie anderwärts, ihren Unterhalt durch verschiedene, oft handwerkliche Tätigkeit, wodurch sie unauffällig bleiben.

Von Camby gehen die Wirkungen weithin ins Kirchspiel hinaus (182). An rund 100 Orten finden an verschiedenen Tagen, vor allem in den hellen Sommernächten spät abends, meist im Wald, "Gesellschaften" statt. Die estnischen Brüder und Schwestern besuchen als "Helfer" diese auswärtigen Häuflein und berichten anschließend den Pflögern. Von 1750 an gibt es nach der Kirchenordnung in jedem Dorf auch noch wöchentliche offizielle Gebetsstunden, die hier ebenfalls von den Helfern gehalten werden.

Das Verbot von Versammlungshäusern für Privatzusammenkünfte macht Baron von Stackelberg auf seine Weise unwirksam (183). Er baut für sich ein neues Herrenhaus mit einem Saal für mehrere hundert Menschen. Als Gutsherr läßt er sich nicht vorschreiben, wen er in seinem Hause empfangen darf. Morgner bekommt im bisherigen Herrenhaus seine Wohnung; später baut Stackelberg dem Vielbeschäftigten auch noch ein kleines Haus im Park, wohin dieser sich gelegentlich zurückziehen kann.

1748 werden die Häuflein der Kirchspiele Urbs und Camby zu einer Gesamtgemeinde von 3.000-4.000 Seelen zusammengeschlossen in vier Teilen, von denen Camby einen Teil bildet (184). Regelmäßige Konferenzen der Arbeiter sichern den Zusammenhalt, den Erfahrungsaustausch und wechselseitige Aushilfe. 1750 kommt dazu noch die Bildung von Kern-Gemeinen, den sog. "100", aus denen dann wieder in regelmäßigem Wechsel die "Monatsjünger" mit speziellen Funktionen ausgewählt werden (185).

Es ist erstaunlich, was trotz aller Verbote möglich ist, wenn Guts-herrschaft, Propst und Pastor eine Einheit bilden. Wie sich das alles von der anderen Seite her ansieht, spürt man aus einem Brief von Mick-witz aus dem Jahre 1746, in dem es heißt: "Die herrnhutische Gemein-demacherei wird noch immer schleichenderweise von Haus zu Haus gepflegt. Denn noch schleichen sie heimlich in der Stadt und bei den Adligen auf dem Lande herum" (186). Und das ist nicht nur ohnmäch-tige Klage. Im Juni 1747 wird Krügelstein in Dorpat verhaftet, kommt in die Festung Kronstadt und ist schließlich, ohne je zurückzukehren, in Sibirien gestorben (187). Und Gutsleff verendete unter schauerli-chen Umständen in den Kellerverließen der gleichen Festung (188). Oder ein interner Vorgang: Ein estnisches Ehepaar - "unsere lieben Gehülfen", wie Bruder Rudolph schreibt, - wird von seiner Herrschaft nach Reval verkauft.

Sutor gelang es, gemeinsam mit von Stackelberg, beide als "Brüder", seine Hand über dem Häuflein - es werden rund 800 und schließlich 1.000 und mehr - zu halten, und dabei ist und bleibt er ein überzeug-tes Glied seiner Kirche. Den entgegengesetzten Weg ist der Propst von Wolmar, Friedrich Justin von Bruiningk (190), Sohn des früheren Generalsuperintendenten in Riga, gegangen: 1747 legte er - es heißt: "zu großer Bestürzung des Landes" - seine kirchlichen Ämter nieder, um nach Deutschland zu gehen und ganz in den Dienst der Brüderge-meine zu treten. Die Regierung verweigerte ihm den Paß zur Ausreise.

Die vielen Abwanderungen nach Deutschland zur Gemeinde erregten Ärgernis ebenso wie die Versendungen von Kindern der Adelsfamilien in herrnhutische Erziehungsanstalten. Auch von Stackelberg wurde einmal bedroht, weil er seine vier Kinder bei den Herrnhutern in Deutschland erziehen ließ (191). Friedrich Justin von Bruiningk mußte im Land bleiben. Wir treffen ihn bald als Gutsherrn auf Wesselshof, süd-westlich von Wolmar, unvermindert als Freund und Mitglied der Brüder. Als seine Frau gestorben war, heiratete er 1757 die Witwe von Karl Fabian von Gavel vom Brinkenhof (192), und damit wurde er noch der Schwager von Sutor. Gelegentlich treffen wir das Paar - auch beide Paare - bei einer Feier im Seitenschrein.

Anstelle von Krügelstein als Leiter des Livländischen Werkes kam 1747 Peter Hesse (193) aus Deutschland nach Livland, dann auch nach Estland; von Campenhausen baute ihm in Orellen 1750 ein Wohnhaus, das "Weberhaus", abseits vom Herrenhaus, unauffällig im Wald, das für Jahrzehnte der Wohnsitz eines Herrnhuter Bruders wurde (194). Hesses Tätigkeit steht im Zeichen des "stillen Ganges". Seine Instruktion galt für Camby wie für andere Plätze (195): Außerkirchliche Versammlungen sollten von den Nationalen in eigener Verantwortung fortgeführt werden, womöglich im Einverständnis mit Gutsherr und Pastor. Die deutschen Geschwister sollen nur ausnahmsweise diese Versammlungen besuchen und sich im wesentlichen der persönlichen Seelenpflege annehmen. Herrnhutische Bezeichnungen für Ämter, abgesehen von "Gehülfe" und "Pfleger", werden abgeschafft. Camby war geradezu ein Modell dieser Konzeption.

Die kleine Schule für deutsche Gemeinkinder, die "Kinderanstalt" (196), die im Seitenschrein eingerichtet worden war, wurde nach einem Zwischenaufenthalt bei Pastor Meder in Randen im Herbst 1748 nach Camby verlegt und im Pastorat untergebracht. Die Namen von sieben Kindern werden genannt: Carl und Gottlieb von Gavel, Carl und Christlieb Sutor, beide aus dessen zweiter Ehe, Johann Dehio, David Krügelstein, Heinrich Quandt und Heinrich von Bruiningk.

So hatte nun alles seine Form gefunden. Die Zeit, in der Tausende zusammengeströmt waren, war vorbei. Wolmarshof und Brinkenhof verloren an Bedeutung, wenn es auch noch 1753 heißt: "Der liebe Seitenschrein ist der Taubenschlag, der unter allen Stürmen noch stehen geblieben" (197). Die vereinten Gemeinen Urbs und Camby hatten das Gewicht der größten estnischen stabilisierten Herrnhuter Diasporagemeine im Bereich der Lutherischen Kirche. Sutor und Quandt waren im Bunde mit ihren Gutsherrschaften die Garanten dieses Konzepts. Sollte ihm Dauer beschieden sein?

15. Ausklang

Um die Jahrhundertmitte wurde die Brüdergemeine weltweit von einer Krise erfaßt. Es drohte der finanzielle Zusammenbruch. Die Wirtschaftsweise von Graf Zinzendorf, der mit der Großzügigkeit eines Barockfürsten mit Krediten gearbeitet hatte, versagte im heraufziehenden Zeitalter des bürgerlichen Rationalismus. Und dies traf zusammen mit der geistlichen Krise der "Sichtungszeit", mit der der Zusammenbruch von innen her drohte. Das Ende vom Herrnhaag war ein weithin sichtbares Symbol, der Thermidor nach einer stürmischen Entwicklung.

Im Baltikum trat in dieser Zeit die ältere Generation, die am Anfang des Livländischen Werkes gestanden hatte, weitgehend vom Schauplatz

ab. 1750 starb in Wolmarshof die Generalin von Hallart; Balthasar von Campenhausen hielt die Leichenrede (198). Im gleichen Jahr starben Quandt und Buntebart, die in einer Gedenkstunde in Barby als "Livländische Apostel" bezeichnet wurden (199). Krügelstein und Gutsleff waren ausgelöscht; Mickwitz starb 1748.

In Urbs ist es nicht gelungen, für Quandt einen Herrnhuter als Nachfolger zu bekommen (200). Die Kirche übte Druck aus. Der neue Pastor Vick war kein Freund der Herrnhuter, wenn er zunächst auch vorsichtig mit ihnen umging. Der neue Gutsherr war distanziert. Die Gemeinschaft unter den Esten schloß sich unter der Betreuung durch das Ehepaar Rudolph zunächst umso enger zusammen; aber es bedurfte ständiger Wachsamkeit und Vorsicht. Es war vorauszusehen, daß Urbs die große Zeit seiner Gemeinbildung hinter sich hatte.

In Camby lebte und wirkte Sutor noch sechs Jahre. Er hat offenbar ohne inneren Konflikt sein Amt als lutherischer Pastor und Propst und seine ihm innerlich erfüllende Zugehörigkeit zur Gemeinde der Brüder miteinander verbunden. Er war darin eine lebendige Verkörperung von Zinzendorfs Diasporagedanken.

Über seine äußere Erscheinung wissen wir nur, daß er klein von Statur war. Über sein Wesen gibt es ein paar Andeutungen (201).

Als in Wolmar am Abend des 12. August 1744 nach der Konferenz der Hauptarbeiter die Teilnehmer noch beisammensaßen, gab es, so die Niederschrift, noch "manche seelige discourse", wobei "man sich über Bruder Sutors hertzliches Wesen und der übrigen ungemein vergnügte. Wir liebten uns innig im Gefühl des Hertzens". Ein Jahr später schreibt Christian David aus Seitenschrein: Bruder Sutor ist "ein lieber alter bruder mit einem vollen glauben und armen sündner hertzen". Und Rosina Nitschmann im November 1746 nach einer Begegnung mit ihm: "Er ist ein liebes, ehrwürdiges Väterlein".

All das geht in einer Richtung: ein kleiner, liebenswürdiger älterer Herr, der offenbar etwas Strahlendes hat; dabei mit einem verschmitzten Humor, wie er sich bei dem Verhör 1743 gezeigt hatte. In seinem Brief vom März 1746 an die Zeister Synode schreibt er, er habe 20.000 Seelen in seinem Distrikt; "da wäre also schon was zu fischen vor den Heyland". Aber sein Wesen erschöpft sich nicht in schmunzelnder Liebenswürdigkeit. Er ist "ein trocken Männchen, und was er schreibt, schreibt er ohne Emballissement, wie es ist" (202). Die "Trockenheit" hebt sich von der blutriefenden Gefühligkeit jener Jahre ab; wenn es um sachliche Dinge geht, macht er mit seiner klaren Intelligenz keine Umschweife. In seinem Brief an Herrn von Brakel, 1742 (144), hielt er die Formen der Höflichkeit ein, die zum Umgangsstil der Zeit gehörten; aber in der Sache ging er geradeaus. Auf der Zeister Synode wird berichtet, daß er eigentlich das Direktorium des Livländischen Werkes haben und der Hauptkorrespondent in der Verbindung mit der Gemeinleitung in Deutschland sein sollte, daß er aber wegen seiner vielen Amtsgeschäfte und auch wegen seines Alters dazu nicht in der Lage sei.

Es ist kein Nachlaß von Sutor erhalten, keine private Korrespondenz, kein Bild. Wie hinter einem Schleier erscheint eine Gestalt, die nicht zu den äußerlich führenden Persönlichkeiten gehört, eher unaufdringlich und bescheiden ist, aber durch seine Eindeutigkeit und Geradlinigkeit in schwieriger Zeit unangreifbar bleibend, dabei im engeren Kreis wie im weiteren Umkreis Atmosphäre schaffend.

Zwei Jahre vor seinem Tod änderte sich noch das Verhältnis zu Urbs. Quandt war seit sechs Jahren tot; das Versammlungshaus im Wald beim Pastorat war abgerissen, die große Gemeinde hatte sich in viele kleine

Häuflein zerteilt. Wegen des Anwachsens der Gemeine in Camby wurde erwogen, die organisatorische Verbindung mit Urbs zu lösen und aus Camby eine "geschlossene" Gemeine zu machen mit festen Mitgliedern, so daß die Möglichkeit für eine Kirchengemeinde, richtiger: Gemeindegemeinschaft, bestand mit strafweiser Ausschließung einzelner auf Zeit oder Dauer. Peter Hesse legte bei einem Aufenthalt in Herrnhut 1756 dem Grafen Zinzendorf den Fall schriftlich vor (203), und dieser traf die Entscheidung, vier Jahre vor seinem Tod, durch eine eigenhändige Randbemerkung: "Sie sollen eine Gemeine ins ganze einrichten. Bruder Sutor soll helfen oder wenigstens mit seinem Vorwissen geschehen." Durch das Los wird die Entscheidung bestätigt. Was 1746/47 begonnen worden war, das wird jetzt endgültig festgelegt. Wir lesen in einer zusammenfassenden Bemerkung: "Das Camby'sche Häuflein (wird 1756) von Sutor ganz der Gemeine übergeben" (204).

Aber Camby schloß sich nicht ab. Besuche zwischen Seitenschrein und Camby und zwischen Camby und Urbs, solange es sinnvoll war, gingen hin und her. Wir hören, daß Sutor in Urbs, in Ringen, in Roop und anderwärts gepredigt und an Konferenzen der Pastoren teilgenommen hat. In Camby feierte die estnische Gemeine in ihrem Kreis Liebesmahle, Liturgien, brüderliche Feste, und man ging gemeinsam zum Abendmahl (205).

Gegen Ende seines Lebens kam Sutor noch einmal zum Seitenschrein und nahm von jedem einzelnen in herzlicher Weise Abschied. Bei seinem letzten Krankenlager waren neben seiner Frau die deutschen Brüder von Camby um ihn; auch estnische Geschwister kamen noch einmal zum Abschied zu ihm. Als der befreundete Pastor Steindorf ihm das letzte Abendmahl reichte, sagte Sutor: "Ich bin in meinem Leben ein guter Lutheraner gewesen, und so will ich auch zum Heiland gehen." Am 10. April ist er still entschlafen (206).

Baron von Stackelberg hatte sich bemüht, die Nachfolge vorher zu regeln. Es war noch nicht endgültig gelungen, als er selbst im Oktober des gleichen Jahres starb.

In demselben Jahr 1758 ist auch Balthasar von Campenhausen in Orellen gestorben. 1760 ging Graf von Zinzendorf in Herrnhut heim. Und im Jahre 1761 ist der Seitenschrein abgebrannt (207). Eine Ära ging zu Ende. -

Sutor hat zu denen gehört, die mitgewirkt haben, das estnische Volk aus geistiger Dumpfheit herauszuführen, - nicht im Zeichen einer politischen Ideologie, sondern in offener menschlicher Zuwendung, und gerade auch zu Menschen fremden Wesens, diesen Esten aus finnisch-ugrischer Abstammung und Sprache. Die Aufhebung der Leibeigenschaft ist später erfolgt, und es wirkten dabei noch andere Kräfte mit. Aber die Voraussetzungen dazu wurden im 18. Jahrhundert geschaffen, und die Herrnhuter hatten daran entscheidenden Anteil. Nach der damals verbreiteten Auffassung waren die Esten von Natur stumpf, träge und von sklavischer Gesinnung. Um 1750 aber schreibt Bruder Matthias Friedrich Hasse auf Grund seiner Erfahrungen in Camby (208): "Die Esten haben einen munteren Geist und Geschicklichkeit zu allerhand Künsten und Wissenschaften. Sie besitzen beste Fähigkeiten, etwas zu lernen, - Dichtung, Sprachen, mechanische Künste. Es gibt unter ihnen Beispiele von hoher Intelligenz. Ihr "aufgelebtes, munteres Wesen" zeigt sich, wenn sie allein unter sich sind. Dann herrscht abends im Krug Musik, Tanzen und Springen. Auch sonst singen sie gern mit Schalmeien und Pfeifen, bei der Ernte, beim Dreschen, bei Hochzeiten. Sie sind nur scheinbar träge; und sie bestehlen die Deut-

schen, weil sie glauben, daß diese ihnen ihr Hab und Gut gewaltsam genommen haben. "Wer von den Deutschen sie lieb hat und sich mit ihnen liebeich zu thun macht, von einem solchen nehmen sie alles an und haben ein Zutrauen zu ihnen. Sie halten daher von den Brüdern viel und halten ganz zu ihnen". So wurden die Esten - und entsprechend die Letten - ohne Revolte eine erwachende Nation.

Epilog

Der Brand vom Seitenschrein ist wie ein Zeichen; es ist aber nicht das Ende. Es gibt weiterhin einen Kreis herrhuthisch gesinnter und wirkenden Adels. Seine Kinder wachsen größtenteils in Deutschland in brüderischen Erziehungsanstalten auf (209), und kehren dann zurück oder bleiben auch im Dienst der Gemeinde. Heiraten hin und her schaffen ein Netz gleichgesinnter Verwandtschaft (210). Der neue Herr auf Brinkenhof, Gottlieb Fabian von Gavel, heiratet eine Tochter von Karl Otto von Stackelberg. Seine Mutter, die Schwester von Sutors Frau, heiratet, wie schon erwähnt, Propst Friedrich Justin von Bruiningk auf Wesselsdorf. Dessen gleichnamiger Sohn heiratet die ältere Tochter von K.O. von Stackelberg. Sein Sohn Heinrich bleibt ganz im Dienst der Gemeinde.

In Camby übernimmt Sutors gleichgesinnter Schwiegersohn, Pastor Frost aus Ringen, das Pastorat (211). "Schwester von Stackelberg" lebt bis zu ihrem Tode, 1784, auf Groß-Camby (212). In diesem Jahr übernimmt der aus Deutschland kommende junge brüderische Theologe Heinrich Andreas von Erxleben das Pastorat von Camby (213). So reißt hier die Tradition nicht ab. Camby ist in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der stärkste Posten der Herrnhuter Diaspora im estnischen Baltikum.

Die Frau von Albrecht Sutor - jetzt wird die Familie endgültig "Suter" genannt - war nach dessen Tod zuerst nach Herrnhut gegangen (214), von da in die holländische Brüdergemeinde Zeist, wo sie Witwenpflegerin und auch noch Witwenhausvorsteherin wurde; sie war ja bei seinem Tode erst 40 Jahre alt. Esther Kirchoff, vw. Grünbeck, wurde ihre Helferin und schließlich ihre Nachfolgerin. Sie selbst zog 1788 nach Neuwied, um in der dortigen Gemeinde ihren Lebensabend zu verbringen, starb aber schon nach vier Tagen, am 2. September 1700; sie wurde auf dem Gottesacker der Brüdergemeinde, der heute nicht mehr existiert, begraben.

Die Kinder von Sutor, aus zweiter Ehe fünf Söhne, starben fast alle vor dem Vater. Nur Christlieb, geboren in Camby am 29. August 1740, hat länger gelebt (215). Wir begegneten ihm in der Kinderanstalt im Seitenschrein, dann in Camby. Mit 13 Jahren kam er in die brüderische "Knabenanstalt" in Uhyst bei Bautzen, mit ihr bald nach Niesky. Nach dem Studium am Theologischen Seminar in Barby hatte er verschiedene Ämter in der Gemeinde inne: in Moskau, in Petersburg, in Kopenhagen, in Amsterdam, dazwischen in den Brüdergemeinen Ebersdorf in Thüringen, Gnadenfeld in Oberschlesien und Niesky. Als seit dem Regierungsantritt Katharinas der Großen, 1764, die Herrnhuter in Rußland protegiert wurden und in Südrußland eine Brüdergemeinde gegründet werden sollte, war Christlieb Suter bei den Vorverhandlungen, bei der Gründung der Gemeinde Sarepta an der Wolga und an ihrer Entwicklung maßgeblich beteiligt. In seinem letzten Lebensjahrzehnt verwaltete er das Archiv der Brüder-Unität in Barby und nach dessen Verlegung in Niesky, wo er 1811 gestorben ist. Seine Frau, Maria Elisabeth geb. Ferber,

war eine deutsche Herrnhuterin aus Petersburg, Tochter eines Goldstickers aus der Straßburger Gegend, der in Petersburg lebte und eine tragende Stütze des dortigen Herrnhuter Kreises war; er belieferete den Zarenhof mit Uniformstickereien. Seit dem Tode seiner Frau lebte er in Herrnhut. Christlieb Suter hat eine einzige Tochter hinterlassen, Maria Helene Suter; sie starb 1823 als Frau des Bischofs Friedrich Benjamin Reichel in Sarepta. Dessen einziges Kind aus dieser Ehe, Helene Elisabeth, heiratete 1838 Benjamin Zacharias Herbrich, Apotheker in der Brüdergemeinde Ebersdorf. Dessen einziges Kind, Ida, wurde die Frau des Apothekers Ludwig Schmitt in Ebersdorf, dann in Christiansfeld. Die jüngste von dessen drei Töchtern heiratete Theodor Erbe, Organist in Christiansfeld, dann in Herrnhut. Allein in deren Kindern, Enkeln und Urenkeln leben die nun wieder zahlreicher gewordenen Nachkommen von Albrecht Sutor fort.

So hat die schmale Reihe der Nachkommen Sutors die Geschichte der Brüdergemeinde in ihrer ganzen zeitlichen Ausdehnung begleitet. Albrecht Sutor war an die Gemeine herangerückt in der Zeit ihres großen Aufbruchs. Dadurch, daß er in seiner Person kirchliches Luthertum und herrnhutische Gemeinbildung vereinigte, stellte er ein Modell dar für das, was im Baltikum in der Form herrnhutischer Diaspora möglich war. Die sichtbare Verwirklichung dieser Idee war die estnische Brüdergemeinde Camby im Rahmen der Lutherischen Kirche, in sich selbständig, unmittelbar von ein paar deutschen Brüdern, aus der Ferne von der zentralen Leitung mit lockerer Hand betreut. So konnte Camby zu einer Brücke werden von den heißen Jahren der Herrnhuter Bewegung im 18. Jahrhundert zu dem milden neuen Aufblühen seit dem Regierungsantritt Katharinas der Großen, der deutschen Zarin.

Anlage I

Brief von A. Sutor an F.W. Bieffer vom 2. August 1742

Mein lieber und theurer Bruder Bieffer

Da ich Deine Umstände erfahren, wie man in Reval mit Dir umgegangen, so hat michs geschmertzet, daß ich es mit der Feder nicht ausdrücken kann. Habe auch sogleich an Bruder Mickwitz nach Reval meinen ganzen Sinn entdeckt. Wenn er am Heiland und seiner Gemeine noch mit dem Hertzen hänget, so wird er ohne Verletzung seines Gewissens sich nicht entziehen können, um deine Person sich zu bemühen, daß du im Lande bleibest. Was mich und meinen Schwiegersohn Frosten betrifft, so bitten wir dich kindlich um der Wunden Jesu willen, nun der Zeit bei uns noch zu harren. Wir sind im Bedrenge. Der Segen äußert sich in unserem Ampte und wir sind nicht in dem Stande, denen erweckten Selen die nötige Pflege zu thun ohn Dein Bey(stand?) und adistance. Ich glaube, es ist mehreren Brüdern so. Und daß ich Dirs aufrichtig bekenne, wir brauchen Dich auch in unseren particulier Selen Umständen. Unser Lam rühre Dein Hertz. Wir wollen auch kindlich zum Vater flehen, daß er sich des ganzen Landes erbarme und der feinde Hertz zu dem Heiland und seiner Sache lenkt. Seine ewige Liebe wird sich unserer Noth annehmen. Ist es nicht erlaubt nach Gottes Wort und meinem Glauben denen mir anvertrauten Selen zu dienen, so begehre ich

entweder nicht mehr zu leben oder von dem ampte in Lieflland ganz befreiet zu werden. Schreibe mir doch zu meiner Eemunterung zuweilen. Ich weiß wohl, daß Du wenig Zeit hast. Bedenke aber, daß ich armes Kind es brauche. Küße Dir die Hand und erbitte Dir viel Segen von oben. Verharre in aller aufrichtigkeit
Dein treu ergebenster

elender Bruder

A. Suthor

Anlage II

Erklärung von Propst Sutor über die Mährischen Brüder, 8. Februar 1743 (216)

Sachen, welche ich in dem Umgange mit denen Mährischen Brüdern wahrgenommen und welche mir die Mährische Gemeine respectable und reverendo gemacht.

1. Es wird keinem Gliede in derselben das Primat gegeben noch concediret, damit kein Pabst aufkomme.
2. Man siehet keine Verachtung noch Versäumung des geringsten Gliedes.
3. Denen Seelen geschiehet Mütterliche Pflege, und mit den schwachen hat man gedult.
4. Es ist eine vollkommene gewissens Freyheit unter ihnen.
5. Die Eltesten und Arbeiter gehen gemeinschaftlich zu rath.
6. Sie halten in Einigkeit durch das Band der Liebe und des Friedens als Glieder eines Leibes feste an ihrem Haupte Christo Jesu.
7. Haben unter sich genaue Zucht.
8. Lieben Gute Anstalten, damit die Gaben eines jeden Gliedes zum gemeinen Nuzzen können angewendet werden.
9. Daß sie aus Gottes Genaden eine Gemeine Christi, ist ihnen wichtig.
10. Vor Obrigkeit, Ehestand und oeconomie wesen sind sie sehr portirt.
11. Die Gemeine ist nicht tag-scheu, siehet gerne, das consilia, Synodi und Commissiones angeordnet und gehalten werden.
12. Die Simulirte Heiligkeit und das affectirte Wesen in minen und trachten sind ridicul vorgestellt und höchst verabscheuet; hingegen Einfallt und gerades Wesen, Kindlichkeit und Herzlichkeit sehr geliebet.
13. Wenn Seelen sind, denen damit gedienet, daß sie mit ihnen reden, so weisen sie dieselben aufs Sünder werden und als Verlohrene Menschen Gnade zu empfangen.
14. Die Lehre von Gnade im Blute und der Sünderschaft wird überaus deutlich und ernstlich von ihnen tractirt.
15. Denen Erweckten Seelen kommt man durch der Brüder Besuch oder durch die Anstalt, daß sie wöchentlich zusammen kommen und von ihren Hertzen unterredung halten, zu hülfte.
16. Die Lehre vom Glauben und guten Wercken ist bey ihnen recht orthodox.
17. Der Löse und Binde Schlüssel ist da im rechten Gebrauch.
18. Die Tauffe wird sehr heilig gehalten und tractiret.
19. Das Abendmahl hält man mit einer sorgfältigen Zubereitung, und weil der Heyland den subtilen und heimlichen Bann allein kennet, so ergiebt man sich seiner Wahl und gnädigen Erlaubnis.
20. Ihre Bischöfe geben sich viele Mühe, womit sie in der That erweisen, daß sie sich jedermann zu Knechten machen.
21. Sie definiren die Kirche wie wir; daß es die heiligen Gläubigen sind, die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.

22. In ihren Versammlungen merckt man des Heilands nahe seyn und den Geist der Gemeine.

Diese Anmerkungen habe der Hochansehnlichen Commission als ein testimonium meines aufrichtigen Bekännnisses von der Märischen Brüder-Gemeine unterthänig überreichen wollen.

Cambi Pastorat, den 8en/19. Febr. 1743. Albertus (sic!) Sutor
Pastor und Praepositus.

A n m e r k u n g e n

- 1) Guntram Philipp: Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung. Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 5, Köln 1974, S. 110ff. Reinhard Wittram: Geschichte der baltischen Deutschen, 1939, S. 72-75. Arved Frh.v.Taube: Die Deutschbalten, Lüneburg 1973, S. 30. Walther Frh.v.Ungern-Sternberg: Geschichte der Baltischen Ritterschaften, 1960, S. 20. Evald Uustalu: The History of Estonian People, London 1952, S. 86f., 91.
- 2) R. Wittram: Peter I., Czar und Kaiser, Göttingen 1964, S. 235. Eduard Winter: Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jh. Dt. Ak. d. Wiss., Inst. f. Slaw., Berlin 1953, S. 95ff und öfters. Landrath Wrangells Chronik von Ehstland..., Dorpat 1845, S. 67-69. Klaus Zernack: Der große Nordische Krieg; in: Handb. der Gesch. Rußlands, Bd. 2, S. 246-296, Stuttgart 1983.
- 3) Von der Familie von Campenhausen, insbesondere von Gen.-Leutn. Balthasar v.C., gibt der Schriftsteller Siegfried von Vegesack in dem Buch "Vorfahren und Nachkommen. Aufzeichnungen aus einer livländischen Brieflade 1689-1887", Heilbronn 1960, ein lebendiges Bild. Es ist nicht ein wissenschaftliches Werk. Da aber originale Quellen aus Familieneigentum (jetzt im Archiv des Herder-Instituts in Marburg) zitiert werden, habe ich gelegentlich etwas daraus verwandt. Herrn Dipl.-Ing. Balthasar von Campenhausen bin ich für freundliches Entgegenkommen dankbar.
- 4) Der schauerliche Bericht von Feldmarschall Scheremetjew an den Zaren (1702) bei: Wittram 1964 (2), S. 249f. Benita Meder: Der Strukturwandel in der baltischen Lebensart um die Mitte des 18. Jh.s. Veröffentl. der Ostdt. Forschungsstelle im Land Nordrh.-Westf., R. B, Nr. 3. Dortmund 1961, S. 5.
- 5) Das Folgende nach dem Lebenslauf von Helene Dorothea v. Tiesenhausen, geb. v. Burghausen (1693-1764), in: Gemein-Nachr. 1826, S. 485-495, GA. (Gemeinarchiv) Königsfeld.
- 6) 1685-1736. Stammfolge des Geschlechts der Grafen, Freiherrn u. Barone v. Tiesenhausen, in: Genealog. Handbuch des Adels, Limburg (Lahn) 1962, S. 390.
- 7) 1658-1705, ebd., S. 388.
- 8) Das Folgende nach dem Lebenslauf von Albrecht Sutor (Ll. Sutor), nicht von ihm selbst verfaßt, anlässlich seines Todes 1758 für das "Diarium von Estland" geschrieben und in das JHD. 1758 mit aufgenommen. Die frühen Erlebnisse sind also auf Grund seiner Erzählungen, vermutlich von seiner Witwe, aufgezeichnet; daher der anekdotische Charakter. Sprache und Auswahl sind durch den Stil der Herrnhuter Lebensläufe gefärbt. JHD (Jüngerhausdiarium, GA Königsfeld).

- 9) Wittram 1964 (2), S.240f.
- 10) Die Matrikel der Univ. Rostock, IV, Rostock 1904, S.86: "Mense Augusto: Albertus (sic!) Sutor, Wolgasto, Pomeranus, 25". Einzelheiten aus lateinischen Notizen, die den Matrikeln beigelegt sind.
- 11) 1674-1732, in Matr.Rostock (9) zwischen 1691 u. 1721 oft erwähnt.
- 12) Geschichte der Universität Rostock 1419-1969, Festschrift, 2 Bde, Dt.Verl. der Wiss., Berlin (1969).
- 13) Das "Weiße Kolleg" am Hopfenmarkt, ebd., S.74.
- 14) Die Hochzeit in Danzig am 10. April 1716: Wrangell (2), S.134, A. 217. Wittram 1964 (2), S.273-76.
- 15) Ll. Christian David, R 21 A 2, 48, 1a. Hahn-Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977, S.43. Th. Bechler: Christian David, 1680-1751 (Lebensbilder aus der Brüdergem.,H.4), Herrnhut 1922.
- 16) Ll. Sutor (8), S.502f. Es könnte sich um Erich Dietr.Frh.v.Rosen zu Sellie handeln, der 1715-19 estnischer Ritterschaftshauptmann war. Hasso v.Wedel: Die Estländische Ritterschaft und ihre Institutionen, Diss.Berlin 1930, S.11.
- 17) Matr.Rostock (10), S.91b: "Henrich Wollin, Anclamensis,Pomeranus".
- 18) Wittram 1964 (2), S.274.
- 19) v.Krackewitz folgte 1721 (Friede von Nystad) einem Ruf des schwedischen Königs nach Greifswald, wo er Generalsuperintendent von Pommern und Rügen wurde. Matr.Rostock (10), S.122.
- 20) Ll. Sutor (8), S.505.
- 21) In Riga 1711-1736. Ll. Sutor (8), S.505f. Ernst v.Schrenck: Baltische Kirchengeschichte der Neuzeit (Abh.d.Herder-Ges.u.des Herder-Inst.s in Riga, V,4), Riga 1933, S.314.
- 22) Leonid Arbusow: Grundriß der Gesch. Liv-, Est- und Kurlands, 3. Aufl. Riga 1908, S.229f. Ungern-Sternb. (1), S.37. R.Wittram: Balt. Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180-1918, München 1954 (repr.1973), S.320.
- 23) Philipp (1), S.65-84.
- 24) ebd., S.183f; Uastalu (1), S.117.
- 25) 1701-1758. Gen.Hb. (6), Estland, S.289. Ll. Stackelberg in: JHD. 1759, Nr.I-VI, S.914-930. In diesem Ll. wird 1702 als Geburtsjahr genannt.
- 26) Wittram 1954 (22), S.126.
- 27) Bericht von Matthias Hasse: Von dem großen Gnadenwerk des Heilands unter den Ehsten - R 19 G a, 10 d -: "Sie sind allen Teutschen spinnefeind, werden aber auch von diesen wieder unmenschlich gehasset". Diarium von Quandt, zit.bei Winter (2), S.265: "Es ist für keine Sünde gehalten worden, daß sie den Deutschen stehlen, weil diese ihr Land weggenommen und sie zu Sklaven gemacht". Vgl. auch: Kurt Plachte, Herrnhut und der Osten. Ein Glaubenszeugnis der Brüdergemeine in Rußland im 18.Jh. Wernigerode (1938), S.51. Heinrich Schaudinn: Deutsche Bildungsarbeit im lettischen Volkstum des 18.Jh.s, Hannover-Döhren 1975, S.28.
- 28) Philipp (1), S.57-59. Meder (4), S.41.
- 29) Ll. Sutor (8), S.507.
- 30) ebd., S.506: "Er sahe sich gleich beim Antritt seines Amts nach Gemeinschaft mit Kindern Gottes um und wurde zuerst mit dem seligen Br. Wollin und anno 1720 mit Br. Mickwitz bekannt, der damals zum General v.Campenhausen nach Randen kam. Sie kriegten einander zärtlich lieb, welches so lange continuirte, als der liebe Mikwic auf der Spur der Gemeinschaft mit dem Volcke Gottes blieb."

- 31) Georg v. Rauch: Die Universität Dorpat und das Eindringen der frühen Aufklärung in Livland. Schriftenreihe Schweden und Nordeuropa 5, 1943, S.111,187ff. Otto von Webermann: Baltische Kirchengesch., 1956, S.149-166. Haralds Biezais: Anfang und Krisis der Brüdergemeine im Baltikum, in: Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien, Utrecht 1975, S.177-194. Winter (2), S.128.
- 32) Philipp (1), S.152, A.3.
- 33) Hans-Walter Erbe: Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit, Leipzig 1928, S.157-159, repr. Hildesheim 1975. Wilhelm Jannasch: Erdmüthe Dorothea, Gräfin v.Zdf., geb. Gräfin Reuss zu Plauen, Zs.f.Brüdergeschichte VIII, 1 u.2, Herrnhut 1914, S.26-29, 409ff.
- 34) Zinzendorf schreibt am 14.2.1716 in Dresden: "...sprach viel über die Allart, die ich nach besten Kräften verteidigte, da ich wußte, daß reine Lügen über diese Frau verbreitet wurden; und da ich sie besser kenne...". G. Reichel u. J.T.Müller: Zdf.s Tagebuch 1716-1719, Zeitschr.f.Brüdergesch.,1.Jg., 1907, S.183.
- 35) Winter (2), S.67,97.
- 36) Ll. Johann Anton Vierorth, 1697-1761, Gemein-Nachr.1845, S.104-135. Philipp (1), S.155,A.9. Winter (2), S.82.
- 37) ebd., passim.
- 38) 1721 verließ sie mit ihrem Mann Dresden. Zdf.sTb. (34), S.182,A.300. Bei dem Besuch, den v.Hallart mit Vierorth bei Erzbischof Theophanes Prokopowitsch machte, war sie mit anwesend. Ll. Vierorth (36), S.117. Die Vermutung liegt nahe, daß sie in diesen Jahren in Petersburg gelebt hat.
- 39) Winter (2), S.282, gibt als v.Hallarts Todesjahr 1725 an. Ich folge dem Ll. Vierorth. Schaudinn (27) spricht vom "Erwerb der Güter Wolmarshof und Muhremoiss" 1725 durch die Generalin Hallart. Das ist zumindest undeutlich. 1743 will sie die Kaiserin Elisabeth bitten, daß ihr Wolmarshof geschenkt werde. Harnack (54), S.102⁺⁺⁺.
- 40) Winter (2), S.276.
- 41) ebd., S.68,225.
- 42) Ll. Sutor (8), S.506.
- 43) Philipp (1), S.152, A.1.
- 44) Winter (2), S.97,137,228.
- 45) Philipp (1), S.151,A.151,A.17. Winter (2), S.182,286f.
- 46) 26.4.1728 an Francke: Philipp (1), S.158,A.17.
- 47) Immatr. 22.4.1711, in: Matrikel der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg I, 1690-1730, Halle 1960: "Gutzleff, Eberhardus, Revalis Livonus". Berufung zum Diaconus an St.Olai in Reval, 16.7.1735 in: Revaler Stadtarchiv in Göttingen, jetzt Koblenz, B.O.Nr.38 Vocationes bei St.Olai 1640-1897, Nr.5, BO.345. Kurzes Lebensbild in "Vier Gefangene des Herrn", Brüderbote 1879, S.74ff.
- 48) Seine Antrittspredigt im Dom zu Reval am 24.3.1726: Philipp (1), S.155, A.9. Auch Vierorth hatte kurz vorher in Wolmarshof eine Adlige, Juliane Marie v.Löschau, geheiratet. Ll. Vierorth (36), S.111.
- 49) Als Gen.v.Hallart 1721 mit Vierorth von Dresden über Riga nach Petersburg reiste, besuchte er Oberpastor Wilberg in Dorpat und fragte ihn nach gutgesinnten Predigern; Wilberg nannte "den Pastor Sutor in Camby und P.Wollin in Urbs". Ll. Vierorth (36), S.111.
- 50) Ll. Sutor (8), S.507f.
- 51) v.Vegesack (3), nennt das Jahr 1730.
- 52) Arbusow (22), S.233,A.1.
- 53) Matr. Halle-W. (47), S.146: 14.2.1701.

- 54) Webermann (31), S.134,154, Theodosius Harnack: Die lutherische Kirche Livlands und die herrnhutische Brüdergemeinde, Erlangen 1860, S.30. Biezais (31), S. 191.
- 55) Ll. Sutor (8), S. 507. Die Schule hat fünf Jahre bestanden. Zwei der Kinder sind später estnische Pfarrer geworden.
- 56) Ll. Stackelberg (25), S. 918: "Propst Sutor, sein treuer Freund, wie er ihn zu nennen pflegte".
- 57) Gerhard Reichel: Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode, in: Zs.f.Kirchengesch. 23, 1902, S. 574.
- 58) Ll. Sutor (8), S. 507.
- 59) vgl. Hans-Walter Erbe: Die Grundsteinlegung zum Brüderhaus in Herrnhaag 1739, in: Unitas Fratrum, Heft 6, 1979, S. 8 und 14ff. mit weiteren Hinweisen.
- 60) Bechler (15), S. 33f. Erich Beyreuther: Zinzendorf und der deutsche Osten, in: Jb.d.schles. Friedr.-Wilh.Univ. in Breslau, Bd. VII, Würzburg 1962, S. 146f. Harnack (54), S. 28***.
- 61) v. Taube (1), S. 33.
- 62) Bechler (15), S. 35. Philipp (1), S. 164, A. 33.
- 63) Biezais (31), S. 180.
- 64) Harnack (54), S. 43.
- 65) Ll. Sutor (8), S. 508. Darüber, was ihn veranlaßt hat, sich an Spangenberg zu wenden, lassen sich nur Vermutungen anstellen.
- 66) Ll. Johann Christian Quandt (1704-1750), nicht von ihm selbst verfaßt, in: JHD. 1750 ("Beilagen des Diarii der Hütten 1750"), S. 270, GA. Königsfeld; danach auch in Gem.-Nachr. 1851, S. 432-457. Darin heißt es: daß er von Jena "durch unsern lieben Bruder Spangenberg auf des Proposti Suters Verschreibung nach Estland zum Pastorat Anzen oder Urbs geschickt worden, dessen er sich so wol, als daß er von unserm Ordinario (i.e.Zdf.) dazu gesegnet worden, allemal mit herzlicher Freude erinnerte" (S. 270).
- 67) BS.=Büdingische Sammlung..., 1742, II, S. 51-57. Hier findet sich unter den Unterschriften nur "Michael Quand aus Erfurt" (Nr. 98). Daß der Vorname ein Irrtum ist, ergibt sich aus Ll. Joh.Christian Quand (Sohn, 1733-1822) - R 21 A. 131. Qu. war mit Michael Langguth, späterem Joh.v.Wattewille, verwandt, der auch aus der Gegend von Erfurt stammte.
- 68) Kurzer Bericht von dem Anfange, Fortgang, gegenwärtigen Statu.. des Werks Gottes im Urbsischen, Cambischen und Randnischen Kirchspiel, 1732-1757, d.d. 23.7.1769 - R 19, Ga, 3,18 -.
- 69) Ll. Sutor (8), S. 508.
- 70) Katharina Elisabeth, vw. Wollin, geb. Hill. Auch sie gehörte zu den Dorpatern, die in sibirischer Gefangenschaft gewesen sind + 1782 in Herrnhut. Ll.: R 21 A 131. Ll. Quandt (66), S. 270.
- 71) Kurzer Bericht (68).
- 72) Ll. Sutor (8), S. 509.
- 73) Über Zdf.s Livlandreise: Philipp (1), S. 153 m.A.5. Ankunft in Riga am 1. Sept. 1736: Erich Beyreuther: Zinzendorf und die Christenheit, 1732-1760, Marburg 1961, S. 291. Aug. Gottl. Spangenberg: Leben des Herrn v.Zdf, 1772-75, S. 983, nennt den 8. Sept., wohl irrtümlich. Nach dem Diar. der Frau von Campenhausen, als sie mit ihrem Mann am 31. Aug. nach Orellen kam, erschien Zdf. hier drei Tage später (zit. bei v. Vegesack (3), S. 87, 92). Nach Schippang, P., Zur Orientierung über die Brüderplätze in Livland und Ehistland, in "Herrnhut", XI.Jg.,1878 Nr. 8-13, traf Zdf.

- sogar vor dem Ehepaar ein. Das damals neue Herrenhaus von Orellen hat v. Vege sack noch gesehen und liebevoll beschrieben (3), S. 14-19, 66ff.
- 74) Ll. Quandt (66).
 - 75) Ll. Sutor (8), S. 509.
 - 76) Winter (2), S. 280f.
 - 77) Seine in BS. III (67), S. 1017f. abgedruckten Briefe lassen das spüren. Dazu: Harnack (54), S. 130ff.
 - 78) Darunter der Mähre Joh. Nitschmann d.Ä.: Große Conf.in Marienborn, 6.-9.12.1736, Syllab. - R 2 A 1 -. Vgl. auch Jannasch (33), 239.
 - 79) Mickwitz an Zdf., 8./19.6.1737, in BS. (67) III, S. 1017.
 - 80) Ludwig Carl von Schrautenbach: Der Graf v.Zdf. und die Brüdergemeine seiner Zeit, Gnadau 1851, S. 65, eine eindruckliche Charakterisierung von Zdf.s Redeweise.
 - 81) Philipp (1), S. 154, A.8. Biezais (31), S. 182.
 - 82) Ll. Magnus Friedrich Buntebart (1717-1750), JHD. 1750, S. 802ff. (Diar. der Hütten, Beil.; Nachr. aus den Gemeinen, Sept. 1750, Herrnhag, GA. Königsfeld): 1717 geb. in Banen, Pommern; Vater Propst; 1733 Berlin, Gymn., 1735 Jena, stud.theol., 1736 Verbindung mit Brüdern, 1737 Herrnhut, dann Livld., Hausprediger bei Gen.-Ltnt v. Campenhausen, 1738 Leiter der Schule in Wolmar, 1746 Zeist, Synode, London, bei Zdf., Herrnhag, 1747 Livld., krank, 1749 nach Dtlid: Herrnhag, 9.5. mit Christel nach London, Okt. nach Hhaag, 19. Sept. +.
 - 83) Harnack (54), S. 45**: "Dies ist m.W. der einzige Fall, bei dem die Brüdergemeine, die bestehende Ordnung respectirend, einem der Ihrigen die Lizenz zur öffentlichen Wirksamkeit von der betr. Obrigkeit zu verschaffen für gut hielt".
 - 84) 1707-1774. Philipp (1), S. 153, A.6. Ll. Heinrich v. Bruiningk (1738-1785), Sohn von Friedr. Justin v.Br., in: Gemein-Nachr. 1845, S. 799-812.
 - 85) geb. in Suldorf b. Magdeburg, 1716 stud.theol. in Halle (Matr. Halle-W. (47), I,S.427), 1723 Adjunkt bei Pastor Neuhausen in Wolmar, 1727 Past. in Roop, später Propst (mit Kirchspiel Orellen). Über die Wirksamkeit von Spreckelsen und deutschen Brüdern in Roop: Harnack (54), S. 50-52; Schaudinn (27), S. 29ff.
 - 86) Philipp (1), S. 154, A.8.
 - 87) ebd., S. 156, A.11. Winter (2), S. 265. Dazu: Hermann Plitt: Die Brüdergemeine und die lutherische Kirche in Livland. Schutzschrift für das Diasporawerk, Gotha 1861, S. 101-104.
 - 88) Ll. Sutor (8), S. 510. Die Kirchenvormünder sind Helfer des Pastors in der kirchlichen Führung der Bauerngemeinde, vom Guts-herrn nach Beratung mit dem Pastor aus den Bauern des Gutes ausgewählt: Aufseheramt, Sprecher der Bauerngemeinde, bei Kirchenvisitationen und -konventen anwesend; erbhörig mit einigen Vor-rechten. Schaudinn (27), S. 22. Philipp (1), S. 69,178.
 - 89) Aus Diarium Quandt, zit. bei Winter (2), S. 265f.
 - 90) Ll. Sutor (8), S. 509.
 - 91) Nach dem Ll. Carl Johann v. Gavel (1738-1755), Sohn von Karl Fabian, wurde dies zu dessen entscheidendem Erlebnis. JHD. 1755, I,Nr.7. GA. Königsfeld.
 - 92) Ll. Sutor (8), S. 509.
 - 93) Bechler (15), S. 36.
 - 94) 1716-1785. Gen.Hb. Tiesenh. (6), S. 451 und 428. Die beiden Müt-ter waren Schwestern. Sein Vater Carl Gustav v. Gavel (1641-1740) hatte 1734 Brinkenhof übernommen.

- 95) ebd., S. 383f und 484.
- 96) Ll. Helene Magdalena Suter-v. Tiesenh.. Gemein-Nachr. 1790, III,1, GA. Königsfeld. In den Gen.Hb. (6), S. 451 heißt sie Margarethe Helene.
- 97) Ll. Sutor (8), S. 510. In einem "Verzeichnis der Orte in Lettland, wo national Geschwister wohnen" - R 19, G a 3,12 - ist beim Kirchspiel Tricaten das dem Herrn v. Tiesenhausen gehörende Groß-Wrangelshoff genannt: "Hier ist die Schw. Sutorn und ihre leibliche Schwester, die 2. Frau des Probsts Bruiningk, geboren".
- 98) Philipp (1), S. 86, A.6.
- 99) Christian David: Bericht von Livland, Herrnhaag, 25.6.1747 - R 19, G a 3, 7a -.
- 100) Syn. Marienborn, 16.12.1740, Sess.XIX, S. 83 - R 2, A4, 1 -.
- 101) Jonas Paulus Weiß an Mickwitz, d.d. Brinkenhof, 1.11.1742: "Unser lieber Bruder Sutor ist bei uns ahier gewesen. Es wurde alles durchgesprochen. Er hat vor drei Jahren in einem herzlichen Brief "begehret, sich mit der Gemeine auf das innigste zu schließen". R 19, Ga 5,11.
- 102) Ll. Krügelstein: R 21, A 82. JHD. 1762, Beil. III,V, 7. Woche, GA. Königsfeld. -gedr.: Brüderbote 1879, S. 82-88. Dazu: Plachte (27), passim. Philipp (1), S. 164, A.34; 231, A.34.
- 103) Ll. Krügelst.-Gold: Brüderbote 1873, S. 288ff.
- 104) Plachte (27), S. 52. Seine Frau machte inzwischen mit Hptm. v. Gavel einen Besuch in Wolmar und hatte in Urbs die Freude, "schon ein Esthenhäuflein zu sehen, das eine Art von Gemeineinrichtung unter sich hatte". Ll. Krügelst.-Gold (103), S. 288f. Schließlich bereist das Ehepaar den Dörptschen Kreis, wo es neben Camby und Urbs in Randen, Ringen, Kusthof und anderwärts gleichgesinnte Pastoren und Häuflein gab. ebd. und Ll. Krügelst. (102).
- 105) In Königsberg Begegnung mit Joh.Friedr.Francke - Bericht Francke, dd. London, 26.9.1746 über Aufenthalt in Livland 1740-1743 - R 19 Ga 3,4 -; über Danzig vor Ostern, im April, nach Herrnhut. Ll. Krügelst.-Gold (103), S. 289.
- 106) Diarium Herrnhaag-Marienborn, Extr. Jan.-Dez. 1740. R 8, 33a,5a.
- 107) Bericht Francke (105): "So wie die auswärtigen durch des seligen Br. Gavels herunterlassen und liebeiches bezeugen gereizet (=charmiert), so sind hingegen seine Unterthanen nur dadurch erbittert worden".
- 108) Syn. Marienborn (100).
- 109) Stefan Hartmann: Reval im Nordischen Krieg. Quellen und Studien zur Baltischen Geschichte, I, 1972, S. 141. Philipp (1), S. 229.
- 110) Biezais (31), S. 184ff.
- 111) Harnack (54), S. 46f, 77-81.
- 112) Arbusow (22), S. 232, A.1. Die eine Ausnahme ist die Stimme der Bürgerschaft von Riga.
- 113) J.C.Quandt an (?), dd.Antzer Pastorat, 15.7.1742. - R 19, Ga 4,1 -.
- 114) Harnack (54), S. 61**.
- 115) ebd., S. 156.
- 116) Hierzu die oft zitierte Stelle bei Schrautenbach (80), S. 356.
- 117) Ll. Bieffer: R 21,6. Nach einer Notiz hält er sich Dez. 1736 in Herrnhut auf. Konferenz Marienborn, 6.-9.12.1736. - R 2 A 1,1 -.
- Über ihn auch: David Cranz: Alte und Neue Brüder-Historie, 2. Aufl., Marburg 1772, S. 398ff; Harnack (54), S. 47*; Plitt (87), S. 117-119.

- 118) Biefers Berichte über seine Reisen in der Schweiz 1738/39. - R 19, C Nr.2a -. Beyreuther (73), S. 165; Paul Wernle: Der schweizerische Protestantismus im 18.Jh., 1923, I, S. 372f, 378, III, S. 103,118.
- 119) R 2, A 2, 1a.
- 120) Reisebericht von Biefer 1740-1745 - R 19 Ga, Nr.6,2 -. Relation aus Riga vom 14.1.1741 aus den öffentlichen Zeitungen: "der von Freund und Feind vor einen der begabtesten Prediger unserer Zeit geachtete Herr Biefer, ein ehemaliger Handwerks-Mann". R 19, Ga, Nr.3, 7d.
- 121) Biezais (31), S. 183.
- 122) Kurzer Bericht (68).
- 123) Johann Heinrich Rudolph (auch Rudolf): Diarium von Urbs JHD. 1752, GA. Königsfeld, S. 836. Biefer hält sich in Urbs am 25.2. und am 10.-21. August 1741 auf. Am 1. Mai trifft Rudolph mit seiner Frau Anna ein. Am gleichen Tag beginnt der Bau eines Versammlungshauses.
- 124) Ll. Sutor (8), S. 510. Einiges über seine Herkunft werden wir bei seinem Verhör am 6.2.1743 erfahren.
- 125) Papiere das Gut Brinkenhof betr., 1743-1764 - R 19, Ga 7c -. Bericht Francke (107).
- 126) Christian David, 24.5.1742, BS. (67) II, S. 423-425; ders. an Polykarp Müller, 30.8.1742, bei Bechler (15), S. 36.
- 127) Zu dem Namen s.u. Anm. 148.
- 128) Gutsleff wurde 1728 Superintendent in Ahrensburg auf Oesel, von wo aus er in der Folgezeit eine herrnhutische Bewegung auf der Insel auslöste.
- 129) Mickwitz an die Gemeine Herrnhut - 1.6.1739 -: ".Wir baten um zwei bekehrte und gelehrte Brüder, die bey unserer Ritter- und Domschule als Collegen mit arbeiten möchten". BS. (67), III, S. 833. Ders. an Zdf.: Winter (2), S. 282. Cranz (117), S. 398: "An der Dom-Schule zu Reval arbeiteten einige durch Oberpastor Mickwitz von der Brüder-Gemeine gesuchte und erhaltene Collegen, und sie sublevirten zugleich ihn und die übrigen Pastores in predigen und in der Privat-Arbeit an den Seelen". Das "Diarium der Hütten" meldet 1750, Beilage, S. 269, den Tod des Bruders Prof. Bick am Gymnasium in Reval (GA.Königsfeld).
- 130) Bericht von Johann Nitschmann nach seiner Rückkehr von Reval: R 19 Ga, Nr.3,1.
- 131) ebd.
- 132) Philipp (1), S. 157, A.14. Ll. Vierorth (36), S. 124.
- 133) Bericht Nitschmann (130).
- 134) Harnack (54), S. 141-150. Plitt (87), S. 119-121.
- 135) "Br. Biefers Relation an die Frau Generalin von Hallart wegen des Revalischen Tumults, d.19. Juli 1742" - R 19 Ga, Nr.3, 7b -. Das Datum wird verschieden, meist undeutlich angegeben. Der 5. Juli, ein Donnerstag, findet sich bei Harnack (54), S. 136, und bei Webermann (31), S. 159. Eine seltsame Parallele: Am Sonntag, d. 29. Juli 1742 wurde der junge herrnhutische predigende Theologe Christoph Pyrläus durch einen "Tumult" gewaltsam aus der lutherischen Kirche in Philadelphia in Pennsylvanien verdrängt. BS. (67), III, S. 80-86. Die damalige Situation verleitet zu der Vermutung, man hätte es mit einer von Halle ausgehenden Strategie zu tun.
- 136) Ll. Vierorth (36), S. 124f.

- 137) Bericht Nitschmann (130).
- 138) Es ist kaum ein Zufall, daß sein Tod zuweilen auf 1744 angesetzt worden ist: Winter (2), S. 282; Philipp (1), S. 161, A.25; dagegen richtig bei Ernst von Mühlendahl: Die baltischen Ritterschaften, Glücksburg 1953, S. 87, auch bei Harnack (54), S. 39.
- 139) 2.8.1742 - R 19 Ga 4,4a -; s. Anlage I.
- 140) Sein Schreiben an ein Mitglied der Regierung - bei Harnack (54), S. 136** - verhinderte vielleicht Schlimmeres: "man lasse ihn in Frieden seine Straße ziehen und führe nicht ein Gericht über Stadt und Land".
- 141) Die Quellen zum Folgenden unter R 19, Ga 4a, Lit. A-C.
- 142) Die "Badstuben", wohl abseits liegende Holzhütten, werden verschiedentlich als Treffpunkte von Einheimischen erwähnt. Vgl. Philipp (1), S. 98. Es handelt sich wohl um die Sauna.
- 143) Vgl. Plachte (27), S. 51; Philipp (1), S. 69, A.17,78f.
- 144) Es zeigen sich schon Anklänge an die Sprache Zdf.s.
- 145) R 19 G a 4, 2.
- 146) R 19 G a 4, Lit.A.
- 147a) Dies könnte sich auf "Berliner Reden" (160), II, beziehen, worin sich in der letzten Rede (vom 27.4.1738), der Satz findet: "Von der Stund an ist uns Sünde, Tod und Teufel wie Spinnweben, und wer von dem an die Sünde groß macht, versteht nicht, was Gnade ist" (S. 337). Die Worte "von Stund an", "uns" und "von dem an" weisen auf einen persönlichen Erlebens- und Erfahrungszusammenhang hin; hier wird eine allgemeine theologische Aussage daraus gemacht.
- 147b) Probe eines Lehr-Büchleins vor die sogenannten Brüder-Gemeinen zu Mehrerer Deutlichkeit und gründlichem Verstande Unserer heiligen Wahrheit. In diese Form gebracht. Büdingen 1740. Unitäts-Archiv, Herrnhut.
- 148) Dies läßt nicht nur erkennen, daß der Name des Gebäudes schon vor dessen Grundsteinlegung festlag, sondern auch, daß die Planung zum Bau vom "Seitenschrein" offenbar von Marienborn/Herrnhag ausging. Dann legt es sich aber nahe, daß der Plan mit Zinzendorf abgesprochen wurde, als Karl Friedrich von Gavel 1740 in der Wetterau war und in die Gemeine aufgenommen wurde. Christian David, der 1742 den Bau leitete, wird den Auftrag dazu von Herrn v. Gavel bekommen haben. Ob von ihm auch der Bauplan stammte? Jedenfalls erinnert der Seitenschrein eher an den schloßartigen Stil vom Herrnhag als an ein baltisches Herrenhaus. Vgl. Hans Merian: Einführung in die Baugeschichte der evang. Brüdergemeinen, ausgehend vom Modell der Gemeine Herrnhag. Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien.Utrecht 1975, S. 465-482.
- 149) Zum Folgenden: Jannasch (33), S. 237-250; Philipp (1), S. 162f; Harnack (54), S. 102-107.
- 150) Ll. Magdalene Auguste geb. Naveroffsky, vw. Grünebeck, vh. Kirchhof, gen. Esther, 1717-1796 - R 22, Nr. 20c; R 22, Nr. 77; Gem.-Nachr. 1797,III; Gem.-Nachr. 1845, I, S. 432, eine getaufte jüdische Polin, die am Hof in Gotha aufgewachsen war.
- 151) Im April 1742 wurde v. Gavel in der Kirche in Wendau vorläufig beigelegt. Am 8. April 1747 brachten ihn 11 Brüder von dort in seine endgültige Grabstätte. "Es waren just 5 Jahre, daß Br.Gavel war zum Lämmlein gegangen". Im gleichen Monat machte sich die Witve zur Reise nach Deutschland fertig. Im Gemein-Diar. 1747, 45. Woche, Beil. Nr. 88 (GA.Königsfeld), heißt es dazu: "Es geht

- uns Teutschen und Ehsten ihr Abschied nahe, weil wir an ihr eine gute, treue Haußmutter gehabt". In diesen Zusammenhang gehören vielleicht mehrere Besuche von Camby: 15. Febr. "Schw. Sutorin". 17. Febr. "Br. Sutor", 24. Febr. "Br. Sutor von Camby". JHD. 1747, Anl. 6, GA. Königsfeld. Die beiden Frauen waren Geschwister.
- 152) Bericht Nitschmann (130).
 - 153) Jannasch (33), S. 244 mit Anm. 1.
 - 154) Zum Folgenden: Ll. Sutor (8), S. 511; Ll. Sutorin (96); Ll. Stackelberg (25), S. 916.
 - 155) Ll. Dorothea v. Tiesenhausen (5).
 - 156) Gedruckte Berichte über entsprechende Verhöre: Christian David, 1.2.1743 im Pastorat von Windau (Brinkenhof), in seinem Brief v. 10.6.1743 an A. Grasmann, bei Plitt (87), S. 139, 141-144. Pastor Spreckelsen in Roop, bei Schaudinn (27), S. 29ff.
 - 157) Acta Commissionis Livonicae, Estoniae et Letticae Anno 1743-1748. Darin: "Protocoll des Cambischen Kirchspiels", 44 Seiten. R 19 G a, Nr. 4a. Die Mitglieder der Kommission werden bei Harnack (54), S. 78* genannt, darunter Rauschert als Propst in Sagnitz, Gericke, Pastor in Salis. Die Fragen haben Nummern (hier in schräge Striche eingeschlossen) und sind jeweils aufgeteilt in "quaest(io)" und "resp(onsum)".
 - 158) Lehr-Büchlein (147).
 - 159) Jeremias: Ein Prediger Der Gerechtigkeit, Allen Redlichen Predigern In der Evangelischen Religion... Vor Augen gestellet;;;, Franckfurt und Büdingen 1741. (Vorwort von Zdf. vom 20.11.1739).
 - 160) Inhalt derjenigen Reden, Welche zu Berlin vom 11ten Januar bis 17tem Aprilis in denen Abend-Stunden sonderlich für die Manns-Personen gehalten worden. Berlin 1738. Inhalt einiger öffentlicher Reden, Welche im Jahr 1738 vom Januario bis zu Ende des Aprilis in Berlin an die Frauens-Personen daselbst gehalten worden. Anno 1738.
 - 161) Zur "Salbung" vgl.: Dieter Meyer: Der Christozentrismus des späten Zinzendorf. Eine Studie zu dem Begriff "täglicher Umgang mit dem Heiland". 1973, S. 124-128.
 - 162) s.o., Anm. 141 u. 146.
 - 163) R 19, G a 4, 4a, Lit. D., s. Anhang II.
 - 164) Vgl. auch: Plachte (27), S. 54.
 - 165) 31.5.1743. Harnack (54), S. 98; Plitt (87), S. 138.
 - 166) Philipp (1), S. 162f, Anm. 31 mit weiteren Lit.-angaben.
 - 167) R 19 G a 4, 7 u. 8, s.d.; Harnack (54) nennt auf Grund der Rigaer Akten November 1743.
 - 168) R 2 A 28a, 1.
 - 169) Johannes v. Wattewille, vor seiner Adoption Michael Langguth, Schwiegersonn von Zinzendorf.
 - 170) Die damals übliche Bezeichnung für die Gräfin v. Zdf.
 - 171) Kurze Nachricht, wie es gegenwärtig in Ehst-, Lettland und auf denen Insuln daselbst beschaffen. Lindseyhouse, 24.9.1753 - R 19 G a 3, 13a.
 - 172) Bericht Francke (107).
 - 173) Philipp (1), S. 167.
 - 174) Niederschrift: R 19 G a 6, § 21.
 - 175) Biefers Zeit war vorbei. 1745 verließ er das Baltikum; von 1751 an finden wir ihn im Auftrag der Gemeinde unter den Wenden in der Oberlausitz; schließlich wurde er wegen sittlicher Verfehlungen aus der Gemeinde ausgeschlossen. 1779 ist er in Berlin gestor-

- ben. Seine Tochter Johanna Salome, die er 1750 in Herrnhut selbst getauft hat, starb schon mit 10 Jahren im dortigen Mädchenstift. JHD. 1760, Beil. XIII/XIV, S. 401-405. GA. Königsfeld.
- 176) Bericht von Matthias Friedrich Hasse: "Die Art und Weise, wie jedes von unsern Ehstnischen Häuflein verpflegt (=gepflegt) wird". R 19 G a, Nr. 3, 10b.
- 177) Zeister Synodus 1746, Sess. IX, 18.5.1746. - R 2 A 19, 1, S.71.
- 178) Am 11.9.1746 verfaßte Buntebart in London noch einmal einen schriftlichen Bericht über Estland - R 19 G a, Nr. 3, 8b -. Eine weitere Niederschrift von ihm zur Konferenz in Ebersdorf vom 8. 12. - ebd., 8 c - mit der aufschlußreichen Bemerkung, er habe die Einsicht gewonnen, daß sie in Lettland in der Theorie evangelisch seien, in der Praxis gesetzlich, "...seitdem ich die Gnade habe, mit der KreuzLuftVögeleins Gemeine inniger bekannt zu werden". Die Faszination durch Sprache und Stimmung der Gemeine seit Mitte der 40er Jahre scheint unwiderstehlich gewesen zu sein.
- 179) Bericht von Rudolph und Anna über Urbs und Camby, s.d. - R 19 G a 3, 9b -: "Anno 1747 wurde dieses Häuflein (i.e.Camby) ordentlich eingerichtet und sind seitdem ein eingerichtetes Gemeinleben, und der Propst Sutor hat es den Geschwistern von der Gemeine zu ihrer Pflege und Aufsicht übergeben, so daß er sich weiter nicht in die spezielle Seelenpflege melirt."
- 180) Bericht Hasse (176).
- 181) Bericht Rudolph (179). Am 1.5.1757 hält Br. Morgner am "Gedächtnistag der Verbindung des Cambyschen Häufleins" eine Ansprache. Diarium von unsern lieben Esten, März-Okt. 1757, in: JHD. 1757, S. 442-480; hier: S. 453.
- 182) Bericht Hasse (176).
- 183) Ll. Stackelberg (25), S. 917.
- 184) Bericht Rudolph (179). Bericht Hasse (176).
- 185) Diarium Morgner, 10.3.1751, Jahrestag der Einrichtung der 100 in Camby - JHD. 1752, S. 831, GA.Königsfeld.
- 186) Harnack (54), S. 153.
- 187) Ll. Krügelstein (102); Ll. Krügelst.-Gold (103), S. 290. Als die Nachricht nach Brinkenhof kam, verschwanden die Arbeiter aus dem Seitenschrein; man mußte mit allem rechnen. Als die Luft wieder rein war, fanden sie sich wieder zusammen. Ll. Joh.Peter Hesse, Gemein-Nachr. 1861, S. 441-452; hier S. 447.
- 188) Die Schicksale von Gutsleff und Krügelstein sind mehrfach dargestellt worden. Philipp (1), S. 164, A.34.
- 189) Brief von Rudolph aus Urbs, 1.5.1752 - JHD. 1752, 44. Woche, 46.Beil., S. 439.
- 190) Ll. Heinrich von Bruiningk, 1738-1785 mit Bemerkungen über seinen Vater Friedrich Justin. Gem.-Nachr. 1785, III-XI, Beil. zu 44. Woche; Gemein-Nachr. 1845, S. 799-813.
- 191) Diarium Morgner 1751 (185): Es war einmal "ein Lermen...wegen der von Lieflland zur Gemeine geschickten Kinder. H.v.Stackelberg hat bezeugt, er danke dem Heiland, daß seine Kinder so wohl versorgt seyn, der werde ihm auch durchhelfen, wenn er was darüber zu leyden kriegen solte. Er habe es erst recht mit dem Heiland überlegt und laße es nun auf Ihn ankommen. Es ist aber nichts weiter erfolgt" (S. 830).
- 192) Geneal.Hb. (6), S. 451. - Diarium der Letten, in: JHD. 1757, S. 428.

- 193) Ll. Hesse (187), S. 447.
- 194) Plitt (87), S. 154; P. Schippang: Zur Orientierung über die Brüderplätze in Livland und Estland, in: "Herrnhut". Allgemeine Nachrichten aus der Brüdergemeine", Jg. 1878, Nr.8. Ll. Hesse (187), 448.
- 195) Diarium Peter Hesse, März 1751 bis Mai 1752, Auszug, in : JHD. 1752, 56. Beil., S. 840-855.
- 196) Bericht Christian David über Livland (99). Bericht Hasse (176). Ll. Stackelberg (25), S. 917. Bericht Francke (107). Ll. v. Bruiningk (190).
- 197) Kurze Nachricht (171), Punkt 9.
- 198) Philipp (1), S. 152, A.3.
- 199) Vigilien auf den Heimgang der beiden liefländischen Apostel Johann Christian Quand und Magnus Friedrich Buntebart. Barby, d,27, September 1750. JHD. (Diar. der Hütten) 1750, Beil., S. 660-63. Buntebart war am 1.1.1749 nach Deutschland abgereist und hielt sich bis Oktober mit Christel bei Zinzendorf in London auf. Er starb am 19. Sept. in Herrnhag. Ll. Buntebart (82). 1750 starb auch Prof. Bick, den Mickwitz einst als Herrnhuter ans Gymnasium in Reval berufen hatte. JHD. 1750, Beil. S. 269.
- 200) Diar. Rudolph (123), 19.12.1751, S. 838.
- 201) Die folgenden Zitate: Niederschrift 12.8.1744 (174); Christian David, dd. Seitenschrein. 13.3.1745 - R 19 G a 5, 42 -; Rosina Nitschmann, in: JHD. 1747, Beil. 24, S. 329.
- 202) Zeister Synodus (177), S. 71. Bericht Francke (105): "Ob er gleich nicht general correspondent von Estland, welches er wegen seines Alters und vielen Geschäften auch nicht wohl seyn kann, so haben wir doch viel Liebe und respect gegen ihn gehabt, und Br. Krügelstein und Christian David sind so weit gegangen, daß sich manche drüber verwundern müssen".
- 203) dd. Herrnhut, 5.2.1756 - R 19 G a 3, 14 -. Dazu Ll. Hesse (187).
- 204) Kurzer Bericht (68), Auszug (ebd.).
- 205) Diarium...Esten (181).
- 206) Ll. Sutor (8), S. 513-516.
- 207) Philipp (1), S. 156, A.13.
- 208) Bericht Hasse (27).
- 209) Vgl. Philipp (1), S. 277, A.15.
- 210) ebd., S. 275, A.8.
- 211) "Pastores, die in Ehistland mit uns Connexion haben", 1750: bei "Frost in Ringen" ist später eingefügt: "zuletzt in Camby". - R 19 G a 3, 10c -. Vgl. auch Bericht Hasse (176).
- 212) Bericht Hesse-Loskiel 1784 - R 19 G a, 8,3 -. Vgl. auch Philipp (1), S. 284.
- 213) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pfarrer Werner Burckhardt, Herrnhut, einem Nachkommen von H.A. Erxleben.
- 214) Erst 1766 gab das Los die Erlaubnis. Sie reiste mit Peter Hesse. Ll. Sutorin (96).
- 215) Ll. Christlieb Suter, in: GA.Niesky. Weiteres Quellenmaterial zum Folgenden im Unitätsarchiv in Herrnhut, in den Gemeinarchiven in Niesky, Neuwied, Zeist-Utrecht, Christiansfeld, Königsfeld, Basel u.a. und in Privatbesitz.
- 216) R 19 G a 4 a, Lit.D.

ALBRECHT SUTOR

The Northern War (1700-1721) affected all countries bordering on the Baltic Sea. It permanently ended Sweden's predominant position. The Baltic provinces - especially Livonia and Estonia - were conquered by Peter the Great following gruesome devastation and were annexed by Russia. Landownership there had by then already for centuries been a virtual reserve of German nobility. Now, thanks to the benign neglect of its new Russian overlord, it began to enjoy the privileges of an independent aristocratic republic. Indeed, the Lutheran and Orthodox Churches, serving as purveyors of everything, also were under the controlling influence of the nobility. The ethnic populations, consisting of Latvians and Estonians and different in language and culture, in contrast served their noble land lords in total bondage (serfdom). It is accurate to characterize the situation as de facto "apartheid".

This was the environment in which Albrecht Sutor grew up. Born in 1691 in Wolgast, Vorpommern, he attended the University of Rostock as a student of theology. In 1718 he accepted a call to Estonia where he soon assumed the post of Lutheran pastor in Camby near Dorpat. In 1728 he also became propst, serving a region with 10.000 souls. He retained this office until his death, in 1758, in Camby.

With the Northern War, pietist influences emanating from Halle (August Hermann Francke) began to penetrate the provinces, giving rise to diverse manifestations of an awakening religious life within circles of the nobility and clergy. The main thrust, however, was provided by the representatives of Herrnhut who began to arrive in 1729. Especially significant was the visit of Count von Zinzendorf in 1736 which included his public appearances in the two capitals Reval and Riga. The influx of lay brethren from Herrnhut during the following years sparked a religious revival movement which reached beyond nobility and clergy into the ranks of the ethnic population, often dissipating as a consequence the distrust and enmity that had heretofore governed relations between nobleman and peasant. Inspired by the Herrnhut brethren, congregational assemblies formed and ethnic elements began to play active and leading roles. A population that had once been looked upon by its masters as dull and ungifted, began to unfold its talents; without, however, sliding into social-revolutionary tendencies. Sensing nonetheless a threat to their security and the existing social order, segments of the aristocracy and clergy responded with hostility. Prohibition and suppression, beginning in 1743, were the upshot.

Albrecht Sutor, with inner conviction, succeeded in retaining his loyal ties to the Lutheran Church while at the same time accepting, as his own, the spirit governing Herrnhut. Thus, with a sense of inner fulfillment, he also was a member of the Moravian congregation and a Herrnhut brother. Sutor enjoyed the understanding of his noble liege lord, Baron von Stackelberg, as well as that of other noble families to whom he was related through marriage. He achieved for himself what Count Zinzendorf had originally aspired to and thus was also instrumental in helping the Estonian Moravian congregation in Camby survive the time of persecution.